PA
6246
.K7

Class PA 6246
Book .K7

# Einleitung

zu

# C. Julius Cäsar's Commentarien

über den

# gallischen Krieg.

---

Von

H. Köchly und W. Rüstow.

Gotha.
Verlag von Hugo Scheube.
1857.

# Einleitung

zu

# C. Julius Cäsar's Commentarien

über den

# gallischen Krieg.

---

Von

H. Köchly und W. Rüstow.

Gotha.

Verlag von Hugo Scheube. 1857.

PA6246
.K7

# Vorwort.

Die äussere Veranlassung zu dieser Schrift gab uns die Verdeutschung Cäsar's, welche wir für die Stuttgarter Uebersetzungsbibliothek übernommen hatten. Als wir uns anschickten diese Verdeutschung einzuleiten, kamen wir bald zu der Ueberzeugung, dass die vorhandenen Arbeiten dieser Art in doppelter Beziehung ungenügend seien.

Wir vermissten einerseits eine gründliche Würdigung dieser Memoiren in Bezug auf Tendenz, Ton und Glaubwürdigkeit. Die Kritiken, welche uns vorgekommen sind, geben kaum mehr, als eine bald mehr, bald minder paraphrasirte Wiederholung des von Asinius Pollio ausgesprochenen Urtheils. Die bekannte Abhandlung von Schneider in Wachler's Philomathie sucht allerdings die Sache etwas tiefer zu begründen, geht aber doch über einige Allgemeinheiten nicht hinaus und belegt diese namentlich aus dem gallischen Kriege nur mit einigen wenigen Beispielen. Von den „mehreren kleinen Schriften, in denen dieser Punkt nicht gar unbefangen verhandelt" sein soll (Bernhardy, Grundriss der röm. Literatur, Anm. 492), ist uns keine zur Hand gewesen; wir haben uns auch anderweiten Erfahrungen gemäss keine Mühe darum gegeben.-

Wir vermissten andrerseits eine bündige Uebersicht der Feldzüge selbst, um ihr militärisches Verständ

niss für den modernen Leser zu vermitteln. In dieser Beziehung haben die philologischen Bearbeiter des Cäsar nicht nur Nichts geleistet, sondern nicht einmal das vielfach vorhandene Material benutzt, um daraus ein übersichtliches Resultat zusammenzustellen. Die militärischen Beurtheiler dagegen haben sich vorzugsweise eben in Einzelnheiten ergangen und hier oft Dinge zu erforschen und festzustellen versucht, welche sich aus Cäsar's oberflächlicher Darstellung nicht erforschen und darstellen lassen. Die einzige Ausnahme ist der bekannte précis Napoléon's.

Indem wir uns nun daran machten in dieser doppelten Beziehung unsere Einleitung zu gestalten, wuchs uns dieselbe bald zu einem grösseren Umfange an, so dass wir es vorzogen sie als selbstständige Schrift erscheinen zu lassen. Als solche, hofften wir, würde sie auch Vielen willkommen sein, welchen es nicht beikommt den Cäsar in einer Uebersetzung zu lesen. Namentlich glaubten wir auch manchem Lehrer einen willkommenen Dienst zu leisten, welcher Cäsar in der Schule zu erklären und keine Musse hat, dergleichen Detailstudien selbst anzustellen. So kann denn unsere Schrift zugleich als Supplement zu jeder sonstigen Ausgabe Cäsar's dienen.

Dem Gesagten gemäss zerfällt diese Einleitung in zwei Theile.

Der erste Theil sucht das Urtheil über den literarhistorischen und politischen Charakter der Commentarien über den gallischen Krieg festzustellen. Er beginnt mit einer kurzen Andeutung über die politischen Selbstbiographieen bei den Römern (§. 1—5), und giebt dann eine zwar nur übersichtliche, aber doch möglichst allseitige Darlegung von Cäsar's Lebensgang bis zur Uebernahme der gallischen Statthalterschaft (§. 6—27), worauf das Verhältniss

der Gallier zu Rom (§. 28—31) und die Entwickelung der politischen Parteikämpfe in Rom von 58—51 v. Chr. (§. 32—34) erörtert wird. Sind so die nöthigen allgemeinen Grundlagen gewonnen, so folgt dann zunächst eine Betrachtung der einzelnen Bücher (§. 35—49), bei welcher zugleich ein Theil der anderweitigen theilweise abweichenden Berichte seine Erledigung findet, während die bedeutenderen Widersprüche am Schlusse der zusammenfassenden Charakteristik des Ganzen (§. 50—54) gewürdigt werden (§. 55). Dann wird die Streitfrage über Existenz und Benutzung von Tagebüchern behandelt (§. 56 u. 57); und eine kurze Notiz über Hirtius als den Verfasser des achten Ergänzungsbuches macht den Schluss (§. 58—60).

Der zweite Theil giebt durch eine kurze rein thatsächliche Uebersicht der gallischen Feldzüge auch dem Laien die nöthige Anleitung zum Verständniss derselben vom geographischen und strategischen Standpunkte aus: man braucht nur eine gute Karte des heutigen Frankreich dazu. Die sonst nöthigen Grundbegriffe und Elementarkenntnisse über Cäsar und sein Heer findet man in dem Buche: „Heerwesen und Kriegführung C. Julius Cäsar's. Von W. Rüstow. Gotha 1855"; auf welches hier ein für allemal verwiesen wird*).

Auf die Form haben wir, unsern am Schluss von §. 1 ausgesprochenen Zweck im Auge, besondern Fleiss verwendet. Namentlich haben wir im Texte selbst jede Erörterung specieller Art vermieden, haben denselben von allen lateinischen und griechischen Citaten frei erhalten, von diesen

*) Eine kurze Uebersicht der sechs erkennbaren Entwickelungsphasen der römischen Legion von den ältesten Zeiten bis Marius haben wir in der Einleitung zu den griechischen Kriegsschriftstellern, Thl. II. Abthlg. 1 (Leipzig 1855), S. 35—72 gegeben.

selbst nur die allernöthigsten in die Noten aufgenommen und auch letztere in einer Weise bearbeitet, dass sie mit Ausnahme des rein philologischen — übrigens nicht sehr umfangreichen — Elementes für Jedermann verständlich sind. Aus demselben Grunde haben wir — ein paar nothwendige Fälle ausgenommen — eigentliche Polemik gegen abweichende Ansichten grundsätzlich vermieden, unsere eigene Auffassung dagegen ohne „vielleicht" und mildernde Hülfszeitwörter scharf und klar ausgesprochen.

Findet diese Schrift Anerkennung, so gedenken wir in gleicher Weise und in genauem Anschluss eine Einleitung zu den Commentarien über den Bürgerkrieg folgen zu lassen.

Zürich, am Sylvesterabend 1856.

**H. Köchly. W. Rüstow.**

# Einleitung

zu

# C. Julius Cäsar's Commentarien

über

## den gallischen Krieg.

# I.

## Cäsar's Lebensgang bis zum Jahre 51 und seine Memoiren über den gallischen Krieg.

---

1. Die Commentarien Cäsar's über seine Kriege, insbesondere die über den gallischen Krieg, gehören zu den gelesensten Schriften der römischen Literatur. Noch mehr: sie sind eines von den wenigen Erzeugnissen derselben, welchen die griechische Literatur etwas Gleiches nicht an die Seite zu setzen hat, man mag nun auf die grandiose Persönlichkeit des Verfassers, oder auf die weltgeschichtliche Tragweite der erzählten Begebenheiten, oder endlich auf die imponirende Ruhe dieser einfach klaren Darstellung blicken. Letztere Eigenschaft hat bekanntlich dazu beigetragen, die Leserzahl unserer Commentarien in's Unendliche zu vervielfältigen, ohne dass freilich das tief innere oder auch nur das sachliche Verständniss derselben im Verhältniss damit gefördert worden wäre. Cäsar's Commentarien sind eigentlich nur eine Lectüre für den im öffentlichen Leben durchgearbeiteten Mann, für den denkenden Politiker, für den gebildeten Militär; und so haben denn namentlich die grössten Namen der letzteren Classe zu seinen eifrigen Lesern gezählt. Leider sind aber Cäsar's Commentarien vorzugsweise eine Lectüre der Schulmeister und Schulbuben geworden: man übt an ihnen Formenlehre und Syntax, Etymologie und Synonymik, Phraseologie und Styl, und verdirbt so den Meisten der auf solche Weise durch sie Gedrillten auf immer die Lust, als gereifte Männer zu ihnen zurückzukehren.

Wir sprechen aus Erfahrung: eine philologische Erklärung des Cäsar, welche uns im Semester 12 — 15 Capitel zerfetzt und zerkaut eintrichterte, hatte uns auf lange Jahre hinaus das unsterbliche Werk des grossen Römers dergestalt verleidet, dass wir erst spät und nothgedrungen zu ihm zurückkehrten, um es dann freilich desto rascher und bleibender lieb zu gewinnen, je mehr uns das eigentliche Verständniss desselben aufging. Einem jeden Gebildeten, welcher Cäsar's Commentarien im Originale oder in der Uebersetzung liest, eine fassliche Anleitung zu diesem lebendigen Verständniss zu geben, ist der Zweck dieser Einleitung.

2. Wir beginnen mit dem *Titel*, welcher andeutet, wie Cäsar seine Schrift beurtheilt wissen wollte. Er nannte sie „commentarii", ein Wort, welches damals schon seit langer Zeit eine ganz bestimmte und zwar dieselbe Schriftgattung bezeichnete, welche wir mit dem eingebürgerten Worte „*Memoiren*" zu nennen gewohnt sind, an dessen Stelle der „Alte im Bart" vergebens das neugebildete deutsche Wort „*Denknisse*" aufzubringen gesucht hat. Commentarii sind also Erzählungen von Selbstgesehenem, Selbsterlebtem, Selbstgethanem, welche einfach und schmucklos eben nur die Erfahrungen des Verfassers als Material für einen eigentlichen Geschichtschreiber geben sollen [1]). Gegen diesen doppelten Gesichtspunkt, den stofflichen und den persönlichen, tritt die Formvollendung eines objectiven Geschichtswerkes in den schärfsten Gegensatz, welches den Anspruch auf das Streben macht, „auf einer höheren Warte als den Zinnen der Partei zu stehen". Andrerseits unterscheiden sich die commentarii nicht minder von

[1]) Am bündigsten spricht sich diese Bedeutung des Wortes in dem berüchtigten Bettelbriefe Cicero's an Luccejus (Fam. V, 12.) aus, in welchem Alles aufgeboten wird, um Letzteren zu bewegen, den damals (56 v. Chr.) schon sehr heruntergekommenen Staatsretter durch eine lobhudelnde Monographie („te plane etiam atque etiam rogo, ut et ornes ea vehementius etiam, quam fortasse sentis, et in eo leges historiae negligas — amorique nostro plusculum etiam, quam concedet veritas, largiare"! a. O. 3.) wieder zu Ehren zu bringen; dort heisst es am Schlusse: „*si suscipis causam, conficiam commentarios rerum omnium.*" Vgl. unten 53. Anmerk.

der *oratio* im uneigentlichen Sinne, d. h. der *politischen Tagesbroschüre:* denn dergleichen sind viele Reden der Alten, namentlich auch des Isokrates, Demosthenes, Cicero, gewesen. Die oratio plaidirt, wie vor dem Gericht oder der Volksversammlung, mit willkürlicher, gewöhnlich nur sehr theilweiser Benutzung des Stoffes: die commentarii geben nur oder — sollen nur geben „Thatsachen" ohne Raisonnement, wahre Thatsachen, d. h. solche, für deren Wahrheit eben die Persönlichkeit des Verfassers als Augenzeugen oder Thäters einsteht. Wir haben in der griechischen Literatur eine Schrift, in welcher dieser Standpunkt mit der vollendetsten Naivetät und Aufrichtigkeit sich zeigt: es ist Xenophon's Anabasis, welche eben desshalb einzig mit Cäsar's Commentarien verglichen werden kann, in so scharfem Gegensatz sie auch sonst mit diesen steht.

3. Denn allerdings jene unmittelbare Natürlichkeit und unbedingte Wahrheitsliebe, welche uns immer von neuem in der genannten Schrift des liebenswürdig bornirten Sokratikers anzieht, — sie ist jedenfalls lange vor Cäsar aus den Commentarien seiner Vorgänger verschwunden gewesen. Als etwa seit dem Beginne des zweiten Jahrhunderts v. Chr. praktische Staatsmänner von Bedeutung an der Literatur sich zu betheiligen begannen, da trieben sie diese literarische Beschäftigung nicht als geistreiches Erholungsspiel in ihren Mussestunden, sondern als untergeordnete Hülfsarbeit ihrer politischen Thätigkeit. Sie feilten und veröffentlichten die Reden, mit denen sie siegreich oder besiegt in der Curie oder auf dem Forum gestritten; deren grobes Geschütz ward von dem oft nicht minder wirksamen Plänklerfeuer malitiöser Stachelverse und persönlicher Invectiven begleitet; sie erzählten ihre Thaten, sie beschrieben, „was sie gesehn und meistens selbst erfahren", in der Absicht, sich und ihre Partei zu rechtfertigen und zu heben, die Gegner anzugreifen und zu verletzen [2]).

[2]) Hierüber ist eine classische Stelle in der eben angeführten Epistel

*Marcus Porcius Cato*, diese concentrirte Incarnation des gesammten Römerthums in Wort und That, welcher ebenso dessen ganze bisherige Aeusserungen im öffentlichen wie im Privatleben in sich zusammenfasst, wie er gleichermassen die Keime aller spätern Entwickelungen, ja sogar der von ihm bekämpften Entartungen in sich enthält, — Cato hatte diese biographischen Plaidoyers nicht nur mit der Geschichte seiner Zeit, sondern auch mit der gelehrten Forschung über die Urzustände des gesammten Italiens zu verbinden gewusst: seine berühmten *Origines (Ursprünge* oder *Urgeschichten)*, das Hauptwerk seines Lebens und vielleicht das gewaltigste Prosawerk, das die republikanische Literatur Roms geschaffen, gingen von den ältesten mythischen Zeiten bis fast auf seinen Tod herab; noch unmittelbar vor demselben nahm er die Rede auf, mit welcher er — wenn auch vergebens, doch mit ungeschwächtem Feuer — den Sulpicius Galba wegen der Bedrückung von Lusitanien angeklagt hatte. Aber mit und nach Cato erlosch immer mehr das Interesse an gelehrter Geschichtsforschung über die dunkle Vorzeit; das mythische Alterthum trat gegen die lebendige Gegenwart in den Hintergrund, und als namentlich seit dem Auftreten und dem blutigen Untergange der Gracchen das Parteileben sich immer mehr vergiftete, die Politik immer mehr eine persönliche wurde, da ward die Memoirenschriftstellerei im Dienste dieser Politik immer gewöhnlicher. Gerade unter den namhaftesten Staatsmännern der Zeit zwischen

---

Cicero's 8: „Quod si a te non impetro —, cogar fortasse facere, quod nonnulli saepe reprehendunt: scribam ipse de me, multorum tamen exemplo et clarorum virorum. Sed, quod te non fugit, haec sunt in hoc genere vitia: et verecundius ipsi de sese scribant necesse est, si quid est laudandum, et praetereant, si quid reprehendendum est. Accedit etiam, ut minor sit fides, minor auctoritas, multi denique reprehendant et dicant verecundiores esse praecones ludorum gymnicorum, qui, cum ceteris coronas imposuerint victoribus eorumque nomina magna voce pronuntiarint, cum ipsi ante ludorum missionem corona donentur, alium praeconem adhibeant, ne sua voce se ipsi victores esse praedicent." Man sieht, dass man schon in jenen älteren Schriften, welche Cicero vor Augen hat, die Tendenz ebenso eifrig als erfolglos zu verstecken suchte.

den Gracchen und Cäsar giebt es kaum Einen, der nicht, sei es über sein ganzes Leben, sei es über einzelne bedeutungsvolle Erlebnisse, Commentarien, wenn auch nicht immer unter diesem bestimmten Titel, geschrieben hätte; wir nennen beispielsweise einen Aemilius Scaurus, Rutilius Rufus, Lutatius Catulus, Sulla, Cicero selbst. Dergleichen Schriften wurden dann wohl gern einem guten Freunde und Parteigenossen speciell dedicirt. So widmete Scaurus die „drei Bücher über sein Leben" dem Lucius Fufidius, Catulus die Schrift über sein Consulat und seine Thaten seinem Hausfreunde, dem Poeten Aulus Furius, und Sulla die 22 Bücher seiner Thaten dem Lucius Lucullus, um sie zu redigiren und zu verbessern [3]).

So höchst spärlich leider die Bruchstücke und Erwähnungen sind, welche sich von diesen Schriften erhalten haben, so lässt sich doch selbst aus ihnen jene subjective Färbung erkennen. *Scaurus*, aus edlem, aber herabgekommenem Geschlechte, durch eigene Tüchtigkeit im Guten und Bösen zu den höchsten Staatswürden emporgestiegen, hatte nicht unterlassen zu berichten, wie ihm sein Vater nur sechs Sclaven und 35,000 Sesterzen baar Geld (etwa 8000 Franken) hinterlassen, und wie er aus so beschränkten Verhältnissen sich zum stehenden „Senatspräsidenten" (princeps senatus) emporgearbeitet habe [4]). Aber er hatte auch alle vornehmen Laster sich angeeignet; nur verstand er dieselben besser unter der Maske würdevoller Haltung und salbungsvoller Rede zu verbergen [5]), als seine in Reichthum und Ueberfluss aufgewachsenen Standesgenossen. Ganz im Geiste dieser heuchlerischen Scheinheiligkeit war es, wenn er von der strengen Zucht unter seinem Heerbefehl den an die „gute alte Zeit" er-

[3]) Plutarch. Lucull. 1. 4. Sulla 6.

[4]) Val. Max. IV, 4, 11, wo zu lesen ist: — „in primo libro eorum, quos de vita sua tres scripsit", statt transcripsit, was die guten Handschriften haben.

[5]) Sall. Jug. 15. „Scaurus, homo nobilis, impiger, factiosus, avidus potentiae, honoris, divitiarum, ceterum vitia sua callide occultans." Vgl. ebenda 40.

innernden Zug berichtete, dass ein mit Früchten beladener Baum, in den Lagerrayon eingeschlossen, am folgenden Morgen beim Abmarsch des Heeres noch unberührt gewesen sei [6]). Die Schrift des *Catulus* über sein Consulat, in welchem er gemeinschaftlich mit Marius (101 v. Chr.) die Cimbernschlacht auf der raudischen Ebene schlug, hatte entschieden den Zweck, der demokratischen Ueberschätzung von Marius' Verdiensten entgegenzutreten und auch ihm, dem Feldherrn der Aristokratie, seinen Theil zu vindiciren. *Sulla* endlich, der Visionär, welcher all' seine Erfolge seinem Glücke oder — was ihm dasselbe war — der göttlichen Gnade zuschrieb, hatte gewissenhaft berichtet von den Prophezeiungen und Orakeln, die ihm zu Theil geworden [7]), von den Träumen und nächtlichen Gesichten, die ihm erschienen waren [8]). Ja, er hatte am 22. Buche seiner Selbstbiographie noch zwei Tage vor seinem Tode geschrieben, um dessen nahes Bevorstehen nach Weissagungen der Chaldäer und einer Traumerscheinung seines verstorbenen Sohnes einzuregistriren [9]). Wie viel hierbei Köhlerglaube, wie viel frommer Betrug war, wer mag es entscheiden? Dass er auch Bülletins zu fabriciren verstand, zeigt sein Bericht über die Schlacht bei Sacriportus, wo er nur 23 der Seinigen verloren, die Feinde dagegen 20,000 an Todten und 8,000 an Gefangenen eingebüsst haben sollten [10]). Und dass er absichtlich die Wahrheit nicht sagte, hat wenigstens in Einem Falle sogar Plutarchos angenommen [11]), dem sonst Kritik keineswegs gerade geläufig ist.

4. So war schon seit einem Jahrhunderte diese selbstbiographische Schriftstellerei zu Wehr und Waffe geworden, als *Cäsar* im Jahre 51 seine *Memoiren über den gallischen Krieg* herausgab,

---

[6]) Frontin. Strateg. IV, 3, 13.

[7]) Plutarch. Sulla 6. 17. 27. Vgl. 19. Cic. de divin. I, 33.

[8]) Plutarch. Sulla 6. Lucull. 23.

[9]) Plutarch. Sulla 37.

[10]) Ebenda 28.

[11]) Ebenda 5. „*ἔοικε δὲ τὴν ἀληθῆ τῆς ἀποτειξεως αἰτίαν οὐχ ὁμολογῶν ὁ Σύλλας ἐλέγχεσθαι τοῖς πράγμασι.*"

in dem Momente, wo er bereits die drängende Nothwendigkeit vor sich sah, zur endlichen Erfüllung seines Lebensplanes gegen Mitbürger das Schwert zu ziehen, welches er bisher gegen die Erb- und Todfeinde des Reiches siegreich geführt hatte. Cäsar dedicirte seine Commentarien keinem seiner Freunde und Anhänger persönlich; der Leserkreis, an den *er* sich wendete, sollte grösser sein: war es doch eigentlich das römische Volk selbst, an welches der von ihm eingesetzte General mit seinen „Bülletins" sich wendete; sollte doch dieser Rechenschaftsbericht der öffentlichen Meinung zeigen, dass der Verfasser seine Aufgabe ebenso richtig aufgefasst, als erfolgreich und — gesetzmässig durchgeführt habe; — gegenüber den zahlreichen und erbitterten Anklagen seiner Gegner, dass er seine Vollmacht überschritten, die Republik in ungerechte und verderbliche Kriege gestürzt, Unterthanen und Bundesgenossen gemisshandelt, ihre Häuser und Tempel geplündert, den Feinden gegenüber das heilige Völkerrecht mit Füssen getreten habe! [12]) Schwere, gefährliche Anklagen, zumal gegen *den* Mann, welchen man beim Ausbruch des schon beabsichtigten Bürgerkrieges als Feind des Vaterlandes und Hochverräther zu brandmarken gedachte.

5. Diesen Angriffen zu begegnen, hat Cäsar die Commentarien in Einem Gusse geschrieben und gerade in diesem gewitterschwülen Zeitpunkte veröffentlicht. Wie er durch die Besitzergreifung Galliens — immerhin zugleich als Schützer und „Mehrer des Reichs" — die militärischen und pecuniären Mittel sich erwarb, um den bevorstehenden unvermeidlichen Kampf mit der auch nur auf Gewalt beruhenden Scheinrepublik auszufechten — wie ihm so die Provinz Gallien zur materiellen Operationsbasis für den Bürgerkrieg werden sollte und wirklich wurde, so sollte andrerseits die Erzählung davon, „wie ganz Gallien Provinz wurde", gleichsam der moralische Hebel sein, den er ansetzte, um noch vor dem Kampfe die Herzen der Bürger für sich zu gewinnen, als den würdigen Nachfolger des Marius, der da vollendet, was Jener begonnen!

---

[12]) Sueton. Caes. 24. 54. Vgl. unten 33.

Dass diess die eigentliche Tendenz unserer Commentarien gewesen sei, ergiebt sich schon aus diesen allgemeinen Betrachtungen. Oder will man wirklich annehmen, dass Cäsar, dieser tief und weit rechnende Staatsmann wie Keiner, jene Memoiren eben am Vorabende des Bürgerkrieges nur publicirt habe, damit „der künftige Historiker den nöthigen Stoff bei der Hand habe"?[13]) Eine gedrängte Uebersicht über Cäsar's staatsmännisches Leben bis zur Uebernahme der Provinz Gallien wird daran erinnern, wie ihm Alles von frühster Zeit an nur als Mittel zu dem Einen Zweck dienen musste. Eine Betrachtung der Commentarien im Einzelnen wird aufzeigen, wie jene Tendenz — allerdings meisterhaft versteckt — denn doch für den Einsichtigen allüberall zu Tage liegt, sobald nur einmal das Wort gesprochen, der Schlüssel gegeben ist.

6. Durch die Ermordung der *Gracchen* war die Möglichkeit verloren gegangen, dass der arg entartete römische Staat auf friedlichem und gesetzlichem Wege sich weiter entwickelte. Die Gracchen hatten es versucht, in dieser Weise die drückenden, aber rein thatsächlichen Privilegien der *Nobilität* — des römischen Amtsadels — zwar nicht zu beseitigen, aber doch erträglich zu machen, indem sie dem Nothstande der Massen abzuhelfen suchten. Sie fielen als Opfer brutaler Gewalt, und nur brutale Gewalt war es, welche von da ab während voller 10 Jahre (121—111 v. Chr.) durch Hinrichtung, Einkerkerung und Verbannung der Gracchaner das Regiment der bevorzugten Kaste thatsächlich zu befestigen suchte, ohne daran zu denken, ihm durch eine octroyirte Verfassungsänderung einen wenigstens scheinbaren Rechtsboden zu geben. So ward denn auch der Gegenschlag, hervorgerufen durch die schmachvolle Käuflichkeit der Gewalthaber gegenüber den Freveln des Barbarenkönigs Jugurtha, ein rein thatsächlicher und persönlicher. Sein Träger war der Bauernsohn und Soldatengeneral *Gajus Marius*, der mit seinem Mangel an feiner Bildung

[13]) Cic. Brut. 75, 262. S. unten 53. Anmerk.

renommirte und der mehr Vergnügen daran fand, den Adel zu verhöhnen, als dass er die Einsicht und Absicht gewann, dessen Macht principiell und dauernd zu brechen. Zwar als er nach Ueberwältigung des Jugurtha, nach Vernichtung der Cimbern und Teutonen (100 v. Chr.) wider Gesetz und Herkommen sein *sechstes* Consulat bekleidete, dachte die demokratische Partei, den Tribun Appulejus Saturninus und den Prätor Servilius Glaucia an der Spitze, daran, die Allmacht des gefeierten Helden zu benutzen, um in ihrem Sinne die Verfassung umzugestalten. Aber ihr leidenschaftlicher Ungestüm einerseits, die Unfähigkeit und Unsicherheit des alten Feldherrn in allen nicht soldatischen Dingen andererseits lieferte die Bewegungspartei in die Hände ihrer staatsklugen und intriguanten Gegner. Der Staatsstreich, welcher sie vernichtete, ward von Marius, dem Consul, selbst geführt und dadurch legalisirt; die Republik war gerettet und die Nobilität wieder einmal sicher gestellt, und zwar ebenso vor den Besiegten, als vor dem Sieger. Ihn traf der Fluch, der Jeden trifft, welcher — selbst in guter Absicht — gegen irre geführte Parteigenossen das Schwert geführt. Er ward ebenso unpopulär, als in unsern Tagen der General Cavaignac durch die Junischlacht. Gehasst, verachtet und ohnmächtig trat er in's Privatleben, in's Nichts zurück, als das Jahr abgelaufen war. In demselben am 12. Quintilis (der eben desshalb später Julius genannt wurde) war *Gajus Julius Cäsar* geboren worden, von uraltem adligen Geschlechte, welches aber *nicht* zu den Vorkämpfern der Nobilität gehört hatte. Seine Vatersschwester war mit Marius vermählt.

7. In den 10jährigen nothgedrungenen Ruhestand desselben, welchen er, der sechsfache Alt-Consul, verdriesslich genug getragen haben mag, fallen die ersten Knabenjahre Cäsar's. Seine ebenso allseitigen als glänzenden Anlagen entwickelten sich unter der Leitung seiner trefflichen und hochgebildeten Mutter, einer Aurelia, schnell und sicher: die gewöhnlichen Bildungsmittel der damaligen standesmässigen Erziehung wurden ihm im vollsten Masse zu Theil und trugen im vollsten Masse ihre Früchte.

Aber zu den frühesten und bedeutsamsten Eindrücken, welche der Knabe empfing, gehörte jedenfalls der Umgang mit dem alten, unfreiwillig müssigen Kriegsmann, der seinerseits frühzeitig auf den angeheiratheten Neffen, als einen Erben seiner Errungenschaften und Pläne, aufmerksam geworden war.

Der Bundesgenossenkrieg (90 v. Chr.) rief denselben noch einmal in's Feld. Aber er war wirklich ein alter Mann geworden; seine Lorbeeren waren und blieben verwelkt. Das schmerzte ihn tief, um so tiefer, als der glücklichere Nebenbuhler eben jener adelige *Lucius Cornelius Sulla* war, der einst unter ihm gegen Jugurtha mit Auszeichnung gedient und endlich durch seine gewandten Intriguen die Gefangennahme des Barbarenkönigs bewirkt hatte, welcher den siegreichen Waffen seines Generals so oft entschlüpft war. So ward das Ende des Bundesgenossenkrieges (88 v. Chr.) zugleich der Anfang der Bürgerkriege. Zwar der plumpe Versuch des Marius, dem Consul des Jahres, Sulla, das rechtmässig übertragene Commando gegen Mithradates von Pontus zu entreissen, ward von Jenem mit Leichtigkeit niedergeschlagen; doch ging es dabei nicht ohne schwere Gewaltthat ab. Zum ersten Male drang ein römisches Heer mit stürmender Hand in die Hauptstadt, zum ersten Male lernte man Namen und Wesen der *Proscriptionen* — namentlichen Aechtungen — kennen, und der „dritte Romulus" musste in den Sümpfen von Minturnä und auf den Trümmern von Karthago Schutz suchen. Aber kaum hatte Sulla mit seinem Heere sich nach dem Osten eingeschifft, als Marius zurückkehrte und im Verein mit dem einen Consul Lucius Cornelius Cinna jene Gewaltherrschaft einsetzte, welche mehr daran dachte, an den politischen Gegnern Rache zu nehmen, als eine neue Ordnung der Dinge durch Recht und Gesetz zu begründen. Eine der ersten Handlungen des wiederhergestellten Volkshauptes war, dass er im Vereine mit Cinna seinen 13jährigen Neffen zum Jupiterpriester (flamen Dialis) wählen liess — eine der ersten kirchlichen Würden des römischen Staates —, und wenn auch durch den Tod

des Oheims (13. Januar 86) die eigentliche Priesterweihe — merkwürdiger Weise für immer — unterblieb, der Knabe war zum Marianer, zum Mitgliede der Volkspartei geweiht, und mit den ersten Aeusserungen der beginnenden Selbstständigkeit verfolgte er consequent und mit Berechnung *die* Bahn, in welche ihn seine verwandtschaftlichen Verbindungen zunächst gebracht hatten.

8. An der tollen Wirthschaft der Marianer während der vier nächsten Jahre konnte er natürlich bei seiner Jugend, und zwar glücklicher Weise, noch keinen Antheil nehmen; als aber bereits der Stern der Partei vor dem drohenden Glanze des heimkehrenden Mithradatessiegers zu erbleichen begann, als bereits Cinna (Ende 84) von den Händen seiner meuterischen Soldaten gefallen war, welche er zwingen wollte, dem Gefürchteten entgegenzuziehen, da schied sich am Vorabende des einbrechenden Vernichtungskrieges (Anfang 83) der 17jährige Neffe des Marius von der reichen Erbin, mit welcher wenige Monden zuvor der Wille der Eltern ihn verbunden hatte, und vermählte sich — mit der verwaisten Tochter eben jenes Cinna. Auch sein Vater war im vorigen Jahre plötzlich gestorben; das war der erste Act seines eigenen Willens; mit ihm erklärte er sich zum politischen Erben jener Männer. Die Mutter scheint bald mit aufrichtiger und verständiger Theilnahme den Plänen und Absichten ihres Lieblingssohnes gefolgt zu sein. Vielleicht war es *ihr* Einfluss, durch den der angehende Jüngling sich bestimmen liess, von dem freilich hoffnungslosen Verzweiflungskampfe der Marianer sich fern zu halten, welcher nach furchtbarem Blutvergiessen mit ihrer gänzlichen Niederwerfung endete und dem oligarchischen Restaurator Sulla mit dem Namen eines Dictators die unumschränkte Gewalt in die Hände gab. Er benutzte sie, um die seit Jahrhunderten factisch gewachsene und geübte Gewalt der Nobilität durch eine nach rückwärts construirte Verfassung principiell auf positives Recht und Gesetz zu begründen. Persönlichen Ehrgeiz besass der wunderbare Mann nicht. Ein hochadliger Vergnügling opferte er allen „nobeln Passionen" des da-

maligen Roms, von der Poesie und schöngeistigen Wissenschaft bis herab zu den raffinirtesten Ausschweifungen der sinnlichen Liebe: er hätte, wie Tausende seines Gleichen, in ihnen ein geruhiges dunkles Leben führen mögen, wenn ihn nicht das Schicksal gewaltsam herausgerissen hätte. Dann aber erfasste er auch mit nüchterner Berechnung, mit zäher Thatkraft, mit unbeirrter Umsicht die Situation, um das ganz und vollkommen zu sein, was sie ihm zu sein gebot: hat er auch kein dauerndes Werk der Zukunft zu schaffen vermocht, seine jedesmalige Umgebung und die Gegenwart, welche er erlebte, hat er unbedingt beherrscht. So imponirte er, der adlige Offizier mit feiner Manier und städtischer Sitte, dennoch einst dem bäurisch-rohen Marius; so lag es jetzt nur an ihm, die unumschränkte Gewalt nur für seine *Person* auszubeuten, unbekümmert um das, was nach ihm kommen würde. Aber er blieb seinem *Stande* getreu: der römische Staat sollte eine wirkliche festgefügte Adelsrepublik werden, der Senat als deren gesetzlicher Ausdruck die formell begränzte, aber factisch unumschränkte Gewalt erhalten. Der Gedanke — vom aristokratischen Standpunkte aus untadelhaft — konnte in den unausbleiblichen Folgen des Bundesgenossenkrieges eine Empfehlung selbst für gemässigte Gegner dieses Standpunktes finden. Das römische Bürgerrecht war auf sämmtliche Bewohner von Mittel- und Unter-Italien ausgedehnt worden, während dessen eigentliche Ausübung, sein Vollgenuss für Jeden illusorisch blieb, welcher nicht in der Hauptstadt seinen bleibenden Sitz hatte; der Gedanke an eine Repräsentativverfassung ist Rom, aber keineswegs — wie man behauptet hat — dem gesammten Alterthum fremd geblieben; so zog sich denn bald gerade das brodlose Lumpengesindel aus allen Provinzialstädten nach Rom, um als hauptstädtischer Pöbel durch Verkauf seiner Stimmen von der Ausübung der Volkssouveränetät — sein Leben zu fristen! Diesen factischen Zuständen gegenüber war der Gedanke an sich nicht unbedingt verwerflich, eine solche Volkssouveränetät zu einem Schein- und Schattenbilde zu erniedrigen.

9. Aber um Platz zu gewinnen für das neue Gebäude, musste Sulla aufräumen. Er that es, gründlich und fürchterlich, durch die massenhaften Proscriptionen, welche, furchtbar in ihrer Ausdehnung, noch grauenvoller durch die Art der Ausführung und namentlich durch die Freiheit wurden, welche Sulla den Privatleidenschaften und Privatinteressen seiner Anhänger dabei gestattete.

Auch Cäsar verfiel der Proscription. Der Dictator verlangte von ihm, wie von Andern, welche ähnliche Verbindungen geschlossen hatten, sich von der jungen Gattin zu scheiden. Die Andern gehorchten, der 17jährige Jüngling gehorchte nicht. Die Acht ward über ihn ausgesprochen und war ernstlich gemeint. Sein Vermögen ward eingezogen; krank und verkleidet irrte er umher, bis endlich die Fürsprache der Vestalinnen und einiger mächtiger Freunde dem Dictator sehr wider seinen Willen die Begnadigung abdrang. Der alte Fuchs, sonst im Begnadigen ebenso sorglos wie im Gehenlassen des Mordes, hatte mit seiner sichern Menschenkenntniss die Bedeutung des Knaben durchschaut: „sie sollten sich", meinte er, „vor dem Jungen mit losem Gürtel in Acht nehmen, in dem Einen steckten viele Marius". Ebenso sicher beurtheilte er ein paar Jahre später denjenigen, welcher bald eine lange Reihe von Jahren hindurch Cäsar's Freund und Nebenbuhler zugleich sein sollte, um endlich vor ihm zu erliegen, den *Gnejus Pompejus*. Geboren 106 v. Chr., in demselben Jahre mit Cicero, aus einer vornehmen und reichbegüterten Familie, hatte derselbe schon im Bundesgenossenkriege unter seinem Vater, dem Consul, dann bei der ersten Marianischen Erhebung gegen Cinna nicht ohne Auszeichnung gefochten. Das verhinderte ihn nicht, während der Schreckensherrschaft der Marianischen Partei durch die Heirath mit der Tochter eines ihrer Häupter, des Publius Antistius, seinen Frieden zu machen. Natürlich wurde diese politische Verbindung sofort wieder gelöst, als Sulla (83) in Italien erschien. — Pompejus, damals 23 Jahre alt, aber nach des Vaters Tode im Vollbesitze der väterlichen

Güter, warb auf eigene Faust Truppen und führte sie den Sullanern zu: als einfacher Privatmann hatte er sich selbst zum Feldherrn gemacht und leistete in den italischen Feldzügen (83 u. 82 v. Chr.) dem Dictator erhebliche Dienste, welcher ihm dafür seine Stieftochter Aemilia vermählte und die Vernichtung der Marianischen Ueberreste in Sicilien und Africa übertrug. Das gelang ihm überraschend schnell und gründlich: der Henker spielte freilich dabei keine geringere Rolle als der Soldat; und schon damals zeigte Pompejus jenes auch in allerneuster Zeit oft mit Feldherrngenie verwechselte Talent, grosse Massen zu organisiren und mit ihnen kleinere schlechter organisirte rasch niederzuwerfen. Dagegen hat er nie mit geringen Mitteln Grosses geleistet, und wirklichen Feldherren gegenüber blieb er ohnmächtig, so Sertorius, so Cäsar gegenüber. Jetzt, nach Beendigung seiner Aufgabe (80 v. Chr.), sass er schmollend und intriguirend in Africa: er sollte seinen Nachfolger erwarten, dann sein Heer entlassen und heimkehren. Aber sein Sinn stand stets nach Ausserordentlichem, Niedagewesenem, was ihm aber von Andern gleichsam auf dem Präsentirteller geboten werden sollte; keck selbst darnach zu greifen, fehlte es ihm an Muth oder Frechheit: das höchste Ziel seines Strebens war stets, auf gesetzlichem Wege sich ungesetzliche Gewalt übertragen zu lassen, nicht, um damit zu wirken, sondern zu prunken. So stachelte jetzt den jungen Emporkömmling der Gedanke, als römischer Ritter ohne Amt und Würden mit dem Imperatortitel heimzukehren und an der Spitze seines siegreichen Heeres den Triumpheinzug zu halten — ein unerhörtes Ereigniss nach römischen Begriffen. Er spielte so lange Komödie, bis seine Armee zu meutern begann, um dem Condottiere, der sie geworben, diese Auszeichnung zu verschaffen. Sulla, der principiell gegen solche persönliche Kindereien sein musste, gab kopfschüttelnd nach und empfing den Heimkehrenden nicht ohne Ironie mit dem Beinamen Magnus, *des Grossen*, der ihm denn auch geblieben ist. Im Senate, wo der Triumph des privaten Imperators heftigen und — gerade vom Standpunkte

der oligarchischen Restauration aus — wohlbegründeten Widerstand fand, entschied sein lässliches Votum: „So möge er denn triumphiren", für das eitle Gelüste dieser „aufgehenden Sonne". Denn als solche mochte sich Pompejus gern dem kränkelnden Sulla gegenüber betrachten. Nach der bekannten Gewohnheit ungeduldiger Kronprinzen begann der grausame Verfolger der Marianer noch bei Lebzeiten des Sulla mit ihnen, mit der Volkspartei zu kokettiren, natürlich ohne politische Berechnung, nur seiner persönlichen Eitelkeit zu Liebe. Es steht dahin, ob nicht endlich der in das Privatleben freiwillig zurückgekehrte Dictator diesem Gaukelspiel ein rasches Ende gemacht hätte, wenn ihm ein längeres Leben beschieden gewesen wäre. Aber er starb schon 78 v. Chr., und über seinem Grabe entbrannte sofort der Kampf um die Fortdauer seiner Institutionen.

10. Auf die Nachricht von diesem bedeutungsschweren Todesfalle kehrte auch Cäsar eiligst nach Rom zurück. Er hatte es nach seiner Begnadigung für zweckmässig erachtet, dem Machthaber aus dem Wege zu gehen, und war nach dem Osten gegangen, wo er unter dem Minucius Thermus bei der Belagerung des abgefallenen Mitylene seine ersten Waffen trug und als Lebensretter eines Mitbürgers die hohe Auszeichnung einer Bürgerkrone empfing. Er fand Alles in der grössten Verwirrung und somit eine starke Versuchung, selbst einzugreifen. Der eine Consul des Jahres, Aemilius Lepidus, von Pompejus selbst gegen Sulla's Willen zu dieser Würde befördert, hatte noch bei Lebzeiten des Dictators den Versuch begonnen, dessen Verfassung zunächst auf dem gesetzlichen Wege zu beseitigen; als er hier erlegen, zu den Waffen gegriffen und in Etrurien das Banner der Marianer aufgepflanzt. Von da ergingen an Cäsar, namentlich auch von seinem Schwager Cinna, dringende Aufforderungen, sich an dem Unternehmen zu betheiligen. Aber schon jetzt zeigte der Zweiundzwanzigjährige, dass er die grösste und schwerste Kunst des gereiften Staatsmanns besass, die, *seine Zeit zu erwarten!* Uncompromittirt blieb er 78 und 77 in Rom, wäh-

rend die kopflose Schilderhebung mit leichter Mühe niedergeschlagen wurde, vorzugsweise durch denselben Pompejus, der sie zuerst überhaupt möglich gemacht hatte. Aber indessen vergass Cäsar nicht, an seine Stellung und Mission auf friedlichere, doch nicht weniger wirksame Weise zu erinnern: seine Anklagen gegen die Sullaner Dolabella (77) und Antonius machten ihn um so populärer, je ärger die Angeklagten schmähten, je offener es zu Tage lag, dass nur ihre mächtigen Verbindungen die Schuldigen vor der gerechten Strafe bewahrten.

11. Kurze Zeit darauf verliessen beide Männer, deren Wege bald zusammenlaufen sollten, wieder Italien, aber in ganz verschiedenen Verhältnissen. Cäsar ging zunächst nach Rhodos, um dort, wie so viele seiner Zeitgenossen, unter dem berühmten Rhetor Molon sich in der Redekunst zu vervollkommnen. Er fiel auf dieser Reise den Seeräubern in die Hände, welche damals das ganze Mittelmeer unsicher machten. Der 40tägige Aufenthalt unter ihnen gab ihm Gelegenheit, Kaltblütigkeit und imponirenden Tact im Umgange selbst mit diesen Auswürflingen der Gesellschaft zu erproben. Seine rhodischen Studien wurden bald durch den Wiederausbruch des Mithradatischen Krieges unterbrochen. Er begann bereits als Privatmann auf eigene Kosten zu werben, um sich an demselben zu betheiligen, als ihn die Kunde nach Rom zurückrief, er sei an die Stelle seines verstorbenen Oheims Aurelius Cotta vom Volke zum Pontifex — Mitgliede des Oberkirchenrathes, dürfen wir sagen — gewählt worden (74). Durch reiche Spenden von Geld und Korn befestigte er seinen Einfluss beim Volke; es wählte ihn dafür zum Kriegstribunen. Dass er sich in ungeheure Schulden stürzte, konnte ihm gleichgültig sein: je mehr Gläubiger er besass, desto mehr Helfer hatte er erworben, um durch Aemter und Provinzen die Mittel zu finden, sie zu befriedigen. Weitere Schritte zur Wiederherstellung der alten Verfassung, wenn Cäsar jetzt schon daran dachte, musste der Ausbruch des fürchterlichen Sclavenkrieges verhindern, welcher drei Jahre lang (73 — 71) Italien verwüstete.

Wir hören Nichts davon, dass Cäsar in diesem Kriege thätig gewesen wäre; beendigt wurde derselbe nach schweren Opfern vom Prätor *Marcus Licinius Crassus*, dem bedeutendsten Nebenbuhler des Pompejus, welcher besonders wegen seines colossalen Reichthums dieselben Ansprüche machte, wie dieser, sich über seine Standesgenossen persönlich zu erheben. Seine Vergangenheit war eine ähnliche: etwa 10 Jahre älter als Pompejus, durch Geburt und Verbindungen Aristokrat, war er mit Mühe den Verfolgungen der Marianischen Schreckenszeit durch eine Flucht nach Spanien entgangen und hatte dann (83 und 82) an den glücklichen Kämpfen des Sulla in Italien thätigen und ruhmvollen Antheil genommen. Aber das Geld galt ihm mehr als der Ruhm: durch glückliche Ankäufe bei der massenhaften Verschleuderung der confiscirten Güter, durch Wuchergeschäfte und glückliche Geldspeculationen aller Art steigerte er sein ererbtes Vermögen in einer selbst für das damalige Rom unerhörten Weise. Sein Einfluss war gross, da Tausende ihm verpflichtet waren, aber er verstand ihn nicht zu nutzen, und principielle Politik war ihm fremd.

12. *Der* Mann hatte jetzt Rom vor den Sclavenbanden gerettet; aber einige versprengte Ueberreste derselben fielen noch dem Pompejus in die Hände, welcher gerade an der Spitze seines siegreichen Heeres über die Alpen aus Spanien zurückkehrte. So rühmte sich denn der eitle Mann, Crassus habe die Fechter nur in einer Schlacht besiegt, *er* habe den Krieg mit der Wurzel ausgerottet! Mit noch grösserer Aufgeblasenheit und erhöhten Ansprüchen kehrte er aus dem Kriege zurück, dessen Führung er (77) vom Senate erzwungen hatte. — Quintus Sertorius, welcher dort seit 82 die Trümmer der Marianischen Partei und die halb romanisirten Häuptlinge spanischer Clan's zu einem leidlichen Gemeinwesen vereinigt hatte, durfte billiger Weise nur ihm, dem Pacificator von Sicilien und Afrika, erliegen. Freilich ging es schlecht genug: vier Jahre führte „der Grosse" ohne Ruhm und Erfolg den kleinen Guerillakrieg, der sich nun ein-

mal nicht durch concentrirte Massen mit Einem Schlage beendigen liess. Erst Perperna's Dolch befreite ihn (72) von seinem überlegenen Gegner. Mit Sertorius' Tode fiel die unnatürliche Coalition auseinander; seine römischen Mörder wie seine barbarischen Bundesgenossen erlagen dem Sohne des Glücks, welcher lediglich seinem Verdienste diesen Ausgang anrechnete und damit bei der Menge in Rom ein gläubiges Ohr fand, die längst in Sertorius nicht den letzten Marianer, sondern das hochverrätherische Oberhaupt barbarischer Räuberbanden zu sehen sich gewöhnt hatte. Sulla's Schwiegersohn und blutiger Helfer kehrte als Mann des Volkes zurück. Desto grösser war das Misstrauen, der Neid und die Besorgniss seiner Standes- und Parteigenossen. Sie gedachten ihn in demselben Momente bei Seite zu schieben, wo er an der Spitze des gesetzwidrig nicht entlassenen Heeres in Einem Athem Triumph und Consulat begehrte, er, der noch immer simpler römischer Ritter war, noch keines der niedern Staatsämter bekleidet hatte, welche von jeher als die nothwendigen Vorstufen der höchsten Staatswürde galten. Die Opposition der Aristokratie gegen dieses abnorme Begehren warf ihr natürliches Oberhaupt nur um so radicaler in die Demagogie; als Preis des Consulats versprach er der Menge die Herstellung der tribunicischen Gewalt, die Beseitigung der Sullanischen Verfassung! Damit war seine Wahl entschieden, und Crassus, seinem alten und neuen Nebenbuhler, der gleichzeitig das Consulat beanspruchte, blieb nichts Anderes übrig, als sich ihm als Genosse anzutragen und um seine Gunst zu bitten. Das war es gerade, was den Eiteln schmeichelte: auf seine Fürsprache ward Crassus sein Collega. Am 31. December 71 zog Pompejus auf dem *Triumphwagen* in Rom ein; am 1. Januar 70 sass er zum ersten Male im Senat, aber auf dem curulischen Stuhle — als *Consul!* Derjenige aber, welcher diesen Ausgang — scheinbar als demüthiges Werkzeug des Pompejus — befördert, welcher zwischen dessen soldatischer Unbeholfenheit und den verwöhnten Launen der Menge den Vermittler gemacht, die beiden Feinde

und Neider einander genähert und geeinigt hatte — das war der 30jährige Cäsar. Das Consulat seiner Verbündeten ward ihm die erste sichere Staffel zu seiner eigenen Erhebung; sie wurden auf Jahre hinaus ihrer natürlichen Partei, der Aristokratie, entfremdet und verfeindet.

13. Es versteht sich, dass Pompejus sein Wort hielt. Er selbst brachte den Antrag über die Wiederherstellung der tribunicischen Gewalt vor die Curie, welchen der Senat knirschend annehmen musste, das Volk mit Jubel genehmigte. Unter seinem Schutze brachte dann Cäsar's Ohm, Aurelius Cotta, das Gesetz, nach welchem der Senat die von Sulla ihm ausschliesslich restituirte richterliche Gewalt mit den Rittern, der hohen Finanz und grossen Kaufmannschaft, und den Schatztribunen, den Vertretern des dritten Standes, theilen musste. Mit der schamlosesten und schmachvollsten Parteilichkeit hatte der Senat freilich dieses Recht die zwölf Jahre hindurch ausgeübt; das hatte schon Cäsar bei den Anklagen des Dolabella und Antonius gerügt, welcher jetzt um so eifriger das Gesetz seines Oheims befürwortete; das hatten selbst die bessern Wortführer der Aristokratie bei mehr als Einer Gelegenheit offen und öffentlich eingestanden. Am tiefsten musste es aber die herrschende Partei demüthigen, dass unter dem Schutze der demagogischen Machthaber ein Emporkömmling ohne Namen und Familie, der bisher nur als emsiger und zungenfertiger Sachwalter in allerhand reinen und unreinen Rechtshändeln sich bemerklich gemacht hatte, dass *Marcus Tullius Cicero* es wagen durfte, noch vor Einführung des Aurelischen Gesetzes ein Mitglied jener Partei, den Gajus Verres, wegen „Erpressungen" zu belangen, welche längst zu einer nobeln Passion geworden waren. Es versteht sich, dass der Prozess eigentlich schon entschieden war, als der neue demagogische Anwalt ihn begann: die Menge wollte ein Opfer haben, und die Aristokratie hoffte durch dessen Preisgebung die Wuth jener zu beschwichtigen. Vergebens: auch das Aurelische Gesetz ging durch; und so war denn die Sullanische Verfassung

im Wesentlichen beseitigt. Cäsar hatte, scheinbar nur als untergeordneter Parteigänger des Pompejus, an diesen populären Kämpfen sich betheiligt: so unterstützte er auch den Gesetzentwurf des Tribuns Plautius, durch welchen nebst andern von Sulla Geächteten auch sein Schwager Cinna zurückgerufen wurde.

14. Immer entschiedener und öffentlicher trat nun Cäsar als politischer Erbe und Rächer des Marius auf. Als im Jahre 68 dessen Wittwe, seine Tante, und seine eigene Gemahlin nach einander starben, so benutzte er diese Gelegenheit, um das — immer noch geächtete — Andenken des volksthümlichen Feldherrn wirksam zu erneuern: die Leichenreden auf beide Frauen waren voll seines Lobes, und das lange verschwundene Bild des Marius ward bei Julia's Bestattung vorgetragen. Ganz in ähnlicher Weise sollte später sein eigener gefeierter Name dem Antonius und Octavianus als Feldgeschrei und Waffe dienen. Der Pöbel — der vornehme wie der geringe — will einmal stets seine persönlichen Götzen haben, die er anbetet, in der Religion, im Staate, ja in der Gesellschaft. Haben wir doch selbst in unsern Tagen erlebt, welchen bezaubernden Einfluss der Name und die Erinnerung „des Kaisers" gehabt hat, um den Neffen den umgekehrten, unendlich schwierigeren Schritt „vom Lächerlichen zum Erhabenen" thun zu lassen! In gleicher Weise arbeitete Cäsar dem Volke gegenüber mit den Reminiszenzen an Marius, während er im Verborgenen seine Staatscarrière begann und dem jetzt scheinbar allmächtigen Pompejus gegenüber nur als ein gehorsamer, ergebener Diener erschien. Rühmlich, doch ohne sich besonders hervorzuthun, verwaltete er (68) seine Quästur in Spanien; desto offenkundiger trat nach seiner Rückkehr seine Thätigkeit für Pompejus hervor, dem er sich auch (67) durch seine Verbindung mit einer Pompeja, der Enkelin Sulla's, verschwägerte; in demselben Jahre, bei dessen Beginn er das Gesetz des Tribuns *Gabinius* eifrig unterstützte, welches dem Pompejus mit exorbitanter unverantwortlicher Vollmacht gegen alles Gesetz und Herkommen den Oberbefehl gegen die *Seeräuber* übertrug.

Das Uebel freilich war arg und gross: jene Seeräuber, den Flibustiern des 16. Jahrhunderts vergleichbar, bildeten einen förmlich geordneten Militärstaat, und von ihren Hauptsitzen, Cilicien und Creta, aus beherrschten sie das gesammte Mittelmeer von den syrischen Küsten bis an die Säulen des Hercules; selbst die Küsten bis tief hinein in's Land gewährten vor ihren räuberischen Einfällen keine Sicherheit; römische Statthalter und Vornehme wurden von ihnen abgefangen, und — was das Schlimmste war — Theurung und Hungersnoth bedrängten das souveräne Volk zu Rom, weil die regelmässige Kornzufuhr von den Piraten unterbrochen ward. Darum rief die Menge nach einer schnellen und gründlichen Abhülfe *um jeden Preis;* und Pompejus erschien als der einzige Mann, welcher diese Abhülfe gewähren konnte. Unthätig und angeblich widerstrebend verhielt er sich während der gewaltigen Agitation, welche über den zähen, aber zahmen und furchtsamen Widerstand der Aristokratie auf dem Markte siegte, nachdem die Curie den verfassungswidrigen Vorschlag verworfen hatte. Hier wie dort hatte Cäsar zu den eifrigsten Verfechtern der Gabinischen Bill gehört; er schien nur seinem grossen politischen Gönner zu dienen, während er lediglich sich selbst den Weg bahnte: Pompejus musste auf Jahre hinaus der Nobilität verfeindet bleiben, durch auswärtige Feldzüge den Verhältnissen in Rom entfremdet werden. Pompejus verstand nicht, wie Cäsar, das Geschick, persönlich die Menschen zu erkennen und zu gewinnen, zu lenken und zu gebrauchen, geschweige denn, dass er durch mittelbaren und brieflichen Verkehr mit der Tagesgeschichte in Rom au fait zu bleiben vermochte, eine Kunst, welche Cäsar mit solcher Virtuosität übte, dass er selbst abwesend in Rom anwesend zu sein schien. Eine Militärdictatur des zurückkehrenden Siegers, vor welcher die Aristokratie zitterte, war für einen Menschenkenner wie Cäsar kaum wahrscheinlich und konnte eventuell nur ihm selbst als Vorstufe dienen.

15. Für jetzt schwelgte Pompejus in dem erfolgreichen Gebrauche der ihm zu Gebote gestellten colossalen Mittel. Er

rechtfertigte allerdings im vollen Masse das Vertrauen des Volkes und — der Kornbörse: „am Tage, welcher ihn zum Gebieter der Meere machte, fielen die Kornpreise von ihrer ungeheuern Höhe so tief, wie es nur mitten im Frieden nach der reichlichsten Ernte hätte geschehen können." Seine Anstalten waren ebenso grossartig als zweckmässig und in einander greifend. In drei Monaten fegte seine unter 24 Legaten vertheilte Flotte die gesammten Meere von den Raubschiffen rein, deren gegen 1700 vernichtet und erbeutet wurden. Die Milde und Klugheit des Oberfeldherrn — die er gegen Mitbürger bisher nicht bewiesen hatte — vollendete, was seine energische Schnelligkeit begonnen: von den 120 grösseren und kleineren Raubnestern, welche er zerstören liess, waren die meisten von ihren Bewohnern freiwillig übergeben worden, denen er Pardon und durch Ansiedelung die Möglichkeit eines neuen Lebens gewährte. So fiel denn mit Recht alle Bewunderung dem Generalissimus zu; der Legaten, der hülfreichen Werkzeuge seiner Plane, ward nicht gedacht. Das hatte Cäsar vorausgesehen; darum war er in Rom geblieben und hatte in dem bescheidenen Amte eines Aufsehers der Appischen Strasse, durch die zweckmässige Verwendung grosser Summen, die ihn mit neuen Schulden belasteten, immerhin mehr Anerkennung gefunden, als wenn er unter Pompejus' Auspicien noch so glänzende Theilsiege über die Piraten erfochten hätte. Denn allerdings waren „die Augen des römischen Volkes schärfer als seine Ohren!"

16. Durch die Besiegung der Seeräuber hatte sich Pompejus das Commando gegen Mithradates erobert. Gegen diesen hatte schon seit 74 ein hervorragendes Mitglied der Senatspartei, Lucius Lucullus, mit wechselndem Glücke gefochten: er hatte den König von Pontus aus Kleinasien bis nach Armenien, das Reich seines Schwiegersohnes und Bundesgenossen Tigranes, gedrängt und dort bei Tigranocerta (68) über beide Könige gesiegt. Aber durch die Meuterei seiner Officiere und Soldaten, bei welcher sein eigener Schwager, der nachmals so berüchtigt gewordene

Publius Clodius, zuerst sein Geschick im Wühlen beurkundete, gingen alle Früchte des Sieges verloren. Mithradates eroberte (67) sein Reich wieder, und ohne Schwertstreich musste Lucullus vor ihm zurückweichen, eben als Pompejus seine Aufgabe, die Seeräuber zu vernichten, so rasch und glänzend gelöst hatte. Aller Augen waren auf diesen gerichtet; er war der Abgott des Volkes, als zu Anfange des Jahres 66 der Tribun Gajus *Manilius* sich unmittelbar an das Volk mit dem Antrage wendete, dem Pompejus wiederum mit ausgedehntester Vollmacht das Commando gegen Mithradates zu übertragen. Das Schicksal des Antrags war nicht zweifelhaft; die Menge war im voraus entschieden; und eben darum sprachen sogar einzelne Mitglieder der Nobilität *für* das Gesetz, während die Andern schwiegen; nur Catulus und Hortensius kämpften den ungleichen Kampf, indem sie schüchtern darauf aufmerksam machten, wie sehr diese ausserordentliche Massregel den wohlverdienten Lucullus beleidige, wie sehr diese factische Monarchie mit allem Gesetz und Herkommen streite. Gegen sie erhob sich namentlich der schon zum Prätor designirte Cicero; für die Sache war es gleichgültig, für seine Popularität und das schon in's Auge gefasste Consulat von höchster Wichtigkeit, dass er jene ebenso platt servile als schamlos wühlerische Rabbulistenrede „vom Obercommando des Pompejus" hielt, welche, zusammengehalten mit seinem spätern Leben, allein schon hinreicht, ihn als einen charakterlosen und schwachköpfigen Politiker zu brandmarken. Wirksamer jedenfalls, wenn auch minder laut, war die Verwendung Cäsar's, dessen Einfluss auf dem Markte allmählich und unmerklich, aber um so sicherer und ungehinderter sich geltend machte. Es war vorauszusehen, dass Pompejus durch den Krieg mit Mithradates mehrere Jahre hindurch von Rom würde fern gehalten werden, um dann im besten Falle zwar im vollsten Glanze und mit den übermässigsten Ansprüchen des Siegers, aber um so verhasster und verdächtiger der Aristokratie, um so unbekannter mit den Verhältnissen in Rom, um so unsicherer in seiner Haltung zu-

rückzukehren. Dann bedurfte er eines Vermittlers beim Volke, welches ihn emporgetragen, welchem er aber persönlich nahe zu treten weder Neigung noch Geschick hatte. Dieser Vermittler konnte kein Anderer als Cäsar werden, wenn er auf der begonnenen Bahn consequent und unentwegt fortschritt. Und das that er, während Pompejus (66 — 63 v. Chr.) im Oriente den unumschränkten Herrn spielte und in Rom selbst eine verlumpte, aber verwegene Fraction der Nobilität den Versuch machte, ihren beneideten Standesgenossen Geld und Aemter durch einen kecken Staatsstreich zu entreissen. Sie debutirte bekanntlich am 1. Januar und 5. Februar 65 mit einem Mordanschlage auf die neuen Consuln. Nur die grobe und dumme Verläumdung der späteren Parteiwuth konnte Cäsar der Mitschuld an diesen frevelhaften Tollheiten bezüchtigen; von diesem ersten Versuche, dessen Details überaus dunkel sind, scheint er ebenso wenig Etwas gewusst zu haben, als die Meisten der Bedrohten. Dagegen ist es keinem Zweifel unterworfen, dass Cäsar von der eigentlichen *Catilinarischen Verschwörung*, welche sich nach jenem verunglückten Versuche recht behaglich und ziemlich offen organisirte, hinlängliche Kunde erhielt, um einerseits sich nicht zu compromittiren und in jeder Weise sicher zu stellen, andererseits die Verlegenheit und den Hass der gewaltsamen Unterdrückung lediglich der zunächst bedrohten Regierungspartei zu überlassen, an deren Spitze bekanntlich der durch Demagogie und Schweifwedelei emporgekommene Cicero als Consul des Jahres 63 die rettende That leitete. Für Cäsar war es nur Gewinn, je wüster bei der gegenwärtigen Ordnung — oder Unordnung — der Dinge Alles durch einander ging: das laisser aller war vor der Hand die beste Politik von ihm, welche er streng festhielt, während er fortfuhr, bei jeder Gelegenheit persönlich als Mann des Volks und Marius' Erbe aufzutreten.

17. Die curulische *Aedilität*, welche er 65 mit einem eifrigen, aber bornirten Mitgliede der Optimatenpartei, dem Bibulus, bekleidete, gab ihm mehrfach die beste Gelegenheit dazu.

Mit so unerhörter Pracht stattete er die megalesischen und römischen Spiele, wie die Fechterkämpfe zum Andenken an seinen seit zwanzig Jahren verstorbenen Vater aus, so verschwenderisch liess er mit Neubauten und Kunstwerken Markt und Capitol zieren, dass selbst die Spenden seines grollenden Collegen vom Volke ihm zu Gute geschrieben wurden! Es konnte natürlich das Aufsehen zu seinen Gunsten nur steigern, dass der Senat die Zahl der Fechterpaare, welche die Pietät des volksfreundlichen Aedils wollte auftreten lassen, auf 320 beschränkte, und er nun — gleichsam als Ersatz — diese sämmtlich in silbernen Rüstungen kämpfen liess; es konnte seine Popularität nur erhöhen, dass man erfuhr, wie er sich „zum Vergnügen" des Volkes ruinirte, seine Schulden in's Massenhafte stiegen. Für den Schluss seiner Aedilität hatte sich Cäsar noch einen plötzlichen und dauernden Knalleffect aufgespart. An einem schönen Morgen durchlief plötzlich Rom die Kunde, die Bilder und Tropäen des Marius vom numidischen und cimbrischen Kriege, welche Sulla vor 17 Jahren hatte wegnehmen lassen, als er den Körper ihres Gründers aus dem Grabe reissen und in den Anio werfen liess, — diese Siegeszeichen strahlten von Neuem in goldigem Glanze auf dem Capitol. Der kühne Restaurator war in Aller Munde; Alles strömte zusammen und klatschte dem neu hergestellten volksthümlichen Schauspiele Beifall, und die Veteranen des Marius, welche sich einfanden, vergossen Thränen der freudigen Rührung, dass ihr alter General endlich wieder zu Ehren gekommen war! Auch der Senat trat zusammen: noch bestand das Gesetz zu Recht, welches (88) den Marius und Consorten als Reichsfeinde geächtet hatte; und Catulus, der in Marius noch den Mörder seines Vaters hasste, rief nicht ohne Grund, „nicht mehr mit unsichtbaren Minengängen, sondern mit offenem Belagerungszeug gehe Cäsar gegen die Verfassung vor." Aber die Stimmung des Volks war so bedrohlich, dass man Cäsar's beredte Rechtfertigung gelten liess; „die Marianischen Denkmäler" blieben stehen.

18. Dagegen musste Cäsar erfahren, dass er es doch noch

nicht wagen dürfte, sprungweise vorwärts zu gehen. Der Versuch, durch einen Volksbeschluss den Auftrag zu erhalten, das angeblich durch ein königliches Testament dem römischen Volke zugefallene *Aegypten* zur Provinz zu machen, fand selbst bei einem Theile der Tribunen so entschiedenen Widerstand, dass Cäsar freiwillig von demselben abstand. Dafür kehrte er auf den längst betretenen Weg zurück. Noch bestand das Sullanische Gesetz, welches den Vollziehern der Proscriptionen Straflosigkeit zusicherte. Cäsar ward (64) als Stellvertreter des betreffenden Prätors zum Präsidenten des Gerichtshofes über Mord bestellt; als solcher nahm er die Anklage zweier Mörder aus jener Zeit, des Luscius und Bellienus, an und liess sie verurtheilen. So war auch jenes Gesetz thatsächlich aufgehoben. Aber nicht gegen Alle. Auch Catilina, von dessen gefahrdrohenden Umtrieben der dunkeln, aber glaubhaften Gerüchte von Tag zu Tag immer mehr auftauchten, ward vor Cäsar's Richterstuhl gezogen. Er war kurz vorher in der Bewerbung um's Consulat zum zweiten Male erlegen, diessmal im Kampfe mit dem Emporkömmlinge Cicero, für den die Senatspartei im Interesse der Selbsterhaltung stimmte; seitdem rüstete er sich, zum Aeussersten entschlossen, für einen blutigen Gewaltstreich. Wessen man sich von ihm zu versehen hatte, mochte man aus den blutigen Metzeleien der Sullanischen Zeit schliessen, wegen deren er eben jetzt angeklagt wurde. Aber sein Ausgang war noch zu früh; „er hatte seine Schuldigkeit noch nicht gethan"; dieser Pfahl sollte noch länger im faulen Fleische der Aristokratie fortschwären: Cäsar bewirkte seine Freisprechung.

19. Beinahe gleichzeitig bereitete er der herrschenden Partei und ganz besonders dem bisher demagogischen Consul neue Verlegenheit. Der letztere sollte gleich zu Anfange seines Consulates aus seiner versteckten Stellung herausgetrieben und dem Volke, welchem er bisher geschmeichelt hatte, wo nicht verfeindet, doch verdächtigt werden. Seit Jahrhunderten hatten die *Ackergesetze* einen volksfreundlichen Klang; die Vertheilung schlecht

benützten Gemeinlandes oder neu eroberter Ländereien an dürftige Bürger war noch von den Zeiten der Gracchen her in gutem Andenken; sie hatte zu *den* Reformen gehört, welche die siegende Reaction schon aus egoistischen Gründen nicht ganz rückgängig gemacht hatte. Sulla's Landanweisungen privater Grundstücke an seine Veteranen waren eine grausame und parteiische, aber wirksame Nachahmung gewesen. Jetzt trat in den ersten Tagen des Januars 63 auf Cäsar's Betrieb der neue Volkstribun Servilius Rullus mit einem Ackergesetz auf. Es war ebenso complicirt als exorbitant: die ausserordentliche Commission von Zehnmännern, welche in und ausser Italien Land anweisen sollte, hätte factisch eine ganz unumschränkte Gewalt auf fünf Jahre erhalten, und eben desshalb wäre wohl das arme Volk nicht zum Besten versorgt worden. So konnte denn Cicero nicht allein im Senate, der natürlich das Gesetz unbedingt verwarf, sondern sogar vor dem Volke es erfolgreich bekämpfen, ohne vorläufig seine Popularität einzubüssen. Das scheinbar von ihm vereitelte Project wurde von seinen Urhebern ohne Sang und Klang aufgegeben; seine Dienste hatte es gethan: das Volk war wieder einmal nach langer Zeit an Ackeranweisungen erinnert worden; ein Gesetz hierüber war dadurch vorbereitet, zweckmässiger für das Volk und — für denjenigen, der es bringen würde.

20. Zwei neue Anklagen, welche Cäsar kurze Zeit darauf gegen hervorragende Mitglieder der Nobilität veranstaltete, sollten sie schrecken und beunruhigen. Die erste derselben, gegen den hochbetagten Senator *Gajus Rabirius*, sollte zugleich ein warnendes Menetekel für Regierungsbeamte und Senatoren sein, die sich etwa beigehen liessen, an der seit 70 neu geweihten Gewalt der Volkstribunen sich zu vergreifen. Rabirius hatte nämlich an jener Metzelei Antheil genommen, welcher (100) der Tribun Saturninus sammt Genossen erlegen war: möglicherweise hatte er die unverletzliche Person des Gemordeten selbst angetastet. Dafür verklagte ihn jetzt nach 37 Jahren auf Cäsar's Betrieb Titus Labienus, damals Volkstribun, den wir dann als den tüchtigsten seiner Lega-

ten im gallischen Kriege finden, und zwar nicht nach dem jetzt gültigen Majestätsgesetze, sondern nach dem seit Jahrhunderten verschollenen, wenn auch niemals rechtlich aufgehobenen Perduellions- oder Hochverraths-Gesetze. Nach diesem richteten vom Volke ernannte Zweimänner, und den Verurtheilten traf die Todesstrafe des Sclaven, Geisselung und Tod, wenn er nicht vom Volke, an welches er appelliren durfte, begnadigt wurde. So ward der Prozess schon hierdurch zu einer cause célèbre. Das römische Volk sollte recht anschaulich gewahr werden, welches Schicksal einst die Mächtigsten selbst getroffen, welche seine Gewalt antasteten. Das Volk ward auch nicht irre, als Cäsar nicht von ihm, sondern von einem Prätor sich und seinen weitläufigen Verwandten Lucius Cäsar, einen lenksamen Mann, zu Richtern wählen liess. Ja, als diese natürlich den Rabirius verurtheilt hatten, und er an das Volk appellirte, war es entschlossen, diese Verurtheilung zu bestätigen. Nicht die Verwendung der Optimaten, welche Alles aufboten, ihren Genossen zu retten, nicht Cicero's Beredtsamkeit hätte diesen Entschluss zu ändern vermocht. Da fand man gegenüber der Prozessantiquität in der Rüstkammer veralteter, aber nicht abgeschaffter Satzungen ein ebenbürtiges Gegenmittel. Der Prätor Metellus Celer steckte im Einverständniss mit dem Senat plötzlich auf dem Janiculum die rothe Kriegsfahne auf, wie es in der Kindheit Roms geschehen war, wenn dem zu Gericht oder zur Wahl versammelten Volke ein feindlicher Ueberfall drohte. Das Volk ging dann ohne Abstimmung sofort auseinander. So geschah es auch jetzt, und Rabirius war gerettet. Die Komödie war ausgespielt; nach dem Blute des alten Mannes dürstete Cäsar nicht. — Die zweite Anklage war gegen Gajus *Piso* gerichtet, welcher 66 und 65 Statthalter von Gallien gewesen war, sich als solcher Erpressungen erlaubt hatte und namentlich einen Transpadaner hatte hinrichten lassen. Schon auf seiner Rückreise von Spanien (68 v. Chr.) soll Cäsar mit den transpadanischen Galliern in ein näheres Verhältniss getreten sein; sie besassen seit dem Ausgange des Bundesgenossenkrieges das

latinische Recht und begehrten das volle römische Bürgerrecht. Cäsar bestärkte sie darin und machte ihnen Versprechungen. Die Anklage Piso's zeigte, dass es ihm Ernst damit war. Cicero vertheidigte den Angeklagten und er ward freigesprochen. Cäsar's Verdienst in den Augen der Gallier war darum nicht geringer.

21. Aber unterdess vergass er über dem Entfernteren das Nächste nicht. Der Ober-Pontifex Metellus Pius war gestorben; die Stelle war in alter Zeit durch Volkswahl besetzt worden, welche durch das Domitische Gesetz (104 v. Chr.) auf alle Priesterthümer ausgedehnt wurde. Sulla hatte dafür Cooptation (Selbstergänzung) der Priestercollegien eingeführt. Jetzt beantragte derselbe Labienus, Cäsar's Getreuer, dass die sämmtlichen Priesterwahlen dem Volke zurückgegeben würden. Es versteht sich, dass das Gesetz durchging; es versteht sich, dass Cäsar zum Ober-Pontifex gewählt wurde, eine empfindliche und offene Niederlage der Aristokratie, welche ihre besten Männer, die Alt-Consuln Catulus und Servilius Isauricus, als Candidaten portirte und nicht Einfluss, nicht Geld sparte, ihre Wahl durchzusetzen. Vergebens; Cäsar ward mit ungeheurer Majorität gewählt; der jugendliche „Minister des Cultus" bezog fortan die Amtswohnung in der heiligen Strasse. Kurze Zeit darauf ward er auch für das folgende Jahr zum *Prätor* gewählt. Je offenbarer es dadurch ward, dass sein Einfluss im Steigen begriffen war, desto mehr musste er sich hüten, die Eifersucht seines eingebildeten Gönners rege zu machen, welcher Mithradates besiegt und den Orient paciscirt hatte und sich nun anschickte, an der Spitze seines siegreichen Heeres heimzukehren, als Alleinherrscher, wie die Aristokraten fürchteten. Diese Furcht, das wirksamste Mittel, die natürlichen Verbündeten noch ferner auseinander zu halten, musste genährt und gesteigert, Pompejus noch fernerhin an Cäsar und die Volkspartei gefesselt werden. So liess jetzt wiederum Cäsar durch Labienus Ehrenanträge für den heimkehrenden Sieger schon im Voraus beim Volke beantragen, welche ebenso auffallend als nichtig waren: im Glanze des Triumphalschmuckes sollte er sein Lebenlang den öffentlichen

Spielen beiwohnen! Das Volk nahm jubelnd die Anträge an; die Einreden der Optimaten, Cato's namentlich, dienten nur dazu, um so sicherer den eiteln Mann gegen sie zu erbittern.

22. Alle diese „unterirdischen Minengänge" konnte übrigens Cäsar um so ungestörter gegen die Verfassung führen, als namentlich in der zweiten Hälfte des Jahres die Entdeckung und Unterdrückung der Catilinarischen Verschwörung die allgemeine Theilnahme und die fast ausschliessliche Aufmerksamkeit, zumal der Bedrohten, in Anspruch nahm. Diese Begebenheit ist — Dank sei es der Ruhmredigkeit Cicero's — so weltbekannt, dass wir die Kenntniss aller Einzelheiten voraussetzen können und uns begnügen dürfen, in aller Kürze die Rolle anzudeuten, welche Cäsar dabei gespielt hat, indem wir nur ein paar Worte über die Tendenz der Verschwörung und Cicero's angebliches Verdienst vorausschicken. Was erstere anlangt, so war sie ohne Zweifel was man in der Schweiz eine *Sesselrevolution* nennt: Catilina und seine Genossen wollten die herrschende Partei durch einen blutigen Handstreich niederschlagen, um sich an ihre Stelle in den Besitz der Gewalt zu setzen und diese in ihrem persönlichen Interesse auszubeuten; an eine principielle Revolution dachte diese verschuldete, verkommene Gesellschaft nicht; fürden Fall eines Bürgerkrieges und der Nothwendigkeit, aus Rom und Italien zu weichen, wie es (83) den Marianern und (78) dem Lepidus gegangen war, wollte man eine sichere Operationsbasis haben, wie Sertorius sie in Spanien fand, aber in grösserer Nähe: darum der Versuch, die Gesandten der Allobroger zu Mitwissern und Mitschuldigen zu machen, welcher nur dazu diente, dem Cicero die so lange vergebens gesuchten Beweise der Verschwörung in die Hände zu liefern. So musste auch dieser Zwischenfall Cäsar's Aufmerksamkeit gerade auf Gallien richten. Was aber Cicero's Benehmen selbst anlangt, so ist diess bekanntlich in getreulichem Echo seiner eigenen Panegyriken Jahrhunderte hindurch als Muster staatsklugen, energischen und patriotischen Wirkens gepriesen worden, bis endlich die unbarmherzige, aber gerechte

Kritik Drumann's, des grossartigsten Forschers auf diesem Felde, welchem auch der geniale Mommsen gefolgt ist, diese glänzenden Nebelbilder zerstreut hat. Und in der That hat wohl niemals eine verbrecherische Fraction gegen die bestehende Regierung mit frecherer Offenheit zu Mord und Brand sich verschworen, hat wohl niemals eine bestehende Regierung, ausgerüstet mit allen gesetzlichen und — ungesetzlichen Mitteln, so frevelhaftem und verderblichem Treiben gegenüber solche Unsicherheit und Haltlosigkeit bewiesen. Als endlich der Senat durch den bekannten Beschluss vom 21. October den römischen „Belagerungszustand" verhängte und Cicero unbeschränkte Gewalt — natürlich unter späterer Verantwortlichkeit — erhielt, Catilina greifen und tödten zu lassen, und so auf einmal der Schlange den Kopf zu zertreten: da zog es der grosse Advocat vor, den Catilina zur Stadt hinaus zu plaidiren, damit er alle Getreue um sich sammle und den offenen Bürgerkrieg beginne: „alle schlechten Bürger sollten auf Einen Schlag vernichtet werden!" Eine ebenso grausame als gefährliche Massregel, Verführer und Verführte, Frevler und Irrende zu einem Verzweiflungskampfe zu vereinigen, dessen Ausgang sehr unsicher und im ungünstigen Falle verderblich werden musste [14]). Aber freilich — Cicero hatte diesen Ausgang nicht persönlich zu bestehen: das Commando über das aufgebotene Reichsheer liess er — der Gipfelpunkt feiger Rathlosigkeit — seinem Collegen, dem Gajus Antonius, geben, einem Verworfenen, welchen von Catilina nur der gänzliche Mangel an Willenskraft unterschied, einem Genossen Catilina's, bis ihn beim Antritt des Consulats Cicero durch materielle Concessionen „der guten Sache" gewonnen hatte! Hätte diesem Consul nicht sein Legat, der alte Haudegen Petrejus, zur Seite gestanden, es wäre der Republik übel gewahret gewesen; *der* ist ihr Retter geworden mit seinen braven Veteranen, welche im Frühjahre 62 v. Chr. auf dem

[14]) Sallust. Cat. 39. „Quodsi primo proelio Catilina superior aut aequa manu discessisset, profecto magna clades atque calamitas rempublicam oppressisset."

Schlachtfelde von Pistoria ihr und der Empörer Blut in Strömen vergossen, nicht Cicero mit seinen Henkern, welche am Abend des 5. Decembers 62 den fünf Elenden im Tullianum die Kehle zuschnürten! Das Verfahren endlich gegen diese Catilinarier zeigt uns ebenso, dass es bei Cicero nicht Scheu vor ungesetzlichen äussersten Massregeln, sondern pure Feigheit war, welche ihn abhielt, Catilina anzutasten, wie es Cäsar Gelegenheit gab, das verfassungswidrige Verfahren der Regierungspartei zu rügen und die Volksrechte zu vertreten. Durch den Verrath der Allobroger waren die Catilinarier ihres Verbrechens überführt und geständig. Cicero konnte sie seiner Vollmacht gemäss selbst tödten lassen, wenn er ihren Tod für nothwendig hielt; wo nicht, so musste er sie den ordentlichen Gerichten überlassen. Er that keines von beiden; er constituirte den Senat zu einem ausserordentlichen Gerichtshof: der hochnothpeinliche Halsprocess sollte mit dem gehörigen Schellengeläut vor sich gehen, die Verantwortlichkeit für das zu vergiessende Blut auf den ganzen Senat gewälzt werden. Diese Tactlosigkeit liess denn natürlich Cäsar nicht unbenutzt, um auf eclatante Weise das Gebahren der Regierungspartei zu brandmarken. Entschieden trat er gegen das beantragte Bluturtheil auf: während er Verbrechen und Verbrecher unbedingt verdammte, wies er schlagend nach, dass die vom Senat über sie verhängte Todesstrafe gegen Gesetz und Herkommen sein, lediglich als ein Werk der Willkür und Rache erscheinen und eventuell gleiche Repressalien hervorrufen werde. Seine Rede war bei den conservativen Ultras äusserst missliebig; nicht genug, dass man ihn, Cato an der Spitze, im Senate auf das Heftigste anschuldigte, so drang gar bei seinem Austritt aus der Sitzung Cicero's „Goldjugend", die von diesem zur Sicherheit des Senats aufgebotenen römischen Ritter, mit gezückten Schwertern auf ihn ein, und nur mit Mühe — heisst es — konnten Curio und Andere ihm das Leben retten. Mochte die Sache wirklich so ernst gewesen sein oder nicht, Cäsar nahm davon Grund, in den noch übrigen Tagen des Jahres 63 nicht mehr im Senate zu erscheinen: eine

stumme, aber nicht weniger wirksame Protestation gegen *die — Ordnung*, welche der Vater des Vaterlandes hergestellt hatte und durch fernere Untersuchungen und Verurtheilungen zu befestigen suchte. So wurden bald — wie dergleichen auch noch heut zu Tage geschieht — die fünf hingerichteten Catilinarier als Märtyrer betrachtet und benutzt; ihr Tod galt als ein verfassungswidriger Mord; die Opposition gegen Cicero, nunmehr das nominelle Haupt der Optimaten, ward immer populärer.

23. Kein Wunder daher, dass Pompejus, im Begriff nach Rom heimzukehren, schon vorläufig andeuten liess, dass auch er mit der „Ermordung römischer Bürger" nicht einverstanden sei. Seine Briefe an den Senat wie an Cicero beobachteten über die Tagesfrage ein beredtes Stillschweigen. Sein Legat und Vertrauter, Metellus Nepos, war schon im Laufe des Jahres zurückgekehrt, hatte sich um das Volkstribunat beworben und es am 10. December, fünf Tage nach der Hinrichtung der Catilinarier, angetreten. Er nahm sofort in seinen Volksreden das von Cäsar am 5. December im Senate angeschlagene Thema auf und rügte auf das Schonungsloseste das Verfahren Cicero's gegen die Catilinarier. Ja, als Letzterer am 31. December sein Consulat niederlegte, so hinderte ihn Metellus, die übliche Abschiedsrede vor dem Volke zu halten — eine Kränkung, welche der ruhmredige Mann niemals verwinden konnte.

Das Jahr 62 brachte neue Verwickelungen. Gleich am 1. Januar, während die gesammte Aristokratie im üblichen Festzuge die neuen Consuln auf das Capitol geleitete, trug Cäsar beim Volke darauf an, dass nicht Catulus, welcher seit beinahe 20 Jahren mit dem Neubau des 83 v. Chr. eingeäscherten Capitols beschäftigt war, sondern Pompejus mit dessen Vollendung und Weihung beauftragt werden sollte: eine Beleidigung für die gesammte Aristokratie, welche diese um jeden Preis abwenden und — dadurch Pompejus kränken musste. So eilte sie denn auch sofort vom Festzuge herbei und hinderte fast gewaltsam einen derartigen Beschluss. Noch ernster ward der Kampf, als noch im Laufe desselben

Monats Metellus Nepos mit dem Antrage vor das Volk trat, „Pompejus solle mit seinem Heere zurückberufen werden, um die Ordnung herzustellen und die Bürger vor willkürlicher Todesstrafe zu schützen"! Das hiess, Cicero zum Catilina, die bestehende Regierung zu seiner Bande machen! Und Cäsar erschien als entschiedener Bundesgenosse an Metellus' Seite. Aber auch die Aristokratie war zum Aeussersten entschlossen. Cato, Metellus' Collegen im Tribunate, an der Spitze erschien sie massenhaft auf dem Markte; eine Balgerei zwischen ihrem Führer und Metellus artete bald in eine allgemeine Schlägerei aus, in welcher sie vorerst den Kürzeren zog. Aber noch vor der Abstimmung kehrten ihre Schaaren neu verstärkt zurück, und nach einer neuen blutigen Rauferei mussten Metellus und Cäsar mit den Ihrigen weichen. Der Senat trat noch an demselben Tage zusammen, sprach den Banden Cato's seinen Dank und Beifall aus, erklärte das Vaterland in Gefahr, gab den Consuln die übliche Vollmacht zu ausserordentlichen Gewaltmassregeln und — entsetzte Metellus des Tribunats, wie Cäsar der Prätur: letztere Massregel eine ganz unerhörte, beispiellose Verletzung der Verfassung.

Metellus versammelte noch einmal das Volk, protestirte dagegen und drohte mit seines Imperators Rache, dann verliess er Rom und eilte diesem entgegen. Cäsar kehrte sich nicht daran und fuhr fort, den Richterstuhl zu besteigen, bis die Sendlinge des Senats ihn gewaltsam vertrieben; das wollte er eben: mit Eclat flüchtete er in sein Haus, welches sofort von einer tobenden Menge umlagert ward, die ihrem Vorfechter ihre Fäuste anbot. Der Senat musste froh sein, dass Cäsar sie „abwiegelte": demüthig lud er ihn ein, sich wieder in seiner Mitte einzufinden, und setzte ihn unter Dank- und Ehrenbezeigungen wieder in sein Amt ein!

Nun versuchte man den Verhassten in die noch immer fortdauernden Catilinarischen Untersuchungen zu verwickeln. Die stehenden Angeber, Curius und Vettius, wurden zu Aussagen gegen ihn erkauft. Aber die Beweise fehlten; die Haltung des

Volkes war drohend; und als Cäsar gar sich auf Cicero's freisprechendes Zeugniss berufen durfte, so ging er auch aus diesem Angriff nur mit erhöhtem Einfluss hervor.

24. Unterdessen war Pompejus aus Asien zurückgekehrt; sein beutebeladenes Heer folgte ihm. Die Aristokratie fürchtete, er werde wie schon zweimal an dessen Spitze vor Rom erscheinen. Die Flucht des abgesetzten Tribunen Metellus und die Ursache derselben hätte ihm einen trefflichen Vorwand gegeben, als Vertheidiger der Volksrechte aufzutreten: genau in derselben Situation überschritt Cäsar zwölf Jahre später den Rubicon. Aber zu so entschiedenem Handeln war Pompejus stets unfähig. Er gab die Sache des Metellus auf, entliess zu Brundusium sein Heer und traf im Januar 61 vor Rom ein, mit den Ansprüchen auf einen glänzenden Triumph und in der Hoffnung, dass der Senat sich leicht werde bestimmen lassen, seine Anordnungen in Asien zu bestätigen und seinen Veteranen die versprochenen Landanweisungen zu ertheilen. Den Triumph machte man ihm nicht streitig; dass er erst am 29. und 30. September desselben Jahres gefeiert wurde, daran waren nur die grossartigen Anstalten schuld, mit welchen sein unerhörter und theilweise geschmackloser Glanz vorbereitet wurde. Desto weniger Neigung hatte der Senat, in den beiden andern Punkten ohne Weiteres Pompejus zu willfahren, der „wie ein König" verfahren sei: weitläufige Prüfungen und Untersuchungen standen in Aussicht, und Pompejus hatte durch Entlassung seines Heeres die einzige Waffe aus der Hand gegeben, welche er zu führen wusste.

25. So durfte Cäsar, in der That und Wahrheit bereits seinem einstigen „Gönner" über den Kopf gewachsen, ruhig im Sommer 61 Rom verlassen, um als *Proprätor* das ihm angewiesene jenseitige Spanien zu verwalten. Kurz vorher war sein Haus der Schauplatz eines jener Abenteuer gewesen, wie sie in der chronique scandaleuse der damaligen Zeit gäng und gebe waren. Publius Clodius, der nach jener oben erwähnten Meuterei auch in Gallien (64) sich viele grobe Vergehungen hatte

zu Schulden kommen lassen, ein planlos leidenschaftlicher, durch und durch verdorbener Junker, stand in vertrautem Verhältniss mit Cäsar's Gattin Pompeja. Es war für den kecken Liebesritter eine pikante Suite, sich als Harfenmädchen gekleidet zu einem Rendezvous bei ihr in *der* Nacht (December 62) einzufinden, wo in ihrem, als der Gemahlin des Prätors, Hause das Fest der „guten Göttin" gefeiert wurde, zu welchem sich *nur* Frauen, und zwar die höchststehenden, dort zusammenfanden. Clodius ward erkannt und entging mit Mühe der Verhaftung. Der Scandal war so gross, dass der Senat — sehr wider seinen Willen — die Sache ernst nehmen musste: nach ausdrücklichem Senatsbeschluss wurde Clodius als Religionsschänder vor Gericht gestellt. Cicero, der ihn schon verurtheilt sah, verfolgte mit der Wuth eines bürgerlichen Emporkömmlings den sittenlosen Aristokraten durch Zeugnissablegung und boshafte Witze: er zog sich dadurch nicht unverdient die persönliche Todfeindschaft des rücksichtslosen Wühlers zu. Ganz anders Cäsar. Zwar der Pompeja gab er im Januar 61 den Scheidebrief, „da Cäsar's Gattin sogar über jeden Verdacht erhaben sein müsse"; aber als Kläger gegen Clodius trat er nicht auf; ja, er that Alles, durch sein Zeugniss die Klage zu entkräften, und am Ende bestimmte er gar den reichen Crassus, den Richtern mit seinem Gelde Clodius' Unschuld zu beweisen. Er ward freigesprochen.

Wie hoch überhaupt bereits Cäsar gestiegen war, zeigt am besten der Einfluss, welchen er auch über Crassus und — dessen Schätze ausübte. Er machte sich eben bereit, nach Spanien abzugehen, als seine zahlreichen Gläubiger ihn nicht fortlassen wollten. Crassus verbürgte sich für ihn, und zwar für die ungeheure Summe von 830 Talenten (etwa 5 Millionen Franken). Er blieb kein ganzes Jahr in Spanien; er betrachtete offenbar diese Statthalterschaft nur als Uebung und Vorbereitung zur Verwaltung der Provinz Gallien, welche er damals auf seiner Reise in einem Zustande allgemeiner Gährung fand. In diesem Sinne führte er mehrere glückliche Feldzüge, welche ihm den

Imperatortitel und damit die Anwartschaft auf den Triumph einbrachten, und erwarb sich durch tüchtige Rechtspflege und wohlthätige finanzielle Massregeln den Dank der Provinzialen, der, natürlich auch in klingender Münze verabfolgt, wenigstens einigermassen seine Schulden verminderte.

26. Etwa im Juni 60 erschien er wieder vor Rom, um nunmehr für das nächste Jahr um das Consulat sich zu bewerben. Dass die Optimaten Alles aufbieten würden, ihn durchfallen zu lassen, war gewiss. Dafür waren ihm Pompejus und Crassus um so sicherer, damit auch des Ersteren Veteranen mit ihren Stimmen und des Letzteren Gelder, ebenso gut wie Stimmen. Pompejus hatte in Cäsar's Abwesenheit vergebens versucht, das Ziel seiner Wünsche zu erreichen. Zwar war es ihm gelungen, durch Einfluss und Bestechung die Wahl seines Legaten und Vertrauten Afranius zum Consul auf 60 durchzusetzen, aber dieser war unfähig, die Ansprüche seines Generals siegreich zu verfechten. Der Senat lehnte die Bestätigung der Anordnungen des Pompejus in Asien ab, und ebenso wenig vermochte es der Tribun Flavius, sein zu Gunsten der Pompejanischen Veteranen entworfenes Ackergesetz durchzusetzen. Rathlos und gedemüthigt, aber um so erbitterter gegen die Urheber seiner Schmach, warf sich Pompejus dem rückkehrenden Imperator in die Arme, welcher klug genug war, immer noch die Rolle eines getreuen Dieners und Werkzeugs zu spielen. Er versprach, als Consul Pompejus' Verfügungen und Versprechungen zu Ehren zu bringen, aber diess zu erreichen, seien Crassus' Schätze unentbehrlich. So versöhnte er zum zweiten Male die beiden Männer, von denen Jeder — nur auf verschiedenem Wege — lediglich seinem persönlichen Ehrgeize diente. Alle drei schwuren einander, „dasselbe zu wollen und nicht zu wollen": so war durch das vorläufig festeste Band der Geheimbund geschlossen, welchen der erbitterte Spott der bedrohten Aristokratie den Triumvirat — das Dreimännerregiment — oder gar das dreiköpfige Ungeheuer nannte. Eine Doppelheirath befestigte den Bund. Cäsar gab seine Tochter

Pompejus zur Ehe, welcher sich vor ein paar Jahren von seiner dritten Gemahlin geschieden hatte, und vermählte sich mit einer Calpurnia, der Tochter eines Pompejaners, des Lucius Calpurnius Piso, welcher mit Gabinius für das nächste Jahr zum Consul bestimmt war. Die Römer sahen mit richtigem Instinct in diesen politischen Conventionsehen den Beginn des Fürstenthums, den Untergang der Republik.

27. Die Wahl Cäsar's zum Consul auf das Jahr 59 war die nächste Frucht davon. Er hatte bereitwillig auf die Ehre des Triumphes verzichtet, um sich noch persönlich bewerben zu können, nachdem der Senat sein Gesuch abgeschlagen, ihn wie so manchen Andern von der Pflicht der persönlichen Bewerbung zu entbinden. Allerdings setzte auch die Aristokratie die Wahl ihres Candidaten durch, desselben Bibulus, welcher schon in der Aedilität und Prätur Cäsar's College und zugleich bitterster Feind gewesen war. Aber Bibulus' Unfähigkeit und Cäsar's Energie machten aus diesem Theilsiege eine vollständige und schmähliche Niederlage. Cäsar begann mit der Anordnung, dass fortan über alle Verhandlungen im Senat wie vor dem Volke Tagebücher gehalten und veröffentlicht werden sollten: ein Wink für die Halben und Furchtsamen, in Reden und Abstimmungen sich zu hüten! Dann trat er zunächst mit einem Ackergesetze auf, welches nicht nur die Veteranen des Pompejus zu befriedigen bestimmt, sondern auch das übrige Volk zu gewinnen berechnet, überhaupt so geeignet und zweckmässig war, dass der Senat, dem er es zunächst vorlegte, im Einzelnen Nichts dagegen zu erinnern wusste, sondern es in heftigster Opposition — namentlich von Seiten Cato's — in Bausch und Bogen zurückwies. Nun wandte sich Cäsar an das Volk; Pompejus sprach öffentlich für das Gesetz; Bibulus dagegen erklärte, er werde, so oft es zur Abstimmung komme, den Himmel beobachten, d. h. in Folge eines ungünstigen Wetterzeichens Einspruch thun! Gegen diesen offenen Schwindel rüstete Cäsar ebenso offen Gewalt. Als der Abstimmungstag erschienen war und Bibulus wirklich es wagte, Ein-

spruch zu thun, ward er angegriffen und sammt seinen Begleitern und Anhängern vom Markte fortgeprügelt. Das Gesetz ging durch. Als Bibulus am folgenden Tage sich im Senate über die unerhörte Misshandlung beklagte, war die Antwort — Schweigen! Da verlor Bibulus den Muth, sich fortan für eine so feige und ohnmächtige Partei blosszustellen. Er zog sich in seine Wohnung zurück und kam während seines ganzen Consulatjahres nicht wieder zum Vorschein, indem er durch schmähende Maueranschläge gegen Cäsar's Massregeln protestirte. Der kehrte sich nicht daran und fuhr fort, theils selbst, theils durch den Tribunen *Vatinius*, sein allzeit fertiges Werkzeug, Alles durch das Volk beschliessen zu lassen, was ihm beliebte. Spottvögel sprachen vom Consulate des *Julius* und Cäsar! Der Senat ward selten berufen, und dann genehmigte er, was man ihm vorlegte. Seine hervorragendsten Mitglieder erschienen auch dann nicht; Cicero ging auf's Land und raisonnirte inwendig; nur Cato nahm eine ganz unnütze Opposition von Zeit zu Zeit wieder auf. Cäsar liess ihn schwatzen und that, was er wollte. Indem er dabei die Interessen Aller mit Ausnahme der Aristokratie berücksichtigte, verband er Alle solidarisch zur Sicherung seiner Gesetze. So verpflichtete er die Ritter, indem er ihnen den Drittheil ihrer Pachtsumme für die asiatischen Einkünfte nachlassen, fernerhin den Pompejus, indem er seine Anordnungen in Asien bestätigen liess. Beidem hatte der Senat hartnäckig widerstrebt. Ein ausführliches Gesetz wider Erpressungen, ebenfalls gegen die Aristokratie gerichtet, ist besonders darum merkwürdig, weil es ausdrücklich den Statthaltern verbot, mit ihrem Heere die Gränzen ihrer Provinz zu überschreiten, unabhängige Nachbarstaaten anzutasten oder gar durch Krieg zu unterwerfen! Wir werden bald sehen, wie wenig Cäsar sich durch diese Bestimmungen seines eigenen Gesetzes für gebunden erachtete. Anderes aus Cäsar's Consulat übergehen wir, um zur Hauptsache zu kommen. Der Senat, welchem überhaupt nach dem Gesetze die Verfügung über die Provinzen zustand, hatte im vorigen

Jahre den derzeitigen Consuln Afranius und Metellus Celer die beiden Gallien angewiesen und dann nach der Wahl des Cäsar und Bibulus diesen Consuln die allergeringsten „Provinzen", nämlich die Aufsicht über das Forst- und Waldwesen in Italien, zugesprochen. Jene waren aber — wir wissen nicht, warum — noch nicht in ihre Provinzen gegangen. Dagegen beantragte jetzt Vatinius beim Volke, Cäsar solle auf fünf Jahre das diesseitige Gallien und Illyricum sammt drei Legionen erhalten. Jubelnd nahm das Volk den Antrag an, und der Senat, statt gegen den verfassungswidrigen Beschluss zu protestiren, gab dem Cäsar auf seiner Freunde Antrag noch das jenseitige Gallien und eine vierte Legion dazu. Man hoffte — so scheint es —, es werde ein Danaergeschenk sein und dem Beschenkten den Tod bringen. Denn allerdings waren die Nachrichten aus Gallien drohend genug, um an den alten Schrecken dieses Namens zu erinnern.

28. Der Name der *Gallier* — die römische Form für *Kelten* — hatte noch damals bei den Römern eine grosse und unbestimmte Ausdehnung: namentlich begriff man auch die *Germanen* darunter. Cäsar ist der erste römische Schriftsteller, der beide Nationen streng und bewusstvoll auseinanderhält, ohne damit durchzudringen. Noch *Dio Cassius*, 200 Jahre später, nennt die Schaaren Ariovist's wie die Usipeten und Tenkterer *Kelten!* So vereinigte sich bei dem römischen Volke in dem Namen der Gallier das halbmythische Andenken an die Einäscherung Roms und des übermüthigen Brennus „Weh über die Besiegten!", an die zahllosen Schlachten und Feldzüge, durch welche zuerst das eigentliche Italien von ihnen gereinigt, dann ihre zurückgebliebenen Ueberreste in der fruchtreichen Po-Ebene („das *diesseitige* Gallien") unterworfen worden waren — diess Andenken vereinigte sich mit der noch frisch lebendigen Erinnerung an den „Cimbernschreck", von welchem Marius Rom befreit hatte. Kurz, die Gallier waren für das römische Reich ganz eigentlich der „alte, böse Feind" — etwa dasselbe was später die Türken für das deutsche Reich —, den man in seinen eigentlichen Stamm-

sitzen zwischen Pyrenäen und Alpen trotz mancher Siege doch bis jetzt im Ganzen nur säuberlich angetastet hatte [15]). Wie gewöhnlich hatten die Römer mit der Beschützung eines treuen, aber schwachen Bundesgenossen begonnen: zu Gunsten von Massilia (Marseille), der altgriechischen Freistadt, und ihrer Tochterstädte Antipolis (Antibes) und Nicaea (Nizza) hatte zuerst (154) der Consul Quintus Opimius gegen die Oxybier, dann (125) der Proconsul Fulvius Flaccus gegen die Salluvier und Vocontier mit mässigem Glücke gekämpft; und die gesicherten oder eroberten Küstenstriche wurden den Massiliern überlassen. Aber schon 123 gründete der Proconsul Sextius Calvinus nach einem neuen Siege über die letzteren das von ihm benannte Aquae Sextiae (Aix) im Norden von Massilia, nicht nur um dieses zu schützen, sondern um der neuen Provinz eines transalpinischen Galliens zum Ausgangspunkte zu dienen. Dazu gaben dieselben Völker erwünschte Veranlassung, deren Eifersucht auch dem Cäsar die endliche Unterwerfung Galliens erleichterte. Nördlich von Aix und östlich von der Rhone sassen zunächst die *Vocontier* bis zur Isère; dann zwischen dieser und der Rhone die *Allobrogen* mit dem Hauptorte Vienna (Vienne); zwischen diesen, dem Jura und dem Arar (Saône) die *Sequaner* mit dem Hauptorte Vesontio (Besançon); westlich davon, zwischen Saône und Liger (Loire) bis herab nach Lyon, die *Häduer* mit der Hauptstadt Bibracte (Autun); westlich von der Loire, an beiden Ufern des Elaver (Allier) bis herab zu den Sevennen, die *Arverner*. Letztere haderten schon damals mit den Häduern um die Hegemonie über Gallien; zu ihrer Partei gehörten die Allobrogen, welche damals gleichzeitig gegen die Häduer einen Raubkrieg führten und den flüchtigen König der Salluvier Teutomalius bei sich aufnahmen. So begegneten sich Römer und Häduer auf halbem Wege. Die

[15]) Am beredtesten und schlagendsten hat diess und Cäsar's Verdienst Cicero in der Rede *über die Consularprovinzen* 13 und 14 ausgeführt, vielleicht nach den eigenen Andeutungen Cäsar's, mit dem er damals (56 v. Chr.) in eifrigem Briefwechsel stand.

Häduer baten die Römer um Hülfe gegen die Allobrogen, und römische Gesandte verlangten vergebens die Auslieferung des Teutomalius von den Allobrogen. Die nothwendige Folge war, dass die Häduer „Freunde und Brüder des römischen Volkes" genannt wurden, und dass der Consul Domitius Ahenobarbus (122) den Feldzug gegen die Allobrogen eröffnete, welche nun ihrerseits von den Arvernern Unterstützung erhielten. Domitius schlug ihre vereinigten Schaaren (121) bei Vindalum (Port de la Traille), ohne ihren Widerstand zu brechen, was erst seinem Nachfolger, dem Fabius Maximus, durch eine grosse Niederlage gelang, die er ihnen noch in demselben Jahre den 8. August am Zusammenfluss der Isère und Rhone beibrachte. Die Allobrogen unterwarfen sich, und Fabius erhielt den Zunamen Allobrogicus. Die Arverner dagegen liess man vorläufig noch in Ruhe; doch dachte man bereits daran, auch vom Südwesten her vorzudringen, als Quintus Marcius Rex (118) Narbo Martius (Narbonne) anlegte, woher von jetzt an die jenseitige Provinz das *narbonensische Gallien* hiess.

29. Weitere Unternehmungen wurden auf Jahre hinaus durch den Einbruch der Cimbern und Teutonen unterbrochen, welche seit 109 die gallische Provinz zu einem Schauplatz römischer Niederlagen machten und zuletzt sogar Italien ernstlich bedrohten, Gallien selbst aber in gleicher Weise herabbrachten und für die römische Eroberung vorbereiteten, wie es ein paar Jahrhunderte früher mit Etrurien durch den gallischen Einbruch geschehen war. Nach der gewöhnlichen Auffassung waren, wie gesagt, auch jene gefürchteten Feinde Gallier, und wenigstens gallischen Stammes unzweifelhaft die helvetischen Tiguriner, welche im Anschluss an sie (107) den Consul Cassius Longinus mit seinem Heere aufrieben [16]). Aber die gallische Provinz sah auch den vollständigen Triumph der römischen Waffen wenigstens über die eine Hälfte der wilden Fremdlinge: bei Aix

[16]) Cäsar, g. Kr. I, 7. 12. 13. 14.

schlug Marius (102) seine Vernichtungsschlacht gegen die Teutonen. Das narbonensische Gallien erstreckte sich jetzt von Tolosa (Toulouse) und Narbonne, südlich und östlich von den Cevennen, bis hinauf nach Vienne, dann längs der Rhone bis an den Lemanersee, endlich südlich von da, mit ziemlich unsichern Gränzen gegen die Alpen, hinab bis an's Meer. In dieser Ausdehnung übernahm Cäsar die römische Provinz, aber freilich kaum beruhigt im Innern und mehrfach bedroht von aussen.

30. Vierzig Jahre waren verstrichen, ohne dass die Gallier ausserhalb derselben einen Versuch gemacht hätten, ihre unterjochten Brüder zu befreien, ohne dass die Römer einen Versuch gemacht hätten, die Gränzen der Provinz auszudehnen. Die Erschöpfung durch die Raubzüge der Cimbern und Teutonen, die Fehden gegen die von jetzt ab über den Rhein nachströmenden Germanenstämme, endlich innere Zwistigkeiten über die Hegemonie hatten die Gallier, die Kriege im Innern und gegen Osten hatten die Römer beschäftigt. Ihre Statthalter und Banquiers beuteten nichtsdestoweniger das jenseitige Gallien, wie andere Provinzen, aus. Eine Gesandtschaft der Allobrogen erschien (63) in Rom, um beim Senate über die allgemeine Verschuldung zu klagen und auf Abhülfe zu dringen. Man hörte sie nicht an, und diese Verblendung konnte verhängnissvoll für Rom werden, als die Catilinarier sie in ihr Geheimniss zogen und unter glänzenden Versprechungen aufforderten, mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen. Ihr Verrath, zu welchem ihr Patron, auch ein Fabius, ihnen rieth, lieferte, wie wir sahen, Cicero die Verschworenen mit den Beweisen ihrer Schuld in die Hände. Aber die Verräther wurden vergessen — wie es zu geschehen pflegt — und mit kahlen Ausreden hingehalten, bis Catilina (62) bei Pistoria erlegen war. Da, zu spät zwar, doch mit rühmlicher Energie, erhoben die Allobrogen das Banner der Freiheit und kämpften mit wechselndem Glücke in diesem und im folgenden Jahre gegen den Proprätor Gajus Pomptinus und dessen Legaten, bis sie sich endlich bei Solonium concentrirten, um dieses zu retten — wie

52 die verbündeten Gallier bei Alesia —; mit gleich unglücklichem Erfolge. Eine grosse Feldschlacht entschied, und die Allobrogen unterwarfen sich von Neuem.

31. Sie waren von ihren Stammgenossen nicht unterstützt worden. Die Eifersucht der Sequaner und Arverner gegen die Hegemonie der Häduer hatte den germanischen Heerkönig Ariovist etwa seit dem Jahre 72 in's Land gerufen, der zwar die Letzteren demüthigte, aber bald seinen Bundesgenossen, namentlich den Sequanern, nicht minder lästig und gefährlich wurde. Etwa gleichzeitig mit der Erhebung der Allobrogen gegen die Römer scheint die Erhebung der gallischen Stämme gegen Ariovist gesetzt werden zu müssen. Die Schlacht bei Magetobria wenigstens ist sicherlich in's Jahr 60 zu setzen [17]). Sieger und Besiegte wandten sich gleichzeitig in Cäsar's Consulatjahr nach Rom: Ariovist, der sich um die Bundesgenossenschaft Roms bewarb, ward *auf Cäsar's Antrag* „Freund und Bundesgenosse" genannt, und der flüchtige Druide *Divitiacus,* das Haupt der antigermanischen Coalition, mit seinem Hülfsgesuche „vom Senate" abgewiesen [18]). Aber er blieb in Rom und knüpfte ohne Zweifel als berühmter Flüchtling bedeutende Verbindungen an. Cicero gedenkt seiner noch 15 Jahre später [19]) als eines Gastfreundes und Lobredners von sich und rühmt seine naturwissenschaftlichen Kenntnisse wie seine prophetischen Gaben. Nützlicher sind jedenfalls seine Kenntnisse gallischer Verhältnisse und Persönlichkeiten für Cäsar geworden; nach der Rolle, die er bei der Unterwerfung Galliens spielt, ist es keinem Zweifel unterworfen, dass er schon in Rom dessen Vertrauter, freilich auch der Verräther an seinem

---

[17]) Cäsar, g. Kr. I, 31. 36. 40. 44.

[18]) Cäsar, g. Kr. I, 35. 40. 42. 44. Appian. Kelt. 16. Plutarch. Cäs. 19. Dio Cass. 38, 34.

[19]) De divin. I, 41, 90. „Eaque divinationum ratio ne in barbaris quidem gentibus neglecta est, si quidem et in Gallia Druidae sunt, e quibus Divitiacum Haeduum, hospitem tuum laudatoremque, cognovi, qui et naturae rationem, quam physiologiam Graeci appellant, notam esse sibi profitebatur et partim auguriis, partim coniectura quae essent futura dicebat —."

Lande und seinem Volke geworden ist. Cäsar ward von ihm über die Zustände Galliens auf's Genauste unterrichtet; es war eine zwischen beiden verabredete Komödie, dass Divitiacus officiell abgewiesen, Ariovist officiell anerkannt wurde. Letzterer musste gekirrt und um jeden Preis bestimmt werden, während des bevorstehenden Helvetierkrieges neutral zu bleiben. Nahm der Senat, d. h. Cäsar, sich damals des Divitiacus an, so musste er Ariovist's Bewerbung abweisen, und dessen Verbindung mit den Helvetiern wäre unausbleiblich gewesen. Denn von der Unternehmung der letzteren, zu welcher sie seit 61 rüsteten [20]), war man schon vor Cäsar's Consulat unterrichtet. Cicero schreibt unter dem 15. März 60 an Atticus [21]): „Allgemein ist gerade jetzt die Besorgniss vor einem gallischen Kriege. Denn die Häduer, unsere Brüder, sind im Kriege begriffen; die Sequaner haben arge Schläge bekommen, und die Helvetier stehen ohne Zweifel unter den Waffen und machen Streifzüge in die Provinz. Der Senat hat beschlossen, die Consuln sollen durch's Loos beide Gallien unter sich vertheilen, Aushebungen ohne Ausnahmevergünstigung sollen Statt finden, drei ausserordentliche Geschäftsträger, Metellus Creticus, Lucius Flaccus und Lentulus Clodianus, sollen sich zu den gallischen Staaten begeben und ihre Verbindung mit den Helvetiern zu verhindern suchen." Doch beruhigte man sich bald: schon Ende April durfte Cicero spottend berichten [22]), der Consul Metellus Celer scheine aus Begierde nach einem Triumph die beruhigenden Nachrichten aus Gallien ungern zu sehen. Cäsar that gewiss das Seine, Rom für jetzt einzuschläfern; gewiss ist, dass alle jene Senatsbeschlüsse *nicht* ausgeführt wurden, dass Cäsar Gallien in jenem schwankenden status quo erhielt, endlich dass er sich keine ausserordentliche Vollmacht geben liess, aber sie — sich nahm, wie die allerdings von ihm benutzten und ausgebeuteten Verhältnisse es gestatteten.

---

[20]) Cäsar, g. Kr. I, 3.

[21]) An Atticus I, 19, 2.

[22]) Ebenda 20, 5.

Wenn daher *Dio* [23]) sagt, „Cäsar habe in Gallien nichts Feindseliges, Alles vielmehr in sicherer Ruhe angetroffen", so erkennen wir darin die einseitige oder verläumderische Anschauung von Cäsar's politischen Gegnern, mit welcher dann freilich gleich die eigene Darstellung desselben Schriftstellers vom helvetischen Kriege im Widerspruche steht.

32. Cäsar verweilte nach Ablauf seines Consulates noch etwa drei Monate in der Nähe von Rom, um seine Gesetze zu schützen und die Opposition zu schrecken. Die beiden ärgsten Schreier, Cicero und Cato, wurden unschädlich gemacht, durch Volksbeschluss jener in's Exil — für ihn so recht eigentlich *in's Elend!* — geschickt, dieser nach Cipern, um die widerrechtlich zur Provinz gemachte Insel einzuziehen und sich dadurch vor sich selbst und der öffentlichen Meinung zu erniedrigen. Beides besorgte Clodius, dem Cäsar dazu das Tribunat verschafft hatte. Cicero konnte schon 57 zurückgerufen werden: er war so vollständig mürbe geworden, dass er fortan keinen eigenen Willen, geschweige denn eine consequente Politik mehr hatte; wie ein schwankendes Rohr neigte er sich der Seite hin, wohin allemal der stärkere Wind ihn trieb. So kam er denn auch mit Cato allmählich ziemlich auseinander, welcher nach seiner Rückkehr (56) ungebeugt, aber mit noch geringerem Erfolge die Opposition gegen die Triumvirn fortsetzte. Im Uebrigen vergingen die Jahre 58 und 57 zu Rom in kleinlichen Neckereien der Optimaten gegen die Julischen Gesetze, in kleinlichen Versuchen des Pompejus, seine Stellung im Staate zu verbessern, und in persönlichem Hader mit dem wilden Clodius, welcher an der Spitze einer stets schlagfertigen Bande auf eigene Faust Politik oder vielmehr Anarchie trieb. Im Winter 57—56 wurden indessen die Angriffe der Aristokratie so drohend, dass Cäsar seine beiden — jetzt wieder

[23]) 38, 31. „*Καῖσαρ δὲ εὗρε μὲν οὐδὲν ἐν τῇ Γαλατίᾳ πολέμιον, ἀλλὰ ἀκριβῶς πάντα ἡσύχαζεν, οὐ μέντοι καὶ ἐν εἰρήνῃ διεγένετο, ἀλλὰ καὶ αὐτομάτου τὸ πρῶτον πολέμου τινὸς αὐτῷ συμβάντος ἕτερος (ἐξ ἑτέρου* setzt Bekker hinzu) *συνηνέχθη, ὥστ' αὐτόν, ὥσπερ ἐς τὰ μάλιστα ἐπεθύμει, πάντα καταπολεμῆσαι* (so! gew. *καὶ πολ.*) *καὶ κατορθῶσαι.*"

einmal mit einander hadernden — Genossen nach Luca berief, wo er sich den Winter über aufzuhalten pflegte, um „Gerichtstage zu halten", wie er sagt. Ein Heer von bisherigen Anhängern und Solchen, die es werden wollten, folgten dem gegebenen Anstosse: städtische und provinziale Beamten und über 200 Senatoren antichambrirten bei dem Proconsul, welcher immer mehr als der Erste im Bunde hervortrat. Cäsar benutzte seine noch immer mehr glänzende als gesicherte Stellung mit Geschick. Vor Allem ward durch Aussöhnung des Pompejus und Crassus der Triumvirat wieder neu gestärkt; dann kam man überein, dass dieselben für das Jahr 55 um jeden Preis Consuln werden und als solche die Verlängerung von Cäsar's Statthalterschaft, welche mit 54 zu Ende ging, auf weitere fünf Jahre durchsetzen sollten. Die Nachrichten von den geheimen Verhandlungen in Luca stachelten die Aristokratie zu entschiedenem Widerstande; erst zu Anfange des Jahres 55 selbst und nicht ohne Blutvergiessen konnten die beiden Triumvirn ihre Wahl durchsetzen. Um so zuvorkommender war der gewitzigte Cicero: er war es, welcher noch 56 den Senatsbeschluss durchsetzte, dem Cäsar den Sold für die über die bewilligte Zahl eigenmächtig ausgehobenen Legionen aus der Staatscasse zu bezahlen und die Zahl seiner Legaten auf zehn zu erhöhen [24]). Einer von diesen war sein Bruder *Quintus*, welcher auf Cäsar's Einladung und als Pfand des gegenseitigen guten Vernehmens 54 nach Gallien ging, sich noch in demselben Jahre durch seine Lagervertheidigung auszeichnete und bis Ende 52 blieb. Unterdessen hatten Pompejus

[24]) Cicero von den Consularprovinzen 11, 28. — In dieser Rede sprach Cicero bereits 56 v. Chr. bei einer gegen Cäsar gerichteten Berathung des Senats über die nächste Vertheilung der Provinzen dafür, dass Cäsar sein Proconsulat in Gallien verlängert werden müsse, um so entschiedener, je eifriger er jetzt um Cäsar's Gunst warb. Die Rede ist in Heuchelei und Servilismus ein würdiges Seitenstück zu der über das *Ober-Commando des Pompejus*, hat aber doch mehr Gehalt. Was er über das Verhältniss Galliens zu Rom und Cäsar (8, 19. 12, 29 — 14, 35.) sagt, ist gut und richtig, war aber freilich für Cicero nicht das bestimmende Motiv.

und Crassus durch den Tribunen *Trebonius* über die Provinzen vom Volke verfügen lassen: Pompejus sollte Spanien, Crassus Syrien auf je fünf Jahre erhalten, Beide mit unbedingter Vollmacht über Krieg und Frieden, sowie eventuell zu beliebiger Vermehrung der Streitkräfte; dem Cäsar wurde die Statthalterschaft in Gallien auf weitere fünf Jahre verlängert, so dass sie nunmehr mit 49 zu Ende ging.

33. Das war der letzte gemeinsame Schritt des Triumvirats. Von jetzt an gingen die Wege der Drei auseinander. Crassus, der nach den Schätzen des Morgenlandes dürstete, beeilte sich, in seine Provinz zu gelangen und mit den Parthern Krieg anzufangen, von denen er 53 mit seinem wackern Sohne *Publius*, der von 58 bis 56 Cäsar's Legat gewesen war, und fast mit seinem ganzen Heere erschlagen wurde. Pompejus dagegen blieb als Aufseher der Getraidezufuhr in der Nähe Roms und liess Spanien durch seine Legaten Afranius und Petrejus verwalten — ein Verfahren gegen alles Gesetz und Herkommen. Die Strassengefechte und principlosen anarchischen Auftritte in Rom dauerten 54 und 53 fort, insgeheim von Pompejus befördert, welcher um jeden Preis der Senatspartei die Nothwendigkeit begreiflich machen wollte, ihn zum Dictator zu wählen. Als solcher, ausgerüstet mit dem Schwerte der Republik, glaubte er dann endlich unbestritten der Erste zu sein und wieder über Cäsar sich zu erheben, der auch seit 54 durch der gemüthvollen Julia Tod aufgehört hatte, sein Schwiegervater zu sein. Lange widerstand die Aristokratie: sie wollte in ihrer Verblendung durchaus den Preis nicht zahlen, um welchen der ehemalige Sullaner wieder der Ihrige zu werden bereit war. Endlich verschaffte die Ermordung des Clodius am 20. Januar 52 durch seinen würdigen Todfeind, den brutalen Milo, dem Pompejus, wenn auch in anderer Form, das Ziel seiner Wünsche. Die blutigen Raufereien zwischen den Clodianern und Milonianern wurden von Tage zu Tage toller und geradezu unerträglich, bis der Senat endlich beschloss, „Pompejus und die Volkstribunen sollten für die Sicherheit des

Staates sorgen". So ward Pompejus factisch Dictator, indem ihm allein die Aushebung und Organisation der bewaffneten Macht zufiel, und der Senat bestätigte ihn darin — freilich mit kindischer Vermeidung des Namens! —, indem er ihn, den *Proconsul*, am 25. Februar zum *alleinigen Consul* wählen liess, eine Massregel, die gerade abnorm genug war, um den eiteln Gewalthaber nach zwanzig Jahren mit der Aristokratie zu versöhnen. In der That trat er von jetzt an, zwar langsam und zögernd, aber doch mit jedem Schritte derselben näher. Zunächst räumte er mit der persönlichen Gassenpolitik gründlich auf: die Haupträdelsführer, Milo an der Spitze, wurden nach den neuen strengen Gesetzen verurtheilt, welche Pompejus selbst gab; und seine Soldaten waren den Fechtern und Sclaven überlegen, welche in den letzten Jahren vorzugsweise die Volkssouveränetät ausgeübt hatten. Als er nun gar am 1. August sich in der Person des Metellus Scipio, seines neuen Schwiegervaters, einen Collegen im Consulate gab, war das Vertrauen zu ihm so ziemlich wieder hergestellt. Er befestigte es durch Erneuerung des Gesetzes, dass Niemand sich abwesend um ein Amt bewerben sollte, und veranlasste einen Senatsbeschluss, nach welchem fortan Alt-Consuln und Alt-Prätoren erst fünf Jahre nach Niederlegung ihres Amtes in die Provinz gehen sollten. Beide Gesetze gingen augenscheinlich gegen Cäsar, obwohl er nicht genannt wurde: er sollte gezwungen werden, als Privatmann in Rom sich den Angriffen seiner erbitterten Gegner blosszustellen, und gelänge es ihm ja, das Consulat zum zweiten Male zu erhalten, so wollte man wenigstens vor einer zweiten unmittelbar darauf folgenden Statthalterschaft sicher sein. Um so empfindlicher waren diese versteckten Angriffe, als gleichzeitig Pompejus sich die Verwaltung von Spanien, das er noch nicht gesehen hatte, auf fünf Jahre verlängern liess! Es fehlte daher nicht an Reclamationen von Cäsar's Freunden. Pompejus wollte und konnte noch nicht mit ihm brechen; seine Verhältnisse zur Senatspartei waren noch nicht bereinigt, seine militärischen Rüstungen noch nicht be-

endigt: er entschuldigte sich mit der lügenhaften und trivialen Ausrede, Cäsar sei in seinem Gesetze auszunehmen *vergessen* worden, und liess es zu, dass diese Ausnahme durch ein von allen zehn Tribunen beantragtes Gesetz ausgesprochen, Cäsar also durch ein Privilegium ermächtigt wurde, abwesend sich um das Consulat zu bewerben. Das Jahr 51 brachte den Bruch noch nicht zur Entscheidung, wie es Cicero bereits im Mai fürchtete, als er nothgedrungen sich zur Abreise in seine Provinz Cilicien rüstete. Aber die Anfeindungen in und ausser dem Senat wurden immer offener und zahlreicher; die Berathung über Cäsar's Provinz stand mehrmals auf der Tagesordnung, und nur Pompejus' Unentschlossenheit verhinderte, dass man darauf eintrat. Endlich am 30. September ging der Beschluss durch, die neuen Consuln — Cäsar's entschiedene Feinde — sollten in jedem Falle den 1. März des nächsten Jahres die Frage über Cäsar's Provinz und Heer zur Sprache und zur Entscheidung bringen. Das war deutlich! Und zum Ueberfluss wurden die Vorwürfe immer lauter, deren wir schon oben gedachten. Vielleicht war es damals, dass sogar der Vorschlag auftauchte, ausserordentliche Commissäre nach Gallien zu schicken, um den Zustand der Provinz zu untersuchen [25]). Daneben horchte man in den offiziellen Kreisen begierig und gläubig auf jedes Gerücht, welches etwa von einer Niederlage Cäsar's berichtete, bekrittelte und bezweifelte seine eigenen Berichte, und sprach ziemlich unverholen den Wunsch und die Hoffnung aus, dass die Gallier Rom von der Furcht vor Cäsar befreien möchten [26]).

---

[25]) Sueton. Cäs. 24.

[26]) Cäsar, g. Kr. I, 44. — Vgl. Cic. Miscellanbriefe VII, 18, 1., wo er in seiner witzig zweideutigen Weise im Jahre 53 v. Chr. an Trebatius schreibt: „tu me velim de ratione Galliei belli certiorem facias; ego enim ignavissimo cuique maximam fidem habeo"; besonders aber VIII, 1, 4., wo Cälius, sein Neuigkeitskrämer, ihm (51) von Rom aus schreibt, über Cäsar gingen viele ungünstige Gerüchte, die man sich freilich nur leise zuflüstere: er habe seine Reiterei eingebüsst, die siebente Legion habe Schläge bekommen, er selbst sei von den Bellovaken eingeschlossen", u. s. w.

34. Cäsar musste daher und konnte auch daran denken, zum lange vorausgesehenen Entscheidungskampfe zu rüsten. Im Sommer 52 hatte er den letzten verzweifelten Versuch der Gallier, ihre Freiheit zu erkämpfen, auf das Vollständigste niedergeschlagen; er durfte sich der Hoffnung hingeben, endlich Ruhe zu haben [27]). So verfasste er denn im darauf folgenden Winter (52—51) seine Memoiren über die sieben verflossenen Kriegs- und Verwaltungsjahre und publicirte sie wahrscheinlich schon im Frühlinge des Jahres 51, noch vor Cicero's Abreise nach Cilicien, die im Mai erfolgte, jedenfalls aber, bevor Pompejus sich zu deutlich gegen ihn ausgesprochen hatte — was spätestens in jener Sitzung am 30. September geschah —, wie aus den Aeusserungen über ihn VI, 1. und VII, 6. mit unumstösslicher Gewissheit hervorgeht [28]).

Sehen wir nun zunächst, wie Cäsar *im Einzelnen* seine Thaten erzählt hat. Indem wir deren Lectüre voraussetzen und zugleich auf die folgende *Uebersicht seiner Feldzüge* verweisen, können wir uns mit kurzen Andeutungen begnügen.

35. *Erstes Buch.* Weitaus den meisten römischen Lesern

---

[27]) Cäsar, g. Kr. 7, 90.

[28]) So richtig schon *Schneider* in Wachler's Philomathie I, 180 ff. praef. p. XXXI., und neuerdings *Mommsen*, röm. Geschichte III, 568 f., während *Nipperdey* praef. p. 4. und *Kraner*, Einleit. S. XXXII. ihre Abfassung in's Jahr 50, ihre Publication gar erst in's Jahr 49 v. Chr., nach dem Anfange des Bürgerkrieges, versetzen. Die verhältnissmässig doch sehr unbedeutenden Bewegungen des Winters 52—51 (VIII, 1 ff.) sind bei Cäsar's Art zu arbeiten kein Grund gegen Schneider's und Mommsen's wohlbegründete Annahme. Im Gegentheil: von diesem Standpunkte aus ist auch für die Zeit der Herausgabe schon der Abschluss der Memoiren mit dem Jahre 52 beweisend. Den „Froschmäusekrieg" der Jahre 51 und 50 würde Cäsar nöthigenfalls in wenigen Tagen hinzugefügt haben, wenn er erst beim Beginn des Bürgerkrieges die Commentarien veröffentlicht hätte. Was Kraner a. a. O. noch über Quintus Cicero sagt, beruht auf Irrthum. Keiner der vorhandenen Briefe des Redners an ihn reicht über das Jahr 54 herab, und nicht 51, sondern schon Ende 52 verliess er Cäsar, um in Rom mit seinem Bruder zusammenzutreffen und ihn dann als Legat nach Cilicien zu begleiten. Also konnten auch nach unserer Annahme die Commentarien in jenem Briefwechsel nicht erwähnt werden.

war das ausserrömische Gallien ein völlig unbekanntes Land. Sehr zweckmässig für diese beginnt Cäsar mit einem ganz skizzenhaften Umrisse desselben nach seinen natürlichen Gränzen und Theilen, wobei schon auf die Helvetier, Germanen und Belgier hingewiesen wird, mit denen es Cäsar in seinen drei ersten Feldzügen zu thun hatte. Diese geographische Skizze wird dann zunächst durch nähere Bestimmung des *Helvetier*landes und der aus demselben führenden Pässe für den Beginn des zu beschreibenden Feldzuges vervollständigt. Dieser Feldzug ist der erste, mit welchem Cäsar die Gränzen seiner Provinz und — seiner Vollmacht überschreitet, das erste Glied in der Kette von Kämpfen, welche sich von jetzt an sieben blutige Jahre hindurch verschlingen. Er muss daher gehörig motivirt werden. Schon das Vorhaben der Helvetier ist eine zwar noch entfernte, aber sichere Gefahr für die römische Provinz (10.). Um so mehr war Cäsar in seinem Rechte, ihnen den Durchmarsch durch diese Provinz selbst zu versagen, da diese dadurch unmittelbar gefährdet wurde, wozu noch die alte nicht gesühnte Schmach der Niederlage des Cassius kam (7. 12. vgl. oben §. 29.): Cäsar handelte also nur nach „Brauch und Herkommen des römischen Volkes" (8.). Dass er die Barbaren hinhielt, bis er hinreichend gerüstet war, konnte als erlaubte Kriegslist keinen Tadel erfahren. Die Helvetier beginnen dennoch ihr Vorhaben auszuführen: ist es da nicht Pflicht des Feldherrn, sich in gehörige Verfassung zu setzen, sollte er auch darüber zu den vier bewilligten Legionen zwei neue ausheben (10.)? Natürlich will er eigentlich zuwarten, bis die Helvetier die Provinz selbst bedrohen! Aber die dringenden Bitten der Häduer, der alten „Brüder und Bundesgenossen des römischen Volkes", und der Allobrogen, die sich erst vor zwei Jahren wieder unterworfen haben, *zwingen* den römischen Statthalter, *sofort* die Offensive zu ergreifen (11.). Die geographische Bemerkung über den Arar, wo der erste blutige Zusammenstoss Statt findet, sowie die wunderbare Schickung, dass gerade die Tiguriner zuerst büssen müssen (12.), lässt uns vergessen, dass der römische Feld-

herr seinem Angriffe *nicht einmal eine Kriegserklärung vorausgeschickt hat!* Auch die Helvetischen Gesandten beklagen sich nicht darüber, sprechen sich aber dafür um so unzarter über jene Niederlage des Cassius aus, was denn wieder Cäsar Gelegenheit giebt, in seiner Antwort seinerseits die römische Ehre zu vertreten und an das göttliche Strafgericht zu appelliren (13. 14.). Die Niederlage der gallischen Reiter durch Dumnorix' Verrath und die Enthüllung seiner anderweitigen Umtriebe durch Liscus wird in sehr ausführlicher, ja zum Theil theatralischer Erzählung (15 — 20.) dargelegt. Es gilt, schon im Voraus den Dumnorix als ein höchst gefährliches Subject, als einen ehrgeizigen, leidenschaftlichen Mann zu schildern, der durch Cäsar's unverdiente Langmuth nicht zur Vernunft kommt und daher endlich beseitigt werden muss (V, 6. 7.). Es versteht sich, dass Cäsar nicht erst jetzt durch Liscus' Denunciation und Divitiacus' Thränen zufällig und unvermuthet erfuhr, was er von Letzterem sicherlich schon in Rom sich gründlich hatte erzählen lassen! Diese feindlichen Brüder lassen uns einen tiefen Blick in das gänzlich zerklüftete Parteiwesen der Häduer thun. Auch den Divitiacus muss Cäsar schon jetzt rechtfertigen, dass ihm später „der Bruder gelegen gestorben sei"! In der weiteren Erzählung wird nicht ohne einige Ironie der Officier aus der Schule des Sulla und Crassus eingeführt (21. 22.), dagegen die heldenmüthige Tapferkeit des Feindes in gebührendes Licht gestellt (25. 26.), womit freilich ihre demüthige Haltung nach der Schlacht (27.) um so schärfer contrastirt. Die Motivirung, warum Cäsar die Besiegten zwingt, in ihre Heimath zurückzukehren (28.), welche auch später in der Klagerede des Divitiacus (31.) wiederkehrt, zeigt, dass Cäsar sich allerdings auch seiner weltgeschichtlichen Mission bewusst war. Seine Eroberung Galliens hat nach menschlichem Ermessen die germanische Völkerwanderung um mehrere Jahrhunderte aufgehalten.

36. Es ist daher auch gewiss in guten Treuen geschehen, dass ein Theil der gallischen Grossen nach der Besiegung der Helvetier

ihn als den Wohlthäter Galliens begrüsste (30.): die beste Antwort auf die Stimmen seiner Feinde in Rom, welche ihn als dessen Unterdrücker bezeichneten. Ein trauriges, schmähliches Armuthszeugniss freilich für ein Land, wenn seine Kinder vom Auslande das Heil erwarten! Sind denn aber etwa *die* Stimmen in Deutschland verstummt, welche entweder von Russland oder von Frankreich dessen Erhaltung oder Wiedergeburt erwarten? — Was freilich dann weiter folgt, wieder Thränen der gallischen Fürsten und die lange Rede des Divitiacus (31. 32.), ist Nichts als eine wohl in Scene gesetzte Staatsaction, bestimmt, das aggressive Vorgehen des Proconsuls gegen *den* Barbarenfürsten zu rechtfertigen, welchen er als Consul erst im vorigen Jahre vom Senate als „König und Bundesgenossen des römischen Volkes" hatte anerkennen lassen. Cäsar wusste das Alles längst, und der Kampf mit *Ariovist* war beschlossen, schon als er ihm jene Titel verschaffte. Vortrefflich weiss Cäsar, nachdem er noch einmal (33.) alle Gründe zusammengefasst hat, welche ihn zum Handeln drängten, gerade dieses Verhältniss vorzuschieben (35.), um den Ariovist als einen undankbaren und übermüthigen Verächter des römischen Namens, als den eigentlichen Angreifer erscheinen zu lassen. Aus demselben Grunde werden auch die Verhandlungen zwischen Beiden so ausführlich mitgetheilt (34—36.), und jedes beleidigende Wort des Barbaren sorgfältig registrirt [29]). Auch zu fernerem Besinnen ist keine Zeit mehr (37.). Die lebendige Schilderung der panischen Furcht, welche zu Vesontio einen Theil des Heeres, namentlich aber die jungen Herren vom Adel ergreift (38. 39.), erinnert an den Cimbernschreck; und mit den Cimbern und Teutonen wird denn auch ausdrücklich (33. 40.) der

[29]) Dass Cäsar nach der Beendigung des Helvetierkrieges entschlossen war mit Ariovistus anzubinden, und dass sein ganzes Benehmen nur dahin abzielte, den Barbarenkönig zu reizen, dadurch einen „guten und scheinbaren Vorwand" (*πρόφασιν τοῦ πολέμου καὶ μεγάλην καὶ εὐπρεπῆ*) zum Kriege zu gewinnen und den Schein von sich abzuwenden, als wenn er „zuerst angefangen" (*προϋπάρχειν*), das hat hier einmal Dio Cass. 38, 34. recht gut eingesehen.

neue Feind verglichen: die Parallele seines Besiegers mit Marius liegt nahe. Cäsar's erfolgreiches Auftreten gegenüber dieser Ermuthigung (40. 41.) zeugt ebenso von dem soldatischen Sinne seiner Krieger, als von seiner Entschlossenheit und Menschenkenntniss; charakteristisch und nicht ohne einen Seitenhieb gegen manche Führer der Nobilität, wie Lucullus und Crassus, ist es, dass er ausdrücklich auf seine „Uneigennützigkeit" und sein „Glück" sich beruft. *Einen* Grund oder Vorwand freilich, den Manche der aufsässigen Officiere geltend machten, „der Krieg sei weder begründet noch von Staatswegen beschlossen" [30]), hat

---

[30]) Dio Cass. 38, 35. „— *ἐθρύλλουν, ὅτι πόλεμον οὔτε προσήκοντα οὔτε ἐψηφισμένον διὰ τὴν ἰδίαν τοῦ Καίσαρος φιλοτιμίαν ἀναίροιντο, καὶ προσεπηπείλουν ἐγκαταλείψειν αὐτόν, ἂν μὴ μεταβάληται.*" Vgl. ebenda 37. 41., wo Cäsar in der ihm von Dio angedichteten Rede diesen Einwurf ausführlich zurückweist. Diese ganze lange Rede (36—46.), verglichen mit der kurzen Inhaltsangabe des Imperators selbst (40.), giebt übrigens einen interessanten, aber nicht sehr erfreulichen Beleg, in welcher geistlosen Manier Dio, was ihm in seinen Quellen zu einfach erschien, mittelst rhetorischer Chablonen ausgemahlt hat. Bei Cäsar Nichts, was nicht streng zur Sache gehört und nicht bestens auf die versammelten Officiere berechnet ist: hinter einander appellirt er an die militärische Disciplin der Seinigen, an die Wahrscheinlichkeit, dass Ariovist Vernunft annehmen wird, an die Sicherheit des Sieges im entgegengesetzten Falle, um am Schlusse die angeblich drohende Meuterei als eine durch Nichts begründete Unmöglichkeit hinzustellen, deren gewisslich das ganze Heer, unbedingt aber, selbt „wenn Alle untreu würden", seine zehnte Legion unfähig sei. Diese Dinge finden sich denn auch bei Dio wieder, aber zerstreut und wie Schiffstrümmer „vereinzelt schwimmend auf dem weiten Ocean" seiner Allgemeinheiten, die nicht einmal eigene Fabrik, sondern ihrem Kerne nach ausser Cäsar (so 44. die Pointe *ἀλλ' οὔτε τότε ἐπὶ τῷ προπηλακίζεσθαι καὶ ἐπιβουλεύεσθαι ἐσπεισάμεθα αὐτῷ, οὔτε νῦν αὐτοὶ τὰς σπονδὰς λύσομεν* aus Ariovist's Rede 44. „amicitiam populi Romani sibi ornamento et praesidio, non detrimento esse oportere, idque se ea spe petisse") aus Thukydides, Demosthenes, Sallustius entlehnt und in einer Weise paraphrasirt sind, dass man unwillkürlich an Goethe's Wort erinnert wird:

„Getretner Quark
Wird breit, nicht stark!"

Auch seinen Plutarch hat der Mann nicht ohne Nutzen gelesen, obwohl er ihn in andrer Beziehung stillschweigend tadelt. Der hat nämlich in seiner oberflächlichen Manier (Cäs. 19.) — „Latein verstand er auch nicht viel!" —

Cäsar hier wenigstens mit Willen verschwiegen, um die ganze Opposition als nichtig und lächerlich darzustellen. Ob er aber nicht wirklich damals in jener Strafrede auch dieses für den Militär unzeitige Politisiren mit scharfer Rüge zurückgewiesen hat, steht dahin und lässt sich jetzt weder bestimmt bejahen noch verneinen. Wie viel aber Cäsar daran liegt, seinen Angriffskrieg als gerecht und gesetzmässig erscheinen zu lassen, geht aus der ferneren weitläufigen Darlegung der Verhandlungen hervor, welche er noch persönlich mit Ariovist pflegt (42—45.): es scheint fast, als ob diesem Alles in den Mund gelegt würde, was man in Rom gegen Cäsar in dieser Beziehung aufbringen konnte, während er fest auf *dem* Standpunkte beharrt, dass er nur der Sitte des römischen Volkes gemäss Bundesgenossen und Unterthanen beschütze. Und gegen wen? Gegen einen treulosen Barbaren, welcher dem Römer gegenüber das freie Geleit

---

den Cäsar eine *Heer*versammlung (*ἐκκλησία*) berufen und in derselben vor allen Soldaten den feigen und weichlichen *Officieren* den Abschied geben lassen, womit es denn freilich nicht recht stimmt, dass er dann blos mit der zehnten Legion gegen die Barbaren marschiren will, die nicht besser als die Cimbern seien, während er kein schlechterer Feldherr als Marius sei! Diese Prahlerei fällt natürlich nur auf Plutarch's Rechnung: sie ist eine liederliche Bearbeitung dessen, was Cäsar referirt: „factum ejus hostis periculum patrum nostrorum memoria, eum *Cimbris* et *Teutonis* a Gajo *Mario* pulsis *non minorem* laudem exercitus quam ipse imperator meritus videbatur." Mit Recht hat daher Dio diese Variation ignorirt; ja er giebt sogar als strenger alter Soldat (35.) dem Plutarch, ohne ihn zu nennen, einen Denkzeddel: „Cäsar habe nicht zu der Masse der Soldaten gesprochen — er habe es nicht für geeignet gehalten, dergleichen mit den Soldaten, noch dazu im Augenblicke des Aufbruches, zu verhandeln, und hätte auch eventuell einen Tumult oder gar eine offene Meuterei befürchten müssen — sondern er habe die Legaten und Subalternofficiere (*ὑπάρχους καὶ τοὺς ὑπομείονας*) versammelt und zu diesen gesprochen." Dagegen hat es ihm so wohl gefallen, wenn Plutarch die widerwilligen Officiere sich fortscheeren heisst, dass er seinen Cäsar mit den derben Worten (46.) schliessen lässt: „Ihr Andern, packt Euch je eher je lieber fort, und lungert mir nicht länger umsonst hier herum! Ihr sollt nicht mehr um Nichts Euren Sold einstecken, von fremdem Schweisse zehren und Euch aneignen, was Andere erbeutet haben!" — So hat man Cäsar später „zugestutzt"!

bei Unterhandlungen und Gesandtschaften missachtet (46. 47.)! Um so empörender freilich, dass eben dieser Barbar von römischen Grossen die Aufforderung erhalten zu haben versichert, er werde durch Cäsar's Tod sich ihrer Aller Gunst erwerben, eine Versicherung, welche Ariovist gewiss gethan hat und die keineswegs unwahrscheinlich lautet; um so verfänglicher sein Anerbieten, dem Cäsar eventuell „alle möglichen Kriege" zu Ende zu führen, welches dieser mit stummer Verachtung abweist (44.). Bei der Erzählung der Katastrophe wird dann weder das Verdienst des jungen — damals bereits in Parthien gefallenen — Crassus (52.), noch die Freude Cäsar's verschwiegen, die preisgegebenen Freunde gerettet zu sehen (53.). Die Hauptsache ist aber, dass vor der Hand dem Gelüsten der Germanen, über den Rhein zu kommen, der Riegel gestossen ist (54.).

37. *Zweites Buch.* „Ce n'est que le premier pas qui coute." Diess Sprichwort bewährt sich auch hier. Nachdem Cäsar durch die Besiegung der Helvetier und des Ariovist selbstverständlich die Gränzen der römischen Provinz so gewaltig nach Norden und Nordosten ausgedehnt hatte, war es ganz in der Ordnung, dass die *Belgier*, welche, selbst Germanen, einst ganz allein den Cimbern und Teutonen mit Erfolg entgegengetreten waren (4.), hinlängliche Gründe hatten sich gegen ihn zu rüsten. Cäsar giebt diese Gründe ganz unbefangen an, indem er zugleich von einer „Verschwörung" oder geheimen Verbindung der Belgier gegen die Römer spricht (1.), als ob sie schon deren rebellische Unterthanen wären! Und ebenso unbefangen und ohne alle Motivirung — ganz anders wie im ersten Buche! — erzählt er, wie er darauf zwei neue Legionen aushebt, durch den Ueberfall der Remer ohne Weiteres den Feldzug eröffnet und bei dem gänzlichen Mangel an Einheit bei den Feinden zum grossen Theil rasch zu Ende führt (3—13.). Wir lernen gleich dabei die bedeutendsten Stämme der Belgier kennen (4.) und erweitern so wieder unsere geographische Kenntniss. Die Fürbitte des Divitiacus für die Bellovaken, zugleich eine Lobpreisung von Cäsar's milder Waltung (14.), lautet

ganz so, als ob sie nur irre geleitete Insurgenten wären! Andrerseits zeigt die rein subjective und als solche höchst anschauliche Schilderung der *Nervier*schlacht [31]) (15—28.), wie wenig Cäsar

[31]) Es ist ein feiner Zug des grossen britischen Dramatikers, dass er den Antonius in der meisterhaften Leichenrede auf Cäsar des Tages gedenken lässt, an welchem derselbe zuerst den Mantel trug, in welchem er jetzt ermordet worden war: „that day he overcame the Nervii." Shakespeare kannte diese „sogenannte übermenschliche Schlacht" aus seinem Plutarch, Cäs. 20. Es ist wieder interessant, zu sehen, wie die Spätern auch diese Schlacht, die freilich dazu einlud, „übercäsaret" haben. Plutarch hat nur in gewohnter Art seine Quelle flüchtig angesehen, wenn er das Referat Cäsar's (25.), „*fast* alle *Centurionen* der *zwölften* Legion seien todt *oder verwundet*", blos vierfach dahin verdreht, dass er sagt, *alle Tribunen* der zwölften *und siebenten* Legion seien *todt* gewesen. Es ist nur ein Schritt weiter, wenn dann bei *Appianus* Kelt. 1. (nach dem gegenwärtigen Texte, der vielleicht verstümmelt ist) den Tribunen noch die sämmtlichen *Centurionen* zugesellt werden, und zwar, wie es scheint, des ganzen Heeres, mit alleiniger Ausnahme der zehnten Legion, welche nicht nur den Feldherrn heraushaut, der bereits auf einem „Hügel", wohin er sich „mit seiner Leibwache (ὑπασπισταί) geflüchtet hat, rings vom Feinde umringt ist", sondern auch allein die 60,000 Nervier vernichtet! *Dio* dagegen hat uns (39, 3.) einen leider nur allzu kurzen Roman eigener Erfindung gegeben, der uns freilich mit dem gründlichsten Misstrauen gegen alle seine sonstigen Abweichungen von Cäsar erfüllen muss. Auch hier überfallen die Nervier in „dichtbewaldetem Gebirg unvermuthet" (lies: ἐπειδὴ εἵπετο καὶ ἐκεῖθεν statt ἔπειτ' ἐπειδὴ καὶ ἐκεῖθεν) das römische Heer; aber wo Cäsar commandirt, werden sie geschlagen und ziemlich weit von ihm verfolgt. Unterdess ist von den Uebrigen der grösste Theil des römischen Heeres überwältigt, das Lager mit dem ersten Hurrah (αὐτοβοεί) erstürmt worden; aber die Sieger beginnen zu plündern; Cäsar kehrt auf die Nachricht vom Schicksal der Seinen zurück, umringt die Nervier und macht sie nieder! Wir glauben dem ehrlichen Manne, dass es „dem Cäsar *nun* nicht mehr viele Mühe kostete, die übrigen Nervier in Unterwerfung zu bringen und zu halten." Aber wenn Cäsar diese Schilderung von seiner angeblichen Feldherrngrösse in der Soldatenschlacht gelesen hätte, so würde er wohl, wie Alexander seinen Hofhistoriographen, gefragt haben: „Wo war ich denn, als alles das vorging?"— Nach diesem Drama ist es nur eine lustige Maskerade, wenn „der Soldat in den hinteren Gliedern", welchem Cäsar (25.) den Schild abnimmt, bei *Valerius Maximus* (III, 2, 19.) zu einem „furchtsamen Kämpfer" (timidius pugnans) gestempelt und von *Florus* (III, 10, 4. [= I, 44.]) noch tiefer zu einem „Ausreisser" (fugiens) degradirt wird. Der rechtschaffene Presbyter *Orosius* endlich, welcher trotz einem modernen Statistiker und Nationalökonomen an recht grossen und wohlbeglaubigten Zahlen sein Vergnügen findet, kann es sich nicht ver-

darauf ausging, wo es nicht seine Tendenz verlangte, die Wahrheit zu verhüllen oder seine Person über Gebühr herauszustreichen. Allerdings hat er den eigenen Fehler, ohne gehörige Recognoscirung sich überfallen zu lassen, nicht ausdrücklich gerügt, wie er das dann und wann bei seinen Unterbefehlshabern thut: dieser Fehler springt aber aus der Darstellung selbst jedem Laien in die Augen. Es war der Fehler eines *römischen* Generals, der selbst so grosses Gewicht auf das Terrain — locus aequus und iniquus — legt, dass er sich nicht einbilden kann, der Feind werde unter so ungünstigen Verhältnissen so erfolgreich anzugreifen vermögen. Es wäre einzig die Schuld des *Feldherrn* gewesen, wenn die Schlacht verloren gegangen wäre, und Cäsar hat *diese* Lehre niemals vergessen. Dass sie gewonnen ward, war einzig Verdienst der *Soldaten;* zu ihnen aber gehört Cäsar selbst: er hat nicht mehr und nicht weniger gethan, als der beste von ihnen. Mehr Verdienst denn er als Befehlshaber hatte Labienus, der auf seine Hand den endlichen Erfolg beschleunigte (26.), wie Crassus in der Schlacht mit Ariovist gethan hatte. Gleichsam ein halb humoristisches Nachspiel dieses furchtbaren Kampfes ist die Unterwerfung der einfältig abergläubischen *Aduatuker* (29 — 33.), deren Abstammung von den Cimbern und Teutonen (29.) ebenso wenig verschwiegen wird, wie ihre verzweifelte Tapferkeit (33.).

Mit dieser ausführlichen Schilderung des belgischen Krieges steht die trockene Meldung des Crassus in einem merkwürdigen Contraste, dass sich die sämmtlichen *Seestaaten* ihm und seiner *einen* Legion unterworfen hätten (34.). Es war eben nur eine rein *nominelle* Unterwerfung, wie sie von den wilden Stämmen in Algerien und in dem Caucasus Franzosen und Russen gegenüber häufig genug Statt findet. Cäsar macht davon Gebrauch, um uns zu versichern, dass nunmehr „*ganz* Gallien unterthan" ge-

sagen, die gesammte alliirte Armee der Belgier, 272,000 Mann Kerntruppen (— millia armatorum lectissima), aus dem nervischen Walde hervorbrechen zu lassen!

worden sei und dadurch selbst die überrheinischen Völker sich bewogen gefunden hätten, ihre Unterwerfung anzutragen (35.). Wie wenig das gegründet war, liegt auf der Hand: fast die Hälfte von Gallien war von den römischen Waffen noch nicht berührt worden. Es liegt aber Cäsar daran, alle folgenden Kämpfe nur als Empörung gegen rechtmässige Herren darzustellen.

38. *Drittes Buch.* Der Bericht des Galba über seinen grossen Sieg bei und seinen glücklichen Rückzug von *Octodurus* (Martinach) (1—6.) gleicht auf ein Haar den bekannten Siegesberichten russischer Generale im Caucasus. Jedenfalls hatte der damalige Versuch, die Alpengränze zu sichern und die Alpenstrasse zu öffnen, keinen Erfolg, was Cäsar natürlich verschweigt, aber deutlich genug errathen lässt.

Mehr gefärbt noch ist die Darstellung des Feldzugs gegen die *Armoriker* (7—19.). Die römischen Proviantcommissäre, welche eigenmächtig genug verfahren sein mögen, werden ohne Weiteres mit „Gesandten" identificirt, „deren Amt bei allen Völkern für heilig und unverletzlich gilt" (9.) [32]; die Erhebung der Veneter ist „Empörung und Abfall", obgleich doch mit einer gewissen Naivetät anerkannt wird, dass „Jedermann von Natur die Freiheit liebt und die Sclaverei hasst" (10.) [33].

---

[32]) Diese keeke Identificirung hat denn auch ihre Früchte bei den Späteren getragen. *Dio* ergänzt die sicherlich vollständige und richtige Erzählung (39, 40.) weiter damit, dass er von den Venetern zuerst einige nach Proviant ausgehende Soldaten und dann erst die wegen deren Freilassung an sie abgeschickten Gesandten festnehmen lässt. Ob er eine Flüchtigkeit Cäsar's in der Erzählung annahm, oder selbst flüchtig diesen Hergang herausgelesen zu haben glaubte, ist schwer zu sagen. Jedenfalls ist an kein Verderbniss, an keine Lücke des Cäsarischen Textes zu denken. *Orosius* dagegen (VI, 8.) spricht einfach von den „Gesandten der Römer."

[33]) *Schneider* a. a. O. S. 188 ff. hat in diesen und ähnlichen Aeusserungen, wie V, 7. 54. III, 2. VII, 77., zwar eine gewisse „Gutmüthigkeit und Offenheit", aber mit einem „ironischen Anstrich" sehen wollen, weil Cäsar ja derselbe sei, welcher die unglücklichen Gallier zu jenen gewissermassen von ihm anerkannten „Anstrengungen nöthigte." Das ist jedenfalls ein ganz schiefer

Der Krieg mit den Venetern selbst, interessant wegen des neuen Elementes, auf welchem sich die Römer anfangs ziemlich unsicher bewegen, wird keineswegs unmittelbar von Cäsar ent-

---

Gesichtspunkt; von Ironie oder Schadenfreude ist kein Zug, keine Spur in Cäsar's Memoiren über den *gallischen* Krieg. Richtiger sagt Schneider S. 189., er „berühre die Treulosigkeit, Grausamkeit und andern Untugenden der Gallier mit einer gewissen Schonung und in einem Tone, wie etwa ein Naturkundiger die schädlichen Eigenschaften einer Pflanze oder eines Insects anführt." Das ist gut; nur hätte hinzugefügt werden sollen, dass Cäsar diesen objectiven Standpunkt der Naturnothwendigkeit auch in Bezug auf sein ganzes Verhältniss den Galliern gegenüber offen und naiv festhält. Ihm, d. h. dem Römer, ist es Naturgesetz,

„Unterworfne zu schonen und niederzukämpfen die Trotzer";

den letzteren, d. h. den freiheitsliebenden Völkern, ebenso Naturgesetz, sich zu wehren, wie und so lange sie können: „Mit dem Schwert beweist der Römer und der Kelte wird zum Knecht!" Vergessen wir doch nie, dass die Laster der alten Welt nicht geringer, ja zum Theil colossaler waren, als die der neueren Zeit, dass sie aber mit einer gewissen Offenheit — Andere mögen sagen: naiven Brutalität — sich geltend machen, welche himmelweit verschieden ist von der officiellen Heuchelei der Gegenwart. Sind etwa die modernen Staaten menschlicher, weil sie sich „christliche" nennen? Und wo wäre denn der christliche Staat, der nach *specifisch-christlichen* Grundsätzen regiert würde, etwa nach dem, dass man seine Feinde lieben oder dass der Geschlagene dem Beleidiger die andere Wange zum zweiten Schlage bieten soll? Im Gegentheil, wir Christen hassen trotz aller Katechismusphrasen unsere Feinde so gut wie die blinden Heiden, und dem specifisch-christlichen Mittelalter war es vorbehalten, den Ehrenzweikampf zu erfinden zur Sühne von Verbal- und Realinjurien, über die der Niedrigste wie der Höchste in Athen wie in Rom mit einem Witzwort sich hinweggesetzt hätte! Und wie sieht es denn in dem Lande der sonderlichen Gottesverehrung und der ächt christlichen Sabbathfeier mit der Sclaverei aus, welche nach der Behauptung unserer frommen Theologen durch das Christenthum aufgehoben worden ist? Stimmen die leidenschaftlichen Plaidoyers eines Theils der nordamerikanischen Presse für die Sclaverei nicht auf ein Haar mit deren principiellen Begründung durch den grössten Heidenphilosophen? Am auffallendsten zeigt diesen Gegensatz zwischen antiker Offenheit und moderner Heuchelei die Verfolgung politischer Gegner im Bürgerkriege: das Alterthum hatte seine Proscriptionen, die Neuzeit hat ihre militärischen Standgerichte, ihre Revolutionstribunale und politischen Strafprocesse. Jene stellen sich naiv und brutal auf den Standpunkt der Nothwehr und des Krieges — „inter arma silent leges" — und erklären den Verfolgten für einen gefährlichen Feind, den man eben desshalb tödten will und muss; diese, die civilisirten Institute der Neuzeit, treiben mit Gesetz und Gerechtigkeit ein schnödes Spiel, sie corrumpiren und untergraben das

schieden. Decimus Brutus, seiner spätern Mörder einer, führt die Flotte, und trotz ihrer neuen und zweckmässigen Ausrüstung muss der glückliche Zufall der eintretenden Windstille das Beste thun (15.). Dass aber die Gegenwart Cäsar's die Soldaten begeisterte, wird ausdrücklich hervorgehoben (14.). Peinlicher ist der Bericht von der Grausamkeit, mit welcher Cäsar die angebliche Verletzung des Gesandtenrechts rächen zu müssen glaubte (16.). In der Erzählung von Titurius' glücklichem Kampfe gegen die *Unelller* fallen besonders zwei Bemerkungen auf, eine über die beschränkte Stellung eines Cäsarischen Legaten (17.), welche freilich mit Titurius' unseliger Eigenmächtigkeit Ambiorix' Ansinnen gegenüber (V, 28 ff.) in schneidendem Contraste steht, die andere über eine Charaktereigenthümlichkeit der Gallier (19.), welche viel zu Cäsar's Erfolgen beigetragen haben muss.

39. Einen geradezu wohlthätigen Eindruck macht die Erzählung von Crassus' Feldzug gegen die *Aquitanier* (20 — 27.), trotz der höchst ungenügenden Motivirung desselben (11.). Die Vorsicht und Besonnenheit des „jugendlichen Anführers", verbunden mit der kühnsten Entschlossenheit im rechten Momente, gegenüber *den* Stämmen, welche von den Zeiten des Sertorius her die Römer nachzuahmen (23. 24.) und zu besiegen (20.) gelernt hatten, die Hingebung der braven Truppen, welche zeigen wollen, was sie auch „ohne den Oberfeldherrn" (21.) unter ihm zu leisten vermögen, das ist Alles mit besonderer Vorliebe herausgehoben. Man sieht: Cäsar wollte dem zu früh Gefallenen ein kleines Denkmal setzen. Er hat es noch so Manchem gethan, der für ihn blutete und fiel, wie am ausführlichsten dem Curio im zweiten Buche des Bürgerkrieges: solche Episoden zeigen, dass in

---

allgemeine Rechtsgefühl, indem sie den politischen Gegner und persönlichen Feind als gemeinen Verbrecher ansehen und bestrafen, während weder die Verfolger noch ihre Werkzeuge an diese Fiction glauben! Diese antike Offenheit wollen wir denn auch für unsern Cäsar beanspruchen und ihm nicht Ironie zuschreiben, wo er einfach auch den „niedergekämpften" Feinden Gerechtigkeit widerfahren lässt.

dieser „dreifach ehernen" Brust doch ein menschliches Herz schlug.

Diese neidlose Anerkennung fremden Erfolges ist um so höher anzuschlagen, als die Heerfahrt des Oberfeldherrn selbst gegen die *Moriner* und *Menapier* so geringe Resultate hatte, wie sie es auch in der That verdiente. Es war schon ein Verbrechen, „keine Friedensgesandte an Cäsar zu schicken" (28.); darum wurden sie mit Sengen und Brennen heimgesucht. Aber zwischen den Zeilen kann man lesen, dass diese Razzia's den Römern Nichts einbrachten und manchen Mann kosteten, und so hat diess denn sogar auch Dio hier gelesen und ausgesprochen [34]). Cäsar selbst mag froh gewesen sein, als das „einfallende üble Wetter" ihm einen Vorwand gab, „das Vieh und das letzte Gepäck" der zurückziehenden Feinde — fahren zu lassen (29.).

40. *Viertes Buch.* Cäsar's Verfahren gegen die *Usipeten* und *Tenkterer* hat bekanntlich schon im Alterthum den schärfsten Tadel erfahren. Cato stellte auf Cäsar's desfallsigen Bericht gegenüber dem endlich vom Senat beschlossenen 20tägigen Dankfest den Antrag, „ihn als einen Frevler am Gesandtenrecht gebunden den Feinden auszuliefern, gegen die er gefrevelt, und die Götter durch Gebet und Opfer zu versöhnen, damit ihr Zorn sich mit des Schuldigen Strafe begnüge, nicht gegen Staat und Heer sich wende" [35]). Cato gilt auch vorzugsweise das Compliment der „Verrücktheit" (13.), welches Cäsar denen macht, welche sein Benehmen bekritteln sollten. Allerdings hat aber auch Cäsar mit Rücksicht auf diese — nur zu wohl begründeten — Vorwürfe seine Erzählung eingerichtet. Nirgend sonst tritt das Tendenziöse der Commentarien so klar hervor als hier, nirgend aber auch die Kunst, es dem blöden Auge fein zu verschleiern und durch Verschweigen ohne eigentliche Unwahrheiten seinen

---

[34]) 39, 44. „πολὺ πλείω τοὺς προσμίξαντάς σφισι τῶν Ῥωμαίων ἐκάκωσαν, ἢ αὐτοὶ ἔπαθον."

[35]) Sueton. Cäs. 24. Plutarch. Cäs. 22. Cato 51. Vergleichung von Nik. und Crass. 4. Appian. Kelt. 18.

Zweck zu erreichen. Und doch brauchen wir keinen andern Bericht, als den des Imperators selbst (1 — 15.), um das Urtheil über ihn zu fällen. Versuchen wir es, diesem Berichte Schritt für Schritt zu folgen. — Die Usipeten und Tenkterer sind durch die Sueven zur endlichen Auswanderung genöthigt worden. Eine Hinweisung auf der Letzteren Macht und Art (1 — 3.) ist ganz geeignet, auch die Ersteren als eine respectable Masse und ihre Behauptung, mit Ausnahme der Sueven, „denen nicht einmal die Unsterblichen gewachsen seien", könne ihnen Niemand auf Erden widerstehen (7.), als wohlbegründet erscheinen zu lassen. Seine eigene äusserst prekäre Lage stellt Cäsar (5. 6.) offen und wahr hin. Er musste eine allgemeine Erhebung Galliens fürchten, wenn es ihm nicht gelang, so rasch als möglich die Germanen zu beseitigen. Er musste ferner wünschen, dieser mit jedem Frühlinge neu auftauchenden Gefahr endlich ein Ende für immer zu machen. So fasste er den Entschluss, *durch einen schnellen und sichern Schlag sie zu vernichten*, — nicht blos zu besiegen oder sonst zurückzuweisen. Die „Staatsraison" scheint ihm ihren *Untergang* zu verlangen, um einmal ein furchtbares Exempel zu statuiren und dadurch jene Wandergelüste ein- für allemal abzuschrecken. Darum rückt er den Auswanderern ohne Kriegserklärung schnell auf den Leib (7.), darum weist er ihre Friedensanträge und Unterhandlungen kurz ab (8.), darum lässt er ihnen nicht einmal Zeit (9. 11.), auf den von ihm selbst vorgeschlagenen Ausweg einer Verbindung mit den Ubiern einzugehen, woraus sich eben ergiebt, dass er diesen Vorschlag nur scheinbar und in der Absicht gemacht hatte, seinen wirklichen Entschluss zu verhüllen. Man mag diesen Entschluss von seinem Standpunkte aus berechtigt und begründet finden; man mag es ihm nicht verdenken, dass er ihn ausführen wollte, während der Kern der feindlichen Reiterei abwesend war (9. 13.); man mag mit ihm „glauben" (9. 11.), dass auch der Feind es nicht redlich meinte und ihn nur hinzuhalten suchte; — aber Cäsar konnte das Alles auch erreichen, wenn er mit der altrömischen Parrhesie

des Senats einem Pyrrhos gegenüber gleich der ersten Gesandtschaft der Germanen erklärte, „von Unterhandlungen könne keine Rede sein, so lange sie auf gallischem Boden stünden; sie hätten *sofort* mit Mann und Maus umzukehren, wenn sie mit ihm Frieden haben wollten; er werde an der Spitze seines Heeres in Eilmärschen auf sie losrücken und angreifen, was er diesseits des Rheines antreffe." Dass Cäsar diess *nicht* that, zeigt am besten, dass er eines *schnellen Erfolgs sicher sein*, dass er darum die Feinde *um jeden Preis unversehens überfallen wollte.* Als daher die zweite Gesandtschaft der Feinde zu ihm kommt — er ist nur noch $2^2/_5$ deutsche Meilen von ihnen entfernt — und um Aufschub, zuletzt nur um Befehl an seine Reitervorhut bittet, „keine Feindseligkeiten zu beginnen", da lässt er sich endlich zwar erbitten, an diesem Tage nur noch etwa $^4/_5$ Meile marschiren und also $1^3/_5$ Meile von dem germanischen Lager Halt machen zu wollen, seiner Reiterei aber schickt er Ordre, „den Feind nicht anzugreifen, und wenn sie selbst angegriffen würde, sich vertheidigungsweise zu verhalten, bis er selbst mit der Hauptmacht heranwäre" (11.)! Aber eine Contreordre, eine kleine Strecke jenseits des projectirten Lagerplatzes Halt zu machen, schickt er ihnen *nicht;* und doch hätte er dieses thun *müssen*, wenn er aufrichtig — wie er sich den Germanen gegenüber das Ansehen giebt — einen Zusammenstoss am heutigen Tage hätte vermeiden wollen. Umgekehrt, er hoffte, es sollte zu einem solchen mit den unvorbereiteten Germanen kommen: seine Reiter sollten bis zu den feindlichen Vorposten vorgehen, diese allarmiren und dadurch zum Angriff verlocken, — der Angreifende ist nicht immer der, welcher den ersten Schlag thut —, dann das Gefecht hinziehen und dem Cäsar Meldung machen, der nun sofort — schon darauf vorbereitet — im Sturmschritt mit seiner Hauptmacht vorgegangen wäre und noch an demselben Tage scheinbar unter dem plausibelsten Vorwande die von den Germanen vermiedene Entscheidungsschlacht geschlagen hätte. Der Zusammenstoss erfolgte denn auch wirklich, aber freilich mit

entgegengesetztem Erfolge, als Cäsar gehofft und gewünscht hatte. Die römische Reiterei ward über den Haufen geworfen, „da sie sich dessen nicht versah, weil erst vor Kurzem die feindlichen Gesandten Cäsar verlassen hatten und an diesem Tage nach ihrem eigenen Wunsche Waffenruhe sein sollte" (12.); eine reine Ausrede, welche aber doch die Wahrheit durchschimmern lässt: das Benehmen des Feindes also, nicht Cäsar's Ordre hatte die Reiter zu glauben veranlasst, dass es an diesem Tage nicht zum Schlagen kommen würde. Uebrigens war durch diesen Unfall Cäsar's Lage bedeutend verschlimmert worden, wie er auch ganz offen (13.) eingesteht. Wir glauben ihm gern, dass er „keinen Augenblick" zaudern durfte. Dass aber wirklich am andern Morgen — wohlgemerkt, seiner Einladung gemäss, aber trotz dieses Zwischenfalles — „die Germanen, *alle* ihre Fürsten und Aeltesten an der Spitze, sich *zahlreich* bei ihm einfanden", nur um ihn zu *belügen*, das glauben wir ihm nicht, und hat er wahrscheinlich selbst nicht geglaubt. Wie die eigene Darstellung Cäsar's unwiderleglich dafür spricht, dass die gestrige Reiterattake des Feindes ein improvisirtes „Missverständniss", nicht eine durchdachte hinterlistige Falle war, so spricht ebenso unwiderleglich für das gute Gewissen der Germanen gerade der Umstand, dass ihre Aeltesten und Anführer *alle* kamen, dass das germanische Lager ganz unvorbereitet überrascht, ohne allen Widerstand genommen wurde. Wer Andere täuschen will, sieht auch stets der Eventualität der Entdeckung vor und setzt für diesen Fall nicht Alles auf einmal auf's Spiel. Ja, selbst die Möglichkeit zugegeben, dass die germanischen Gesandten täuschen wollten, Cäsar war nicht im Stande, im Momente des Aufbruchs das zu untersuchen und zu constatiren. Er macht auch keinen Versuch dazu; er lässt sie gar nicht zu Worte kommen und theilt daher den Inhalt ihrer projectirten Entschuldigung auch nicht einmal jetzt mit[36]); seine Meinung ist fertig,

[36]) Wir können diese Entschuldigung, welche gewiss in Rom bei den desfallsigen Senatsverhandlungen zur Sprache kam, aus Dio's halber und unsicherer Darstellung (39, 47 u. 48.) herauslesen. Die auf Vorposten stehenden

sein Entschluss gefasst. Wollte er daher mit der einmal als nothwendig erkannten Massregel Loyalität verbinden, so musste er die Angekommenen, ohne auf ihre Entschuldigungen zu hören, sofort mit der Ankündigung entlassen, er werde ihnen auf dem Fusse folgen und sie für den gestrigen Bruch des erbetenen Waffenstillstandes züchtigen. Dass Cäsar in den entschiedensten — ihm sonst keineswegs geläufigen — Ausdrücken über sein Verfahren noch jetzt triumphirt, ist der Trotz des bösen Gewissens, welcher gerechter Anklage gegenüber ein Unschuldsbewusstsein heuchelt, um die Andern zu täuschen. Uebrigens glauben wir ihm gern, dass er über diesen „glücklichen Zufall" „hoch erfreut" war (13.). Auch das Benehmen Cäsar's gegen die also Gefangenen (15.) zeigt, dass er sich ihnen gegenüber nicht ganz rein fühlte, während die fast frohlockende Schilderung des fürchterlichen, zum grossen Theile unter Weibern und Kindern angerichteten Blutbades, wobei Cäsar diesmal auch nicht *einen* — Kosaken verliert, auch durch den Erfolg, der ja bei dem vornehmen und geringen Pöbel das einzige Kriterium bildet, seine zweideutige Handlungsweise rechtfertigen soll. Wir verdammen sie mit Cato und begreifen nicht, wie der sonst so umsichtige Drumann [37]) sagen konnte: „Die Schuld war auf beiden Seiten, beide Theile wollten täuschen, und der Klügste trug den Sieg davon."

41. Die Motive zu einem *Rheinübergange*, dem ersten, welchen ein „römisches Heer" und — ein römischer Feldherr wagte [38]), hat er selbst (16.) klar, aber nur nach Einer Seite hin ausge-

---

Reiterobersten, jüngere Männer, hatten ohne Befehl die römische Reiterei angegriffen, von der sie allarmirt worden waren. Die Aeltesten, welche „gegen deren Willen" bei Cäsar sich einfanden, baten um Verzeihung und boten vielleicht als Preis derselben die Bestrafung der „wenigen Schuldigen".

[37]) Geschichte Roms III, S. 290.

[38]) Sueton. Cäs. 25. „primus Romanorum". Plut. Cäs. 22. „*δόξης ἐφιέμενος τοῦ πρῶτος ἀνθρώπων στρατῷ διαβῆναι τὸν Ῥῆνον.*" Dio Cass. 39, 48. „*ὃ μηδεὶς πω πρότερον τῶν Ῥωμαίων* (so! für das gewöhnliche *ὁμοίων*) *ἐπεποιήκει, δεινῶς πρᾶξαι ἐγλίχετο*"; vgl. 50. „*Ῥῆνον πρῶτος τότε Ῥωμαίων διέβη.*"

sprochen: er wollte allerdings den Germanen Gleiches mit Gleichem vergelten und ihnen zeigen, dass er ebenso wenig ihre Gränzen respectiren werde, wenn sie die seinigen nicht respectirten. Schwerlich hat er daran gedacht, grosse Eroberungen zu machen oder tiefer in's Land einzudringen; wie Cäsar seine Zeit zu erwarten wusste, so wusste er sich auch in seinen Zwecken zu beschränken. So trägt die ganze Expedition den Charakter einer grossen Recognoscirung, und er überzeugte sich bald, dass hier *für ihn und seine Zwecke* Nichts zu holen sei. Allerdings hatte er vielleicht eine siegreiche Schlacht auf günstigem Terrain erwartet, aber die Barbaren waren klug genug, ihr auszuweichen. Je weniger Positives er ausrichtete, desto bestimmter versichert er uns (19.), „dass er den Zweck seines Rheinüberganges vollständig erreicht habe." Wir kennen diese Sprache der militärischen Bulletins, und in Rom erreichte er doch mit dieser Demonstration seinen Zweck, der öffentlichen Meinung zu imponiren. „Niemand wagte es, ihm entgegenzutreten"; „zu seinem Leidwesen fand er keinen Feind zum Besiegen vor"; „er unterwarf den zunächst liegenden Theil Germaniens"; „er brachte den überrheinischen Germanen schwere Niederlagen bei"[39]; — diese sich allmählich steigernden Auffassungen mögen schon damals durch die Cäsar befreundeten Kreise in der Hauptstadt verbreitet worden sein. Etwas Unerhörtes war ja schon jene Rheinbrücke, deren Bau ebenso neu und schwierig, als „seiner und des römischen Volkes Würde angemessen war" (17.).

Bei der Heerfahrt nach *Britannien* (20 — 36.) tritt, die damaligen Verhältnisse in's Auge gefasst, die Absicht, durch etwas Schwindel auf die öffentliche Meinung zu wirken, ziemlich deutlich in den Vordergrund. Zwar giebt Cäsar, der diese erste Fahrt

---

[39]) Plut. Cäs. 23. „*οὐδενὸς ὑπαντῆσαι τολμήσαντος*". Flor. III, 10, 15. „quod acerbissimum Caesari fuit, non fuere qui vincerentur." Liv. 105. „Rhenum transcendit et proximam partem Germaniae domuit." Suet. Caes. 25. „Germanos, qui trans Rhenum incolunt, primus Romanorum ponte fabricato aggressus maximis affecit cladibus."

nur als eine Recognoscirung bezeichnet, als Grund an (20.), „in allen Kriegen seien von dort her den Feinden der Römer Hülfstruppen gesendet worden." Aber dieser Grund ist mit Recht schon von Drumann [40]) als „unwahr" bezeichnet worden. Mochten einzelne Britannier etwa als Freiwillige auf dem Festlande gegen Cäsar gefochten haben — obgleich auch davon nirgend eine Andeutung sich findet —; von eigentlichen Hülfssendungen der Britannier nach Gallien, ja nur von einem regelmässigen freundschaftlichen Verkehr zwischen ihnen und etwa den ihnen stammverwandten Belgiern kann gar keine Rede sein. Die eigentliche Ursache für Cäsar, auch nach Britannien die römischen Adler zu tragen, war eben das geheimnissvolle Dunkel, in welches das Wunderland gehüllt war. Man kannte in der civilisirten Welt Britannien damals so wenig, wie etwa später Mexiko und Peru zur Zeit des Cortez und Pizarro. Man zweifelte wohl gar noch überhaupt an der Existenz dieses Landes; jedenfalls wusste man nicht, war es eine Insel oder festes Land, gehörte es zu Europa oder war es ein neuer Welttheil [41]). Auch in anderer Beziehung wird man an die modernen Eldorado's erinnert: der vornehme Pöbel in Rom erzählte einander, es treibe Cäsar nur die Gier nach Gold und Perlen dahin; und als dann später die Berichte kamen, so freute man sich wohl, dass sich kein Quentchen Silber gefunden hatte, dass die Perlen unscheinbar und gelb waren, dass überhaupt dort keine Beute aufgetrieben werden konnte, mit Ausnahme etwa von Sclaven, mit denen auch am Ende in Rom kein Staat zu machen war [42]). Aber trotz all'

[40]) Geschichte Roms III, S. 294.

[41]) Sueton. Cäs. 25. „aggressus est et Britannos ignotos antea." Plut. Cäs. 23. Dio Cass. 39, 50. Vellej. II, 46. u. Flor. III, 10, 16. „alter orbis". Vergil. Ecl. I, 67. „penitus toto divisos orbe Britannos." Eutrop. VI, 17. „Britannis bellum intulit, quibus ante eum ne nomen quidem Romanorum cognitum erat."

[42]) Sueton. Cäs. 47. Tac. Agr. 12. Cic. ad fam. VII, 7. ad Att. IV, 16, 13. 17, 3. Diese Gerüchte hat vielleicht auch Cäsar (V, 12.) im Auge, wenn er so ausführlich der britannischen Metallverhältnisse gedenkt.

diesem Geklatsch und Geschwätz verfehlte doch Cäsar's noch dazu wiederholte Fahrt nach dem Fabellande ihre Wirkung nicht: Cicero, der gerade damals Alles aufbot, sich bei Cäsar einzuschmeicheln, sei es auch auf Kosten des guten Geschmackes und seines schriftstellerischen Renommée's, Cicero beschäftigte sich damit, diese That in unsterblichen Versen zu verherrlichen, und erbat sich von seinem Bruder Quintus Notizen über Land und Volk, über Schlachten und Abenteuer, kurz die nöthigen „Farben", um dann mit seinem „Pinsel" die neue Odyssee in Britannien auszumahlen [43])! Schon dass Cäsar es wagte, über die hochgehenden Fluthen des unbekannten Oceans, welcher noch kaum ein römisches Schiff getragen, unter neuen Gefahren eine improvisirte Kriegsflotte zu steuern, dass er drüben siegreich mit einem wunderbaren Feinde sich mass, dessen Streitwagen (33.) ebenso an die Helden vor Troja wie an die alten Gallier und die Schlacht bei Sentinum erinnerten [44]); dass ihm auch hier

[43]) Cic. ad Quint. II, 15, 2. 16, 4.

[44]) Vgl. Liv. X, 28. Die Scherze Cicero's mit Trebatius über die britannischen Essedarii (ad fam. VII, 6, 2. 7, 1.) zeigen am besten, welches Aufsehen die betreffenden Nachrichten in Rom machten. Uebrigens ist es lustig, zu sehen, wie die Späteren, nicht zufrieden mit Cäsar's nüchterner Relation, dieselbe noch durch mancherlei Räubergeschichten auszustoffen versuchten; so wurden auch die britannischen Streitwagen, wie die orientalischen, mit Sicheln versehen, und Cäsar sollte dasselbe Mittel eingeschlagener Pfähle gegen sie angewendet haben, dessen sich Sulla in der Schlacht bei Chäroneia gegen Archelaos bedient hatte: Frontin. Strateg. II, 3, 18.; vgl. 17. und Sil. Ital. XVII, 417. „incola Thules Agmina falcifero circumvenit arta covinno." Es ist auffallend, dass *Drumann* a. a. O. S. 297, 18. dazu sagen konnte: „Ohne Zweifel hatten die Wagen auch Sicheln." Dem widerspricht nicht nur die Schilderung Cäsar's (33.), wo neben „der Wildheit der Pferde und dem Gerassel der Räder" unbedingt auch die Sicheln hätten erwähnt werden müssen, sondern auch ihre ganze Kampfweise, welche von der der orientalischen Sichelwagen himmelweit entfernt ist. Die britannischen Streitwagen sind mehr bequemes und schnelles Transportmittel der Kämpfer, als selbst Waffe. In dieselbe Kategorie der Räubergeschichten gehört auch das Mährchen von dem mit eisernem Schuppenpanzer und schützenbesetztem Thurme ausgerüsteten Elephanten, durch welchen Cäsar den Uebergang über die Themse (V, 18.) nach Polyän. VIII, 23, 5. forcirt haben soll! Da fehlt nur noch die Schlange des Regulus!

„sein altes Glück treu blieb" (26.); ja dass er zuletzt doch diese Barbaren am Ende der Welt zwang, „um Frieden zu bitten und Geisseln zu versprechen" (27. 36.): das Alles war schon hinreichend, die allgemeine Bewunderung zu erregen. Wie ernst die Unterwerfung gemeint sei, und wie viele von den versprochenen Geisseln wirklich auf's Festland geschickt wurden, darnach frug man kaum, obgleich Cäsar selbst so ehrlich ist (38.) die Wahrheit einzugestehen. Dass er überhaupt den Rhein und den Ocean, die bisherigen Schranken der römischen Macht, überschritten hatte, war die Hauptsache [45]).

42. *Fünftes Buch.* Kaum einen dauerndern Erfolg hat der zweite mit grössern Mitteln unternommene Feldzug in *Britannien* gehabt (1 — 23.). Auch die ausdrückliche Unterwerfung des Cassivellaunus nach langem und heldenmüthigem Widerstande war natürlich nur illusorisch, so lange nicht ein römisches Heer drüben stand. Indessen konnte Cäsar mit Ehren fortan die Insel sich selbst überlassen: er hatte nicht blos mit den Menschen, sondern auch mit den Elementen gekämpft [46]); er hatte auch dort die römischen Legionen zum Siege geführt und hinlängliche Erfolge erzielt, um von ferneren Hülfssendungen nach Gallien (IV, 20.) abzuschrecken! Seine für den ersten Anfang bedeutende Schilderung des Wunderlandes (12—14.) zeigte den Römern, dass er es doch näher kennen gelernt. Mehr hat Cäsar wohl schwerlich beabsichtigt; und wenn er ja — der sonst nicht zu den Sanguinikern gehörte — einen Augenblick an die Möglichkeit

---

[45]) Der allgemeine Eindruck dieser Heerfahrten spiegelt sich in Catull. 11, 9 ff.

„Sive trans altas gradietur Alpes,
Caesaris visens monimenta magni,
Gallicum Rhenum *horribilem, ultimosque in*
*Usque* Britannos."

So ist das handschriftliche *horribiles ultimosque* Britannos zu ergänzen.

[46]) Sueton. Cäs. 25. „per tot successus ter, nec amplius, adversum casum expertus: in Britannia classe vi tempestatis paene absumpta, et in Gallia ad Gergoviam legione fusa, et in Germanorum finibus Titurio et Aurunculeio legatis per insidias caesis."

einer bleibenden Eroberung der Insel schon jetzt dachte, so war es gewiss *vor*, nicht *nach* dem ersten Feldzuge, wie Dio ihm Schuld giebt. Er hat sich daher auch schwerlich getäuscht, als er erkannte, dass er „den Feinden mehr Schaden gethan, als den Seinigen genützt habe." Auch in Rom täuschte man sich nicht darüber, dass in Britannien weder „Ursache zur Besorgniss noch zur Freude sei", während immerhin der Glaube Platz greifen konnte, ein Theil der Insel sei unterworfen worden. Jedenfalls blieb dem Cäsar der Ruhm, den Römern die Insel geöffnet zu haben [47]).

Eine Episode in den Vorbereitungen zum britannischen Kriege bildet der Tod des Dumnorix (6. 7.). Cäsar erzählt ihn unter Berufung auf das im ersten Buch Mitgetheilte vom römischen Standpunkte aus, aber durchaus unbefangen; ja er verschweigt nicht einmal, dass der Unglückliche im letzten Todeskampfe sein gutes Recht geltend machte, „er sei ein freier Mann und Bürger eines freien Staates." Cäsar hatte — wie auch gewisse Staatsretter in neuster Zeit — gehörigen Befehl gegeben, ihm die Verlegenheit einer Gefangenschaft des „Rebellen" zu ersparen, und die Reiter thaten „ihrem Befehle gemäss".

43. Weitaus zu den anziehendsten Partien gehört die Erzählung von dem Untergange des *Sabinus* und *Cotta* mit ihren 15 Cohorten (26 — 37.). Es war der schwerste Schlag, welcher Cäsar während seiner neunjährigen Kriegführung in Gallien traf. Er hat Nichts verhehlt; er hat sich nicht gescheut, die ganze furchtbare Wahrheit von den wenigen Ueberlebenden (37.) zu erkunden und bis in's kleinste Detail wieder zu erzählen [48]).

---

[47]) Dio 40, 1. „*δεινῶς τῆς νήσου ἐφιέμενος.*" Plutarch. 23. „*μάχαις πολλαῖς κακώσας τοὺς πολεμίους μᾶλλον ἢ τοὺς ἰδίους ὠφελήσας.*" Cic. ad Quint. III, 1, §. 10. „De Britannicis rebus cognovi ex tuis literis nihil esse nec quod metuamus nec quod gaudeamus." Liv. 105. „aliquam partem insulae in potestatem redegit." Tacit. Agr. 13. „— Iulius — Britanniam — potest videri ostendisse posteris, non tradidisse."

[48]) Eben desshalb erscheinen die auffallenden Abweichungen in der sonst ziemlich trockenen Relation Dio's (40, 5. 6.) als ganz unglaubhaft. Darnach

Aber er hat durch dieses Nachtstück zugleich den Braven, die bis zum Tode aushielten, „ohne Pflicht und Ehre zu verletzen" (35.), ein Ehrendenkmal gesetzt; der tapfere und besonnene Cotta wie seine Unglücksgefährten erscheinen als Musterbilder römischer Disciplin und Kriegertreue. Er hat ferner diese Niederlage als eine ernste Lection für Officiere und Soldaten geschrieben: Alles entwickelt sich mit fast tragischer Nothwendigkeit aus dem ersten verfehlten Schritte des unglücklichen Sabinus, „ohne Befehl" seines Generals sich „durch den Feind in seinem Entschlusse bestimmen zu lassen" (28.). Nachdem er einmal diesen

---

räth Ambiorix mit gleicher Arglist den Legaten, das Eburonenland zu verlassen, da die Gallier sie „Nachts überfallen" wollten (*τῆς νυκτὸς ἐπιθήσεσθαι*)! Von einem Streite der Feldherren, von einem Zweifel, was zu thun sei, kein Wort. Die Römer packen sofort auf, ziehen (noch am Abend? *συσκευασάμενοί τε σπουδῇ εὐθὺς ἀφ' ἑσπέρας ἀφώρμησαν*) ab und fallen in den Hinterhalt. Cotta und ein grosser Theil des Heeres werden *sofort* niedergemacht (*παραχρῆμα μετὰ πολλῶν ἀπώλετο*); den Sabinus lässt Ambiorix zu sich bescheiden, angeblich, um ihm das Leben zu retten, dann aber entwaffnen, nackt ausziehen und erschiessen (*κατηκόντισεν*), indem er dazu allerhand Reden hält, namentlich aber die Phrase braucht: „Und dergleichen Leute, wie Ihr, wollen über solche Männer, wie wir, herrschen?" — Es ist wahrscheinlich, dass Dio hier einmal ausser Cäsar, der (37.) über Sabinus' Ermordung etwas oberflächlich hinweggeht, noch eine anderweite Tradition über jene Katastrophe kannte und wiedergab. Schwerlich ist sie aber — wenn nicht später entstanden — dem Cäsar unbekannt geblieben, und wenn er sie also nicht benutzte, so hielt er sie eben für falsch. Jene schmähliche Hinrichtung des Sabinus würde die sonstige Schilderung Cäsar's vollkommen passend abschliessen. — Dagegen sehen wir keinen Grund, mit *Drumann* a. a. O. S. 311, 71. wegen der Rede Cäsar's 52. die Nachricht Sueton's (67.; vgl. Polyän. Strat. VIII, 23, 23.) zu bezweifeln, er habe bei der Nachricht vom Untergange der Cohorten Haar und Bart so lange wachsen lassen, bis er sie gerächt habe, und zwar, wie Polyänos hinzufügt, einem eidlichen Gelübde gemäss. Allerdings war den Feinden die Siegesfreude durch ihre Niederlage verdorben worden; allein *gerächt* waren die Erschlagenen nicht eher, als bis das ruchlose Eburonenvolk „mit Stumpf und Stiel ausgerottet war". Das geschah erst durch den Rachekrieg des folgenden Jahres. Die auch sonst nicht seltne Handlung war auf die Soldaten berechnet, um ihnen seine Sympathie zu beweisen („diligebat quoque usque adeo, ut —" leitet Suetonius die Sache ein): eben darum, weil es wie Gunstbuhlerei aussah, mochte es Cäsar weglassen, und er konnte es, da etwas Wesentliches nicht verloren ging.

Irrweg eingeschlagen, wird er in seiner steigenden Verblendung zum eifrigen Verfechter der feindlichen Anmuthungen (29.), appellirt er gegen die Mehrheit des Kriegsrathes an die Soldaten (30.), erzwingt er durch diese endlich den Beschluss des Abmarsches, ohne auch nur die nöthigsten Vorsichtsmassregeln zu treffen oder die von ihm selbst gelockerte Disciplin herzustellen, so dass dann die an sich zweckmässige Massregel der Quarrébildung zum Verderben führt (31. 33.); ja er hat zuletzt den Kopf so verloren, dass er nach allen Beweisen von des Feindes Treulosigkeit sich und die Ober-Officiere wehrlos demselben Preis giebt (37.), während der schwerverwundete Cotta das ächte Römerwort spricht, „er werde nie vor einem bewaffneten Feinde erscheinen" (36.). Ambiorix' Arglist wird dabei in gehöriges Licht gesetzt, um das furchtbare Strafgericht des folgenden Jahres zu rechtfertigen. Uebrigens scheint er sein Versprechen sophistisch *wörtlich* gehalten zu haben. Nur „durch sein eigenes Land" hatte er freies Geleit versprochen (27.); der Angriff erfolgte auf aduatukischem Gebiet (32.).

44. Im schärfsten Gegensatze mit dieser durch die Schuld des Befehlshabers erlittenen Niederlage steht des *Quintus Cicero* ebenso musterhaftes als erfolgreiches Verhalten (38—52.). Mit besonderer Absichtlichkeit hat Cäsar diesen Gegensatz nach allen Seiten hin hervorgehoben, nicht blos, um seiner Lection für Officiere und Soldaten auch das lichte Gegenbild hinzuzufügen, sondern auch, um mit dem wackern Commandanten auch dessen Bruder, dem damals (51.) noch nicht entschiedenen Marcus Cicero, ein vielleicht nicht unwirksames, jedenfalls willkommenes Compliment zu machen. Es wird „natürlich" gefunden, dass bei dem plötzlichen Ueberfalle auch einige Soldaten des Cicero abgefangen werden (39.); dagegen werden nicht nur seine nachdrücklichen und umfassenden Sicherheitsmassregeln einzeln aufgeführt, sondern auch „seiner zarten Gesundheit" und seiner unausgesetzten Anstrengungen gedacht, welche endlich die Soldaten veranlassen, ihn zu zwingen, „sich zu schonen" (40.)! In

der darauf folgenden Unterredung stellt ihm der Feind „ganz dasselbe vor", was den unglücklichen Sabinus berückt hat. Aber Cicero hat dagegen nur die Eine feste Antwort, „die Römer liessen sich von keinem bewaffneten Feinde Bedingungen vorschreiben" (42.). Auch die Ausdauer seiner Soldaten, namentlich am Tage jenes verhängnissvollen Sturmes (43.), wird ausführlich geschildert, und in der anmuthigen Episode von „dem Wettkampfe der beiden Nebenbuhler Pulio und Vorenus" (44.) das glänzendste Beispiel von dem unter ihnen herrschenden Geiste vorgeführt. Nach dem ebenso energischen als glücklichen Entsatze recapitulirt Cäsar noch einmal, wie gross „die Gefahr und die Ausdauer der Leute" gewesen, und sagt ausdrücklich, die tapfere Vertheidigung des Ciceronischen Lagers habe „die Scharte ausgewetzt", welche man durch die Schuld des andern Legaten davon getragen.

Viel hatte auf dem Spiele gestanden, viel von dem glücklichen Ausgange abgehangen (53.), und Ruhe fanden die Gallier immer noch nicht, worüber man sich freilich, wie Cäsar ganz naiv nachweist, nicht zu „sehr wundern darf" (54)! Nicht Cäsar's ausnahmsweise Anwesenheit, sondern Labienus' glücklicher Handstreich gegen Indutiomarus schafft einige Ruhe (55—58.). Auch hier ist Cäsar weit entfernt, Andere des verdienten Lobes zu berauben und Alles nur sich zuzuschreiben.

45. *Sechstes Buch.* Die Züchtigung der *Eburonen* oder vielmehr die Vernichtung „der ruchlosen Bande mit Stumpf und Stiel" (34.), nach römischen Begriffen wohlverdient, war die Pflicht und allernächste Hauptaufgabe Cäsar's. Er hat sich derselben mit kalter Berechnung und schonungsloser Energie unterzogen, und wenn es ihm auch nicht gelang, Ambiorix' Haupt selbst unter dem Beile des Lictors fallen zu sehen, so ist doch jedenfalls das Resultat dieser systematischen „Ausrottung" grauenhaft genug gewesen. Indessen wollen wir nicht mit den heidnischen Römern und ihrem Feldherrn richten. Die Kriegführung christlicher Culturvölker und ihrer Generale gegen wirk-

liche oder sogenannte Wilde im 19. Jahrhundert ist nicht menschlicher, kann es vielleicht nicht einmal sein. Die Russen im Kaukasus, die Franzosen in Nordafrika treiben es nicht um ein Haar glimpflicher als Cäsar in Gallien, und wer weiss, ob er so raffinirt gewesen wäre, einen ganzen Stamm in einer Felsenhöhle todt — zu *räuchern*[49])! Man hat dem Cäsar wohl einen Vorwurf daraus gemacht, dass er dergleichen Greuel — wie ausser der Hatze auf die Eburonen z. B. die Knechtung der Aduatuker (II, 33.), die grausame Bestrafung der Veneter (III, 16.), das Blutbad unter den wehrlosen Usipeten und Tenkterern (IV, 14. u. 15.), den freilich nur angedeuteten, aber von Dio 40, 40. ausdrücklich bezeugten Hungertod der mit Weib und Kind ausgetriebenen Mandubier (VII, 78.) — mit einer marmorglatten Kälte erzählt, welche auf die vollkommenste Gleichgültigkeit gegen Menschenglück und Menschenleben schliessen lasse. Auch wir zweifeln nicht daran, dass dergleichen sentimentale Erwägungen, sobald es die Erreichung seiner Zwecke galt, dem Cäsar vollkommen fremd waren. Aber er theilte nun einmal diese Herzensverhärtung mit allen grossen Eroberern und — *wirklichen* wie nominellen — „Kriegsherren". Dagegen können wir es nur anerkennen, dass er das Unvermeidliche „ohne Phrase" einfach ausspricht, es weder ausmalt noch beschönigt und uns namentlich nicht weiss zu machen versucht, dass er seine Feinde „civilisiren" wolle, während er sie massacrirt. Hohn, Ironie, Menschenverachtung und dergl. vermögen wir in dieser nackten Darstellungsweise nicht zu erblicken. Es ist nur wieder eine

[49]) Wenn wir Florus (III, 10, 6.) glauben, so kam Cäsar allerdings in den Fall, dieses Mittel anzuwenden: „Aquitani, callidum genus, in speluncas se recipiebant: iussit includi; *Morini vagabantur* (so ist das lückenhafte *morabantur* des codex B zu ergänzen) in silvis: iussit incendi." Aber das ist nur ein Beispiel, wie er mit seiner albernen Rhetorik Cäsar's Bericht verdreht und gefälscht hat. Die troglodytischen Aquitanier stammen von der Belagerung der Sontiaten (III, 21.), wobei „Minengänge" geführt werden; und der Waldbrand im Morinerlande ist eine poetische Verschmelzung der prosaischen Holzhauerarbeit, die Cäsar verrichten lässt, mit der gleichzeitigen Einäscherung der Flecken und Höfe (III, 29.).

Probe von jener antiken Offenheit, welche wir schon oben (Anmerk. 33) charakterisirt haben.

46. Cäsar bereitete die Vernichtung der Eburonen auf das Sorgfältigste vor (5.): nicht nur, dass er vorher das ganze benachbarte Gallien vollständig zur Ruhe brachte (1 — 8.); er beschloss sogar, zuvor noch einmal über den *Rhein* zu gehen (9.). Es steht dahin, ob er sich vielleicht der Illusion hingab, irgend einem germanischen Stamme auch *jenseit* des Rheines eine glückliche Schlacht zu liefern. Gewiss ist, dass er diessmal wo möglich noch weniger that, als das erste Mal: „er kam, sah und" — *drehte wieder um!* Gegen die treuen Ubier lag nicht einmal der Schatten eines Verdachtes vor (9.), und die ebenso entschlossenen als besonnenen Wehranstalten der Sueven machten einen raschen Handstreich unmöglich (10. 29.). Aber Furcht vor diesen war es nicht, wie Dio 40, 32. meint, was ihn so eilig zurücktrieb: ein Angriff derselben an den Ufern des Rheins wäre ihm willkommen gewesen, und sie kamen auch nach seinem Abzuge nicht. Um aber diese gänzliche Erfolglosigkeit — aus welcher kein Verständiger dem Imperator einen Vorwurf machen wird — vor den gewöhnlichen römischen Lesern zu verschleiern, scheint es ihm gerade hier „nicht ungeeignet, über die *Sitten der Gallier und Germanen* und über den Grundunterschied beider Nationen Einiges beizubringen" (11). Diese für uns, die Nachkommen jener Nationen, unschätzbaren Nachrichten, waren es vielleicht für die damaligen Römer nicht minder, erweckten jedenfalls wegen ihrer Neuheit und Eigenthümlichkeit das höchste und allgemeinste Interesse. Freilich dürfen wir nicht den uns geläufigen Massstab eines modernen Reisenden und Naturforschers anlegen. Es ist überhaupt erst ein Charakterzug der Neuzeit, mit rein objectiver Hingebung blos um der Sache willen sich in die Erforschung der lebendigen und leblosen Natur zu versenken. Alterthum wie Mittelalter sind hierbei eigentlich nie über den doppelten Standpunkt des Utilismus und der Curiosität hinausgekommen: von diesem aus haben sie Stein-, Pflanzen-

und Thierwelt, wie fremdes Land und Volk äusserlich angeschaut und beobachtet, ohne in das Innere zu dringen. So ist denn auch der Standpunkt unseres Cäsar der des römischen Conquistadore: was den Sitten und Ansichten des Römers auffällig, fremdartig, entgegengesetzt, was seinen eigenen Eroberungsplänen förderlich oder hinderlich war, — alle diese Charakterzüge des religiösen, politischen und socialen Lebens der beiden Nationen hat er in ihrer individuellen Gegensätzlichkeit scharf aufgefasst und klar geschildert; nicht mehr, aber auch nicht weniger. So geben uns die inhaltschweren Capitel 11—15., mit denen er die Schilderung der *gallischen* Sitten beginnt, den besten Aufschluss, warum die Gallier bei allem Freiheits- und Nationalgefühl dennoch für fremdes Joch reif waren, warum sie trotz aller ritterlichen Bravour und heldenkühnen Todesverachtung dieses Joch dennoch abzuschütteln nicht vermochten. War es doch eigentlich — gerade wie bei den unglücklichen Polen — nicht das ganze Volk, welches sich in gemeinsamer Begeisterung um Eines, das nationale Banner, schaarte; war es doch immer nur eine weltliche und geistliche Adelspartei mit ihren Vasallen und Knechten, welche mit germanischer Hülfe gegen die römische Oberherrschaft focht, während diese wiederum auf eine entgegengesetzte Fraction sich stützen konnte. Aber mit keinem Worte hat Cäsar auch nur im Entferntesten angedeutet, dass und wie er diese ihm so günstigen Verhältnisse benutzt hat; aus Cäsar erfahren wir nicht einmal, dass der oft genannte Divitiacus ein so bedeutendes Mitglied der Druidenschaft gewesen ist! Der Geschichtsschreiber stellt die Darlegung der gallischen Verhältnisse an die Spitze, wenn er die Besitzergreifung des Landes durch Cäsar in ihrer Nothwendigkeit begreifen will; der Memoirenschreiber durfte diese Schilderung hier gelegentlich einschieben, damit man ihr nicht ein unwillkommenes Gewicht beilege. Die ethnographische That Cäsar's aber liegt in der scharfen Unterscheidung zwischen Galliern und Germanen, welche seitdem moderne Phantasie von Zeit zu Zeit immer wie-

der zu identificiren sucht. Bei Cäsar ist jene Unterscheidung um so verdienstlicher, als er damit der herrschenden, aber seinem Ruhme nur um so günstigeren Meinung über die Ausdehnung der Gallier entgegentrat. Freilich tritt dabei auch die Wahrnehmung in den Vordergrund, dass Land und Leute bei den Germanen ebenso unzugänglich für fremde Civilisation und Knechtschaft sind, wie die Gallier dafür geeignet: diese bereits corrumpirt bis in's Mark des Familienlebens hinein (18. 19.) — „Fäulniss ohne Reife" —, ja zum Theil mit einer Polizei gesegnet, wie sie Rom erst in der Kaiserzeit kennen lernte (20.), für die modernen Culturvölker dagegen nichts Befremdendes hat; die Germanen ein ursprüngliches naturwüchsiges Kernvolk, wo es gar noch an der ersten Grundlage des gebildeten Staatslebens, einem festen Eigenthumsrechte, gebricht (22.), wild und unnahbar, wie ihr unermesslicher Urwald (25.) und das darin lebende fabelhafte Gethier (26—28.).

47. In der endlichen Schilderung des *Kreuzzuges* gegen die Eburonen, an welchem sich freundnachbarlich auch die gallischen Brüder betheiligen, ist besonders das auch sonst (I, 40. 53. II, 22. III, 15. IV, 13. 26. V, 44.) geltend gemachte Gewicht bemerkbar, welches Cäsar auf das Spiel des *Glückes* legt (30. 35. 42. 43.). Der Erfolg machte ihn, wie einst Sulla, bescheiden; freilich in heidnischer Weise. „Nicht ich, Gott hat's gethan; Gott allein die Ehre!" so hat — aufrichtig oder nicht — das salbungsvolle Wort manches christlichen Generals gelautet. „Hier sollte sich nun zeigen, wieviel im Kriege vom Glück abhängt und wie sonderbare Wechselfälle dasselbe herbeiführt" — so leitet der römische Imperator die Mähr vom abenteuerlichen Reiterstücklein der Sugambrer ein, nimmt aber gerade von dieser Wahrnehmung Gelegenheit, diessmal dem wackern Cicero doch eine kleine, aber wohlverdiente Nase zu ertheilen, dass er die Veranlassung zu jenem Unfalle nicht vermieden hat (42.).

48. *Siebentes Buch.* Es bildet den würdigen Schlussstein des Ganzen, man mag nun auf die Einheit und Grossartigkeit des

Inhalts, oder auf die fast objective Darstellung sehen, welche Cäsar hier erreicht hat; der Freiheitskampf des zum ersten und letzten Male *vereinigten Galliens* hat in dem Sieger einen würdigen Geschichtschreiber gefunden, welcher hier unbefangener als irgendwo seinen Feinden volle Gerechtigkeit widerfahren lässt, weniger als irgendwo seinen besondern Tendenzen Rechnung trägt. Man mag dahin rechnen, dass im Eingange (1.) den Gerüchten über die unruhigen Auftritte in Rom vielleicht ein etwas zu bedeutender Einfluss auf die allgemeine Erhebung der Gallier zugeschrieben und diess dann sofort (6.) benutzt wird, um dem damals noch schwankenden Pompejus — ähnlich wie VI, 1. — ein Kompliment zu machen. Dass aber dieser Einfluss doch nur die Veranlassung war, dass die Ursache tiefer lag, dass es wirklich Freiheits-, Ehr- und Nationalgefühl war, welches weitaus die Mehrzahl der Aufgestandenen begeisterte, das hat Cäsar mehrfach und nachdrücklich anerkannt: nur zu Anfange schreibt er (4. 5.) dem energischen Schreckenssystem des Vercingetorix die schnelle Organisation des ersten Heeres zu, und bei dem Abfalle des Convictolitavis lässt er Bestechung wirksam sein (37.), beides wahrscheinlich der Wahrheit gemäss. Sonst hebt er hervor, wie eben dem allgemeinen Patriotismus gegenüber alle früheren Verpflichtungen schweigen müssen, z. B. bei dem Atrebaten Commius (76.). Vergebens sucht Cäsar durch Nachsicht und absichtliche Blindheit die bisher unbedingt ergebenen, jetzt von Anfang an (5.) zweideutigen Häduer zurückzuhalten: Convictolitavis fällt ab, dem er das Regiment zugesprochen (32—34. 37. 42.), und Eporedorix, der den ersten Anschlag des Litavicus durch seine Anzeige vereitelt (39.), folgt kurze Zeit darauf doch seinem Beispiele. Nur die Remer und Lingoner bleiben unerschütterlich treu (63.). Auch die Art, wie die Gallier den Krieg führen, zeigt, dass sie um der höchsten Güter willen die Waffen ergriffen haben. Willig schleudern die Bituriger mit eigener Hand die Brandfackel in ihre Städte (15.); mit zäher Ausdauer (22.) und kaltblütiger Todesverachtung (25.)

wird Avaricum vertheidigt; selbst die auf einander folgenden Unfälle feuern sie nur um so mehr an, ihre Anstrengungen zu verdoppeln (30.); vor Gergovia muss ihnen Cäsar selbst nach schwerem Verluste zum ersten Male weichen; und die Vertheidigung von Alesia erinnert an den verzweifelten Widerstand der Spanier und Türken hinter Wall und Mauern. Mit grosser Kunst und voller Anerkennung lässt Cäsar in der ohne Zweifel dem Inhalte nach nicht fingirten Rede des Kritognatus diesen patriotischen Fanatismus culminiren (77.). Aber freilich steht auch in den *Arvernern* ein noch ganz intactes Volk, in ihrem „König" und Kriegsherrn *Vercingetorix* eine frische ungebrauchte Kraft an der Spitze. Man kann Cäsar nicht vorwerfen, dass er den Helden verkleinert hat, den er besiegte, und sechs Jahre später nach dem Triumphe — freilich der barbarischen römischen Sitte gemäss — hinrichten liess! Als Feldherr erscheint er Cäsar ebenbürtig, soweit es ein Gallier sein konnte. Dass er sich in Alesia einschliessen liess, war freilich Berechnung; nur persönlich glaubte er der äussersten Vertheidigung einer Stadt sicher zu sein, vor welcher Cäsar zu seinem Verderben festgehalten werden sollte [50]). Aber vielleicht hätte er sich, da die

---

[50]) Diodor IV, 19. berichtet, *Alesia* sei von Herakles auf der Rückkehr von seinen hesperischen Zügen gegründet, theils mit seinen Kriegsgesellen aus allerhand Volk, theils mit Kelten bevölkert und so gleichsam zum Mittelpunkte der Civilisation für dieselben gemacht worden. „Die Kelten", schliesst er, „ehren seit jenen Zeiten diese Stadt als den Heerd und die Mutterstadt des gesammten Keltenlandes. Und sie ist die ganze Zeit über seit Herakles frei und unzerstört geblieben bis auf unsere Tage, wo sie endlich von Cäsar gewaltsam eingenommen und sammt dem übrigen Keltenlande zur Unterwerfung gezwungen worden ist." Wenn hiernach Alesia wirklich eine Art von „heiliger Stadt" für die gesammte keltische Nation war, so begreift man um so eher, wie hier, an dem gallischen Sebastopol, zuletzt der Krieg sich festrannte und entschied. Auffallend ist es freilich, dass Cäsar von dieser Bedeutung der hohen Veste Nichts sagt; und die Erbauung durch Herakles gehört sicherlich griechischer Ktisenpragmatik, nicht gallischer Volkssage an. Aber schwerlich hätte sich jene — sobald sie nur älter als die Eroberung durch Cäsar ist — gerade auf Alesia geworfen, wenn die Stadt nicht wirklich in den Augen der

Sache entschieden war, noch retten können, wenn er mehr berechnende Klugheit, als ritterlichen Opfermuth besessen hätte [51]). Die Energie, mit der er die erste Organisation betreibt (4. u. 5.); die Klarheit, mit welcher er die einzig richtige Kriegführung den Römern gegenüber erkennt (14. 64.); die Consequenz, mit welcher er sie bis zur letzten Katastrophe einhält; die Klugheit, mit der er selbst Unfälle und Anklagen zu benutzen weiss, um sein Ansehen zu steigern (14. 20. 29. u. 30.); endlich der reine und muthige Patriotismus, mit welchem er — vielleicht der erste, jedenfalls der letzte Gallier — den Gedanken an eine *Einheit Galliens* fasst und durchzuführen sucht (29.), ohne beim Auslande, bei den Germanen, Hülfe zu suchen; die Resignation, mit der er zuletzt sich dem Todfeinde ausliefert (89.); — das Alles hat Cäsar selbst so ergreifend geschildert, dass der gallische Held keines beredteren Lobredners bedarf [52]). Freilich tritt

---

Gallier eine gewisse Weihe gehabt hätte. Da nun Cäsar auch sonst für dergleichen Romantik keinen besondern Tic hat, so scheint es in der That, als ob er gegenüber den ungeheuern Thaten der Gegenwart, jene mythische Reminiscenz aus Absicht oder Vergessenheit weggelassen hätte.

[51]) Dass Vercingetorix, weder gefangen noch verwundet, fliehen konnte, aber in der Hoffnung auf seine alte Gunst bei Cäsar von diesem Gnade zu erhalten hoffte, sagt Dio (40, 41.) ausdrücklich.

[52]) Den Späteren war freilich der kurze Bericht Cäsar's (89.) über die endliche Katastrophe zu nüchtern, und als 46 v. Chr. Vercingetorix' hohe Gestalt bei Cäsar's Triumphzuge die Augen der Römer auf sich zog (Dio 43, 19.), da mögen verschiedene Erzählungen von den Umständen laut geworden sein, unter denen der „grosse Rebell" sich einst dem Triumphator „ausgeliefert" hatte. Die an sich glaubhafteste Version, welcher auch Cäsar's Kürze nicht widerspricht — man vergleiche nur die noch ungleich magerere Relation über Pompejus' Ermordung im *Bürgerkr.* III, 104. —, hat diesmal Plutarch 27: „Vercingetorix legte seine schönsten Waffen an, schmückte sein Ross und ritt zum Thore hinaus. Hier ritt er im Kreise um Cäsar, der da sass, herum, sprang dann ab, warf seine ganze Rüstung von sich und liess sich stillschweigend zu Cäsar's Füssen nieder, wo er ruhig so lange verharrte, bis er den Wachen übergeben wurde." Aehnlich hat Florus III, 10, 26. die Scene angedeutet; nur dass hier der besiegte Fürst ausser seiner Waffenrüstung auch noch den Pferdeschmuck und — nach der gegenwärtigen Lesart — sogar das Pferd dem Cäsar zu Füssen wirft (es wird aber wohl zu lesen sein: „supplex cum in castra

dadurch Cäsar's genialer Ueberblick, seine erfolgreiche „Schnelligkeit" (12.) in ein um so helleres Licht, nicht minder der Soldaten Ausdauer und Hingebung, welche fast mehr zu leisten begehrt, als der Feldherr ihnen zuzumuthen wagt (8. 17. 19.); ihre Kühnheit, welche beinahe in ein gefährliches Extrem überzugehen droht (47. 52.); ihre Anhänglichkeit an den Feldherrn, dessen Name als der wirksamste Sporn von dem Legaten angewendet wird (62.).

49. Dem Allen thut es keinen Eintrag, dass Cäsar — während Vercingetorix Gallien nur durch Gallier befreien wollte — aus Germanen die Waffe ergänzte, welche ihm nach dem Abfalle der Häduer so gut wie ganz fehlte. Sein Ausdruck (65.) ist ebenso zweideutig, wie der seines Fortsetzers (VIII, 13.): der römische Leser konnte und sollte vielleicht an ausgehobene Contingente unterworfener Stämme denken. Es waren sicher frei geworbene Söldner, die *ersten* Germanen in römischem Dienste, wenn diese Ehre nicht etwa schon die zurückbehaltenen Usipeten und Tenkterer (IV, 15.) gehabt haben. Sie bewährten sich: in den drei Entscheidungsschlachten (67. 70. 80.) war es „die deutsche Fremdenlegion", welche die Entscheidung brachte! So hat Cäsar seinen Nachfolgern auch das Mittel gezeigt, den germanischen Barbaren Halt zu gebieten:

„Denn kein Sterblicher mochte den Ajas besiegen, als Ajas!"

Die letzten Römer, welche dem einbrechenden Völkersturme der Barbaren Waffen und Leiber kühn entgegenwarfen, waren selbst Barbaren, Germanen, die stolz darauf waren, Römer zu heissen!

---

venisset, *secum* et phaleras et sua arma ante Caesaris genua proiecit") und dann die Grossspreckerei hinzufügt: „Da hast du's. Tapferster, du hast den Tapfern besiegt." Noch abenteuerlicher erzählt Dio a. a. O., er sei ohne vorherige Capitulation plötzlich in vollem Waffenschmuck — aber doch wohl zu Fuss? — neben Cäsar's Feldherrnsitz erschienen, so dass Einige gar erschrocken seien, sei dann, ohne ein Wort zu sprechen, dem Cäsar zu Füssen gefallen und habe, um Gnade flehend, die Hände ausgestreckt. Cäsar aber habe ihm seine Untreue in harten Worten vorgeworfen, ihn sofort fesseln und in Gewahrsam nehmen lassen.

Nur in Einer Beziehung scheint Cäsar die Kunst des Schweigens geübt zu haben, in Bezug auf die *Häduer*. Gewiss nur halb waren sie der Sache der Freiheit zugefallen. Die entschieden römische Partei ist sicherlich weder national, noch ganz ohnmächtig geworden. Ueber Divitiacus wird ein beredtes Schweigen beobachtet: seine Dienste, wenn er deren leistete, haben nothwendig zu denen gehört, welche schweigend geleistet und schweigend — belohnt werden. Dass mit dem Abfall der Häduer zwar der Krieg für den Augenblick „grössere Verhältnisse annahm", aber sofort die alte Stammeifersucht zwischen ihnen und den Arvernern eintrat und gleich nach Vercingetorix' Bestätigung im Obercommando Reue und Missvergnügen hervorrief, sagt Cäsar ausdrücklich (63.). Gleich darauf wird das Contingent der Häduer mit dem Angriff auf die Allobrogen beauftragt (64.), von denen man meinen sollte, sie müssten selbst zur Erhebung geneigt gewesen sein. Aber dazu kommt es nicht; vielmehr stellen die Allobrogen „längs des Rhodanus eine Postenkette" auf, und schützen sich „durch Wachsamkeit" (65.). Es kommt also nicht einmal zu einem ernstlichen Angriffe von Seiten der Häduer, während die Gabaler, von Arvernern unterstützt, das Helvierland überschwemmen! In der ersten Reiterschlacht (67.) fallen drei Fürsten der Häduer in Cäsar's Hände. Und zuletzt sind ausser den Arvernern — die Führer der antirömischen Partei bei diesen waren jedenfalls alle todt oder gefangen — die Häduer die Einzigen, die von Cäsar geschont werden (89.). Wir meinen, alle diese Thatsachen sprechen dafür, dass die Häduer nach kurzem Rausche noch vor Beendigung des Krieges „die alte Brüderschaft" der Römer von Neuem zu verdienen gesucht haben, und dass die Arverner durch die Auslieferung ihres Helden — ihren Frieden mit dem Zwingherrn machten.

Endlich, scheint es, hat Cäsar, wie nach ihm so viele Andere, einen verfehlten Zweck gar nicht gehabt haben wollen. Der anfangs so glückliche, dann so verhängnissvolle „Handstreich"

gegen Gergovia (45.) brachte wirklich bei einem Haare die Stadt in Cäsar's Hände (47.). Sollte das rein durch Zufall und der Soldaten Ungestüm so weit gekommen und nicht vielmehr von Cäsar eigentlich beabsichtigt worden sein? Zur Maskirung des Abzuges (43.) reichte doch wohl dasselbe Mittel aus, welches Cäsar nach diesem schweren Schlage mit vollkommenem Erfolge anwendete, nämlich dem Feinde die Schlacht anzubieten (53.)? Ein noch so schwerer und unnützer Verlust durch tollkühne aber schlechtgeführte Bravour macht auf die Betroffenen lange nicht den demoralisirenden Eindruck, wie die Vereitelung eines ernstlich und energisch unternommenen Versuches. Der wahnsinnige Reiterangriff bei Balaklava hat die Engländer lange nicht so gedemüthigt, wie der verunglückte Sturm auf den Redan. So musste auch Cäsar seinen Soldaten weiss machen, „sein Zweck sei erreicht gewesen" (47.), und nur ihrem „grossartigen" aber zuchtlosen Muthe sei der erlittene Schlag zuzuschreiben (52.). Als er kaum ein Jahr später die Memoiren herausgab, konnte er natürlich diese officielle Auffassung nicht ändern!

50. Versuchen wir es, nach dieser Betrachtung im Einzelnen unser *allgemeines* Urtheil zusammenzufassen. Cäsar hat die Commentarien — wie er es nach ihrem Titel durfte — mit Bewusstsein vom rein subjectiven Standpunkte aus geschrieben; es galt ihm, wie gesagt, zunächst, am Vorabend eines bevorstehenden Bürgerkrieges gegen das Ende seines viel angefeindeten Proconsulats über dessen Führung eine thatsächliche Rechenschaft abzulegen. Aber Cäsar's Subjectivität ist einerseits eine so durch und durch römische, andererseits eine so grossartige und überlegene, dass dieser scheinbar vorübergehende Zweck nur verhältnissmässig wenige Partien seines Werkes in auffälliger Weise gefärbt hat. Er hat seine Thaten geschrieben, nicht blos wie das römische Volk gerade im Jahre 51, sondern auch, wie es in alle Ewigkeit sie betrachten sollte. An andere Leser, als Römer, hat der vollendetste Repräsentant des Römerthums

nicht gedacht, nicht denken können, wie denn überhaupt die luftige Höhe des sogenannten kosmopolitischen Standpunktes dem gesammten Alterthume so ziemlich fremd ist. So hält er es denn im sichern Bewusstsein seiner geistigen Superiorität nicht für nöthig — mit Ausnahme von ein paar Stellen — sich selbst *ausdrücklich* zu rechtfertigen. Er lässt — so scheint es — nur die Sache und die andern auftretenden Personen sprechen. Ruhig und sicher gleitet die Erzählung, wie auf der glatten Oberfläche eines klaren Stromes, dahin und führt uns mit sanfter Nothwendigkeit von Ort zu Ort, von Land zu Land. Wie unter Cäsar's Führung die zu Anfange gegebene Skizze des unbekannten Barbarenlandes allmählich zu einem frischen, lebensvollen Bilde sich füllt und abrundet, so werden wir unmerklich gleichsam mit Cäsar selbst von Begebenheit zu Begebenheit, von Krieg zu Krieg, von Sieg zu Sieg geführt. Wir stehen am Schlusse mit dem Imperator an der Spitze von zwölf Legionen und sehen Gallien unterworfen zu seinen Füssen; und das hat sich Alles so natürlich und nothwendig Eins aus dem Andern entwickelt, dass wir gar nicht daran gedacht haben, Cäsar's Vollmacht von Seiten Roms und Cäsar's Recht gegenüber den Barbaren in Erwägung oder gar in Zweifel zu ziehen. Nur der Rückblick auf die vom alten Reichsfeind erlittenen Niederlagen sowie der Vorblick auf die noch von ihm eventuell drohenden Gefahren hat uns nie verlassen: wir sind von der Ueberzeugung durchdrungen, dass der von seinem Volke erkorne Statthalter jene gerächt, diese beseitigt, dass er als Vertreter römischer Herrschaft und Waffenehre *die* Nationen unterworfen und bezwungen hat, welche so oft das römische Volk arg bedrohten und bedrängten, dass er über den äussersten Ocean und den fabelhaften Rhein die Grenzen des Weltreichs ausgedehnt und gesichert hat. Und doch dabei keine Spur von Prahlerei und Selbstüberhebung; nirgend tritt Cäsar's Person ungebührlich in den Vordergrund; seine Soldaten, seine Legaten, ja seine Feinde sind es, welche uns sein Bild von allen Seiten, selbst von der gemüthlichen, ausma-

len und vorhalten — letzteres gewiss der Wahrheit gemäss —; denn auch er selbst vergisst keinen seiner Getreuen, die für ihn gedacht und gehandelt, für ihn Blut und Leben geopfert.

51. Erst wenn wir uns von diesem Zauber des ersten Eindruckes frei gemacht haben — und der ergreift uns bei jeder neuen Lectüre von Neuem —, wenn wir nicht blos vom persönlich Cäsarischen, sondern vom weltgeschichtlichen Standpunkte aus Galliens Unterwerfung zu betrachten versuchen, da geht es uns auf, dass diese Darstellung uns nur Eine Seite, die vorzugsweise erkennbare und anziehende Aussenseite geschildert, dass sie uns über die innern Beweggründe der auftretenden Personen, über die verborgenen Triebfedern ihrer Handlungen, über die letzten Ursachen der Dinge gar oft und absichtlich ganz im Dunkeln gelassen hat. Zwar dass Cäsar von seiner Parteistellung in und zu Rom kein Wort gesagt hat, dass er den Winter über in Ober-Italien Nichts zu thun zu haben scheint, als „Gerichtstage zu halten": darin ist er dem Gesetze der *Beschränkung* — um es so zu nennen — gefolgt, welches die in sich vollendeten Meisterwerke der alten Kunst und Literatur geschaffen hat und mit dem modernen masslosen Bestreben, überall „die gross' und kleine Welt zugleich" zu umfassen, im schärfsten Gegensatze steht. So hat Thukydides in seiner Geschichte des *peloponnesischen Krieges* von den zu dessen Verständniss nicht unbedingt nothwendigen Zuständen Athens kein Wort gesagt: Iktinos und Pheidias, Sophokles und Euripides, Aristophanes und Sokrates werden bei ihm nicht einmal genannt. So hat Arrianus in seiner Geschichte der *Feldzüge* Alexander's uns so gut wie Nichts über dessen sonstigen Regierungs- und Verwaltungsmassregeln, geschweige denn über sein Privatleben mitgetheilt. Aber Eins allerdings hat der Römer *systematisch* und *consequent* verschwiegen, was der Geschichtschreiber aufzusuchen hat — so dunkel auch die Spuren sein mögen —, wie und wo die innern Verhältnisse und einzelne Persönlichkeiten Galliens ihn unterstützt und begünstigt, seine

Unternehmungen vorbereitet und gefördert haben. Hier muss und kann man zwischen den Zeilen lesen. Einer wirklichen groben Unwahrheit war Cäsar allerdings nicht fähig; Nichts steht ihm ferner als die Frechheit moderner Lügenbulletins, wie sie seit Napoleon systematisch angefertigt, ja sogar zur Verfälschung der Geschichte verarbeitet werden; aber — die Kunst des *Verschweigens*, die Kunst, Licht und Schatten geschickt zu vertheilen, die hat er — *wo es ihm nöthig zu sein schien* — meisterlich verstanden. Hierher gehört ferner die ausserordentliche *Ungleichheit* der Behandlung, welche merkwürdiger Weise noch von Keinem der zahlreichen Beurtheiler bemerkt worden zu sein scheint. Wie lebendig und weitläufig werden uns manche Begebenheiten vorgeführt, so z. B. die Verhandlungen über und mit Ariovist, wie karg und trocken werden andere abgethan, welche nicht minder wichtig und interessant wären. Man sage auch nicht, dass diese Ungleichheit der Behandlung in der grösseren oder geringeren Ungleichheit des Stoffes liege, dass Cäsar eben nicht bei Allem dabei gewesen sei und das nur Rapportirte daher summarisch zusammengefasst habe. Kein Augenzeuge hätte die Katastrophe des Sabinus und Cotta anschaulicher schildern können.

So müssen wir denn auch für das vollständige Verständniss seiner Feldzüge und Schlachten vom strategischen und taktischen Standpunkte aus oft gar Vieles vermissen: nur ausnahmsweise erfahren wir die Zahl der Tagemärsche oder sonst genauere chronologische Angaben; nur ausnahmsweise, wo gerade bestimmte Orte genannt werden, können wir einigermassen sicher dem *Detail* seiner Marschrichtung folgen; auch die Terrainschilderungen sind zwar, wo sie vorkommen — wir vermissen sie aber nur zu oft! — klar genug, dass sich *Jeder* ein anschauliches Bild entwerfen *kann*, aber bei dem gewöhnlichen Mangel an bestimmten Maassen selten so scharf, dass ein solches Bild von *Allen* mit Nothwendigkeit so und nicht anders entworfen werden *muss*. So geben diese Schilderungen zwar für den damaligen Laien eine gute populäre Anschauung, sind aber für den Mann von Fach

heut zu Tage nicht genügend, um alle technischen Einzelheiten zu begreifen und zu beurtheilen. Ganz anders Xenophon in der Anabasis, der uns mit gewissenhafter Treue die Zahl der Tagemärsche und Parasangen aufzählt; ganz anders Ptolemaios und Aristobulos, die Generalstabsofficiere Alexander's, nach denen Arrianus schrieb: ihre Schlachtbeschreibungen gründen sich auf einen ordre de bataille, so detaillirt, wie ihn nur ein moderner Militärschriftsteller giebt. Aber Cäsar schrieb ja eben nicht als Militär für Militärs, sondern als Statthalter für seinen Auftraggeber, das römische Volk; und zuletzt, mit so grosser Virtuosität er auch das Kriegshandwerk ausgeübt hat, es war ihm doch nicht das Höchste; nicht Feldherr und Eroberer, sondern vor Allem Regent und Staatsmann war und wollte er sein; und diesem Zwecke musste Alles dienen, Schwert und Griffel, des Wortes und des Goldes Klang.

52. Wenn wir nun so bei aller scheinbaren Naivetät und Objectivität in Cäsar's Memoiren ein wohl durchdachtes Kunstwerk sehen, welches um so vollendeter ist, je mehr diese Kunst sich verbirgt — „artis est artem tegere" —; so sind wir doch weit entfernt anzunehmen, dass er langsam und mühselig durch fortgesetztes Feilen diese Vollendung erreicht habe. Im Gegentheil, wie diesem Genie — allerdings bei allseitiger Thätigkeit — Alles leicht und spielend zufiel, so glauben wir es dem Hirtius (VIII, 1.) gern, dass ihm auch „diese Arbeit leicht und schnell von der Hand ging." Als er sie begann, hatte er sich bereits auf der soliden Grundlage strenger grammatisch-rhetorischer Studien einen bestimmten, individuellen *Styl* gebildet, als dessen erstes Gesetz man wohl seinen Spruch [53]) hinstellen mag, „man solle sich, wie vor einer Klippe, vor jedem ungewöhnlichen und auffallenden Worte hüten." „Die Wahl der Worte", sagte er [54]),

---

[53]) Gell. I, 10. „tamquam scopulum, sic fugias inauditum atque insolens verbum."

[54]) Cic. Brut. 72, 253. „verborum delectum originem esse eloquentiae."

„sei die Grundlage der Beredtsamkeit." Reinheit, Correctheit und Eleganz vorzugsweise zeichneten seine *Reden* aus, denen aber auch — wo es galt — weder rhetorischer Schmuck und Glanz, noch Kraft und Feuer, noch Witz und Schärfe fehlte [55]). Von allen damaligen Rednern galt nur Cicero als ihm überlegen [56]), der selbst seiner Beredtsamkeit volle Gerechtigkeit widerfahren lässt. Und doch hat er nie seine Reden selbst publicirt oder eine authentische Sammlung derselben veranstaltet, obgleich sie von Andern nachgeschrieben und durch Abschriften verbreitet wurden. Auch die sämmtlichen, theilweise gewiss kunstvoll und ausführlich bearbeiteten, Reden während seiner Feldzüge hat er nur im Auszuge und in der — uns Deutschen manchmal lästigen — oratio obliqua den Memoiren einverleibt. So wenig Werth legte er auf diese Begabung, welche für ihn eben auch nur als Mittel zum Zweck Bedeutung hatte! Während der gallischen Kriege setzte er „mitten unter Drommetenschall und dem Klirren feindlicher Geschosse" [57]) seine grammatischen Studien fort. Die Frucht dieser Studien waren seine *zwei Bücher von der Analogie*, in denen er die Lehre *vom Worte* vollständig abgehandelt hat. Feldherr auch auf dem Felde der Sprache schloss er sich der damaligen Schule *der* Grammatiker an, welche — nach Art der französischen Akademie — dem bisherigen Schwanken ein Ende machen und bestimmte Regeln über Wortbildung, Rechtschreibung und Declination aufstellen wollten, im Gegensatze zu den Verfechtern der *Anomalie*, d. h. der subjectiven Willkür oder zufälligen Laune in diesen Dingen. Cäsar verfasste diese Schrift, welche ein kanonisches Ansehn erhielt,

---

[55]) Cic. Brut. 72, 252. und 75, 261. Sueton. Cäs. 55. Gell. 19, 8, 3. „sermonis praeter alios suae aetatis castissimi." Quintil. I, 7, 34. (X, 2, 25. XII, 10, 11.) „vis Caesaris." Dial. de oratt. 21. 25. „splendidior Caesar."

[56]) Quintil. X, 1, 114. Vellej. II, 36. „proximus Ciceroni Caesar." Tacit. Annal. XIII, 3. „summis oratoribus aemulus." Plut. Cäs. 3.

[57]) Fronto p. 111. „fac memineris — Caesarem — duos de analogia libros scrupulosissimos scripsisse inter tela volantia, de nominibus declinandis, de verborum aspirationibus et rationibus inter classica et tubas."

auf seinen Frühlingsreisen aus dem diesseitigen in das jenseitige Gallien [58]) und widmete sie, wahrscheinlich im Frühjahr 52 [59]), mit einer höchst schmeichelhaften Zueignung [60]) dem Cicero; eine Huldigung, welche jedenfalls dem „ersten" Redner Roms namentlich auch vom praktischen Standpunkte aus galt und vielleicht ihre Wirkung nicht verfehlt hätte, wenn nicht der Gefeierte noch vor dem endlichen Bruche im Frühjahr 51 in die Provinz Cilicien gegangen und bei seiner Rückkehr Anfang 49 im Beginn des Bürgerkrieges mitten unter die Pompejaner hineingekommen wäre.

53. Bei solcher Fortsetzung theoretischer Studien und praktischer Uebung ist es denn kein Wunder, dass die *Zeitgenossen* in dem Stil der Memoiren dieselben Eigenschaften wiederfanden, welche sie in seinen Reden zu bewundern gewohnt waren. Es ergiebt sich das, abgesehen von dem begeisterten Lobe seines Verehrers und Fortsetzers *Hirtius* (VIII, 1.), namentlich auch aus dem nicht minder anerkennenden Urtheile *Cicero's*. Er sagt [61]): „Auch hat er einige Memoiren über seine Thaten ge-

---

[58]) Sueton. Cäs. 56. „— in transitu Alpium, cum ex citeriore Gallia conventibus peractis ad exercitum rediret —."

[59]) Vor dem Jahre 54, wo Quintus Cicero als Legat zu Cäsar abging, wird dieser schwerlich dem Redner so auffallend gehuldigt haben. Während des Winters 54—53 blieb Cäsar im jenseitigen Gallien (g. Kr. V, 53.), ebenso von 52—51 (ebenda VII, 90.); und während dieses letzten Winters war er mit der Abfassung der Commentarien beschäftigt. Auch ging Cicero schon im Frühjahr 51 in die Provinz ab. So scheint fast nur der Winter 53—52 für die Vollendung der Schrift übrig, an der er schon früher gearbeitet haben mag; und war sie fertig, so hatte er keinen Grund, mit der Herausgabe zu zaudern; es wäre denn, dass er es vorzog sie dem Quintus bei seiner Abreise nach Rom Ende 52 mitzugeben: vgl. Anm. 28. Es ist übrigens eine wahre Ironie, dass Cicero dem Cäsar mit Versen, Cäsar dem Cicero mit grammatischen Regeln huldigt!

[60]) Cic. Brut. 72, 253. „— cuius *te* paene *principem* copiae atque inventorem bene de nomine ac dignitate populi Romani meritum esse existimare debemus." Vgl. Gell. 19, 8.

[61]) Brut. 75, 262. „Atque etiam commentarios quosdam scripsit rerum suarum. Valde quidem, inquam, probandos: nudi enim sunt, recti et venusti,

schrieben. Allerdings, sagte ich, und sie müssen entschiedenen Beifall finden. Sie sind nämlich einfach, natürlich und anmuthig, alles rednerischen Schmuckes völlig entkleidet. Aber freilich, indem er dem künftigen Geschichtschreiber den nöthigen Stoff liefern wollte, hat er zwar vielleicht Narren einen Gefallen gethan, welche ihn in ihrer Weise zustutzen wollen: vernünftigen Leuten hat er die Lust zu schreiben verdorben. Denn in der Geschichte geht Nichts über eine klare und anschauliche Kürze." Dieses Urtheil dürfen wir, was die Form anlangt, vollkommen unterschreiben. Es ist namentlich die aller Rhetorik entbehrende Einfachheit, die aller Künstelei entbehrende Natürlichkeit, welche die Memoiren ganz ihrem Charakter gemäss auszeichnet. Wir setzen hinzu: diese Natürlichkeit verfällt nicht selten in eine „angenehme Nachlässigkeit": Wiederholungen von Worten und Begriffen, lockere Satzverbindungen, Flüchtigkeit im Subjectwechsel und in der Relation, selbst kleine Sprünge in der Erzählung finden sich — absichtlich oder unabsichtlich? — häufig genug. Aber diese Nachlässigkeit ist nie anstössig, sondern im Gegentheil anziehend: sie macht den Eindruck, wie wenn wir einen gebildeten, der Sprache vollkommen mächtigen, seiner Sache sichern Erzähler im Kreise seiner Freunde *sprechen* hörten, der sich absichtlich dann und wann gehen lässt, um nicht zu sprechen „wie ein Buch". Was wir dagegen an dem Urtheile aussetzen, das ist wohl nicht blos damaliger Schmeichelei Cicero's zuzuschreiben, sondern auf Rechnung seiner ganzen Persönlichkeit zu setzen. Cicero hat keinen Begriff von wirklicher Geschichtschreibung — der berüchtigte Brief an Luccejus ist der bekannteste, aber nicht der einzige Beleg dafür —: darum konnte er in guten Treuen sich einbilden, Cäsar's Memoiren machten eine Geschichte dieser Begeben-

omni ornatu orationis tamquam veste detracta. Sed dum voluit alios habere parata, unde sumerent qui vellent scribere historiam, ineptis gratum fortasse fecit, qui volent illa calamistris inurere, sanos quidem homines a scribendo deterruit. Nihil est enim in historia pura et illustri brevitate dulcius."

heiten überflüssig. Er war kein Militär: darum mochte er bei den betreffenden Schilderungen Nichts vermissen, und Cäsar's „Kürze" auch stets „klar und anschaulich" finden. Dass wir für das vollkommene Verständniss allerdings nicht selten wünschen müssen, Cäsar möchte weniger „kurz" gewesen sein, er hätte weniger „schnell und leicht" gearbeitet, haben wir mehrfach im Einzelnen nachgewiesen.

54. Wie *Cicero* und *Hirtius*, die Zeitgenossen und Freunde Cäsar's, einseitig die Lichtseiten der Memoiren hervorgehoben haben, so hat der etwas jüngere *Asinius Pollio*, der freimüthige aber ziemlich scharfe Geschichtschreiber, welcher trotz seiner Verbindung mit Caesar und Antonius nie seine Sympathie für die untergegangene Republik verläugnete, in seinem nicht minder bekannten Urtheile ebenso einseitig die Mängel namhaft gemacht, aber freilich so allgemein, dass wir nicht viel damit anfangen können. Er meinte [62]), „Cäsar's Memoiren seien ziemlich ungenau und ohne strenge Wahrheit; einerseits nämlich sei er gegenüber den Berichten Anderer über ihre Thaten zu leichtgläubig gewesen, andererseits habe er seine eigenen Thaten — sei es absichtlich, sei es aus Vergesslichkeit — nicht richtig dargestellt; er würde sie daher wahrscheinlich umgearbeitet und verbessert haben, wenn er länger gelebt hätte." Die letzten Worte lassen uns beinahe vermuthen, dass das abfällige Urtheil Pollio's, wo nicht ausschliesslich, doch vorzugsweise gegen die Memoiren über den Bürgerkrieg gerichtet war, welche Cäsar unvollendet hinterliess, in denen sich allerdings mehrfache Nachlässigkeiten und Unrichtigkeiten mit Hülfe anderer Berichte nachweisen lassen. In den Memoiren über die gallischen Feldzüge dagegen ist diess durchaus nicht der Fall. Zwar finden sich auch hier in den anderweitigen Erzählungen des Plutarch, Appian, Dio Cassius,

---

[62]) Sueton. Cäs. 56. „Pollio Asinius parum diligenter parumque integra veritate compositos putat, cum Caesar pleraque et, quae per alios erant gesta, temere crediderit et, quae per se, vel consulto vel etiam memoria lapsus perperam ediderit, existimatque rescripturum et correcturum fuisse."

Florus, Orosius u. s. w. mancherlei Abweichungen von Cäsar's Darstellung; aber kaum eine einzige davon kann als Berichtigung oder Erweiterung von derselben angesehen und benutzt werden.

55. Die meisten und bedeutendsten dieser Widersprüche haben wir schon bisher an den geeigneten Orten aufgeführt und zur Erledigung gebracht. Wir wollen hier noch eine kurze Nachlese halten, so dass wenigstens nichts Wesentliches übergangen wird. Zunächst sind manche dieser angeblichen Widersprüche gar nicht vorhanden. So nimmt *Drumann* III, S. 247, 5) und S. 306, 55) mit Unrecht an, dass Florus die Zeiten verwechsele: nach seiner bekannten Manier spricht dieser gemäss seiner Eintheilung III, 10, 2. zuerst 2—8. von den Kämpfen Cäsar's mit den einzelnen *gallischen* Stämmen; dann 9—15. von denen mit den *Germanen*; ferner 16—19. von denen mit den *Britanniern*; endlich 20—26. von dem grossen Kampfe gegen die gallische Nationalerhebung unter *Vercingetorix*. Ebenso deutet Orosius, der nur aus Cäsar und, wie es scheint, unmittelbar schöpfte, VI, 7. mit seinem „ad mortem coacto" keineswegs an, Orgetorix sei hingerichtet worden, wie *Drumann* S. 243, 95) annimmt, während dieser dagegen Recht hat, dass Dio 38, 31. ihn fälschlich „nach dieser Zeit als Anführer gelten lässt."

Andere solcher scheinbaren Widersprüche beruhen sicherlich auf Textverderbniss und müssen einfach durch Emendation beseitigt werden, wie wir schon mehrfach gezeigt haben [63]).

---

[63]) So muss es auch bei *Florus* 8. heissen fortiter *dolo a Labieno* summotus est für *a Dolabella*, wie man gleich nachher längst richtig *Auruncu-leium* für *aurum ablatum* geschrieben hat. Für den Text des Florus haben wir bekanntlich erst jetzt durch *Jahn* und *Halm* eine sichere Grundlage erhalten. Indessen kann man sich noch nicht damit beruhigen. Namentlich sind viel öfter grössere Lücken darin, als man bisher angenommen hat; so in unserm Capitel unzweifelhaft an drei Stellen, die ich ganz kurz bezeichnen will: 3. cum Caesar Rhodani ponte rescisso * fugam abstulisset (vgl. Cäs. I, 7. 27. u. 28.); 14. iterum de Germano (?) Tencteri * quercbantur, was rein sinnlos ist; endlich 18. unum quoque ex *regis* (so!) *Cassivellauni* * in vincla dedit, wo die ersten Worte nach Cäs. V, 21. etwa mit *castellum vi cepit* zu vervollständigen sind; die letzteren, wenn sie nicht aus —*m vi cepit*

Was nun aber wirkliche Abweichungen von Cäsar anlangt, so haben diese beinahe alle keine anderweite Quelle als diesen selbst, indem seine Erzählung entweder geradezu missverstanden, oder flüchtig und ungenau in's Kurze zusammengezogen und dadurch entstellt, oder durch ausschmückende Uebertreibung gefälscht worden ist. Das auffallendste Beispiel der *ersten* Classe von Abweichungen bietet Cäsar I, 62. die Schilderung des Heldenmuthes, mit welchem einzelne Soldaten auf die verschildete Defensivstellung der Germanen losstürzen, ihnen die Schilde mit

---

verderbt sind, möglicher Weise eben so gut auf den gefangenen Lugotorix (Cäs. V, 22.), als den befreiten Commius (Cäs. IV, 21. 27.) gehen könnten. — Bei *Orosius* VI, 8. muss es *P. Baculi* nach Cäs. III, 5. statt *Pacuvii*, ebenda 9. *Laberius* statt *Labienus* nach Cäs. V, 15. und *cum Mandubratio* statt *cum Androgorio* (oder Andragio, Androgio) nach Cäs. V, 20. heissen. Ebenso ist dort (VI, 8.) dem Sinne und der Relation Cäsar's (III, 1. u. 2.) gemäss *dimidiam* oppidi partem und dann paucitatem vix *dimidiae* legionis statt des zweimaligen *medi* — zu lesen. — Bei *Dio* hat schon Bekker 39, 1. statt *Ἀδρὰν προστησάμενοι* aus Cäs. II, 4. *Γάλβαν* geschrieben. Aber ebenso wenig hat derselbe 38, 43. *μεταπέμπεταί τις τὸν ἀνθύπατον τῶν Ῥωμαίων Ἀλλόβριξ ὤν* den Ariovist, der hier einzig bezeichnet wird, zu einem Allobrogen gemacht: Dio schrieb *ἀλλότριος καὶ βάρβαρος ὤν*. Ebenso wenig ist demselben zuzutrauen, dass er 39, 42. *τά τε πλοῖα οὐκέθ' ὁμοίως ὑπὸ τῶν κωπῶν ἐκινεῖτο*, gegen das ausdrückliche Zeugniss Cäsar's (III, 14.) den venetischen Segelschiffen Ruder beilegt: es ist *κοντῶν* zu lesen, worauf Dio selbst führt 41. *ὡς καὶ δι' ἐλαχίστου τοῖς κοντοῖς αὐτὰς καταποντώσοντες*. Staken, nicht Ruder hatten jene Schiffe. — So ist auch sicherlich der grobe Irrthum, der im jetzigen Texte des *Orosius* VI, 9. steht: — Caesar — *Sicambros et* Ubios obsidione liberat, nur auf Rechnung der Abschreiber zu setzen: der Presbyter hatte Cäs. IV, 19. vor Augen: ut Sigambros *ulcisceretur* et Ubios obsidione liberaret, und schrieb *Sigambros ultus* Ubios. — Ebenso kommen ein paar offenbare Unrichtigkeiten bei *Appian. Kelt.* 1. auf Rechnung des verwahrlosten Zustandes dieser verstümmelten Excerpte, die eben desshalb keine Emendation zulassen; so *ἐκράτησε δὲ καὶ Ἀλλοβρίγων ὁ Καῖσαρ*, wo von den Alpenvölkern die Rede ist, „qui ab finibus *Allobrogum* — ad summas Alpes pertinent" (Cäs. III, 1.); so nach Erwähnung des Untergangs der Usipeten und Tenkterer die Notiz, die *Sigambrer* hätten mit 500 (so!) Reitern die 5000 Cäsar's durch einen plötzlichen Ueberfall geschlagen und seien dann dafür durch eine Niederlage bestraft worden, was sicherlich kein anderes Reitergefecht ist, als das Cäs. IV, 12. erwähnte der Usipeten und Tenkterer, an deren Stelle die Sigambrer aus 16 in den verwirrten Auszug gekommen sind: vgl. Dio 39, 48.

den Händen herunterreissen, so dass der obere Theil der Brust bloss wird, und dann dahin von oben nach unten ihre Stösse richten. *Florus* III, 10, 13. und *Orosius* VI, 7. dagegen lassen in der Erinnerung an jene abenteuerlichen Schilddächer, von denen wir zu den *griechischen Kriegsschriftstellern* II, 2, S. 303—307. gehandelt haben, die Schilde *über den Köpfen* zusammenschliessen — was ganz zweckwidrig war, da die Gallier gegen einen Schwertangriff sich decken wollten (impetus gladiorum exceperunt) —, dann die römischen Krieger auf dieses Schilddach heraufspringen, die Schilde dort auseinanderreissen, dennoch aber da oben nicht nur fortbalanciren, sondern auch von da auf die Schultern der Germanen herunterstossen! Das müssten ja wahre Seiltänzer gewesen sein! Dieselbe Schlacht bei *Dio* 38, 49. u. 50. bietet ein ergötzliches Beispiel alberner Uebertreibung, ohne dass an eine andere Quelle zu denken wäre. Da stürzen die Römer den Soldaten des Ariovist so rasch mit dem Schwerte auf den Leib, dass diese weder ihre langen Spiesse noch ihre langen Haudegen brauchen können, sondern sich einfach mit Ringen, Stossen, Kratzen und Beissen gegen die Römer vertheidigen, welche sie mit ihren kurzen Schwertern so lange niederstechen, bis ihnen das endlich unangenehm wird. Nun erst schliessen sie sich in Haufen von etwa 300 Mann zu einer so festen Verschildung zusammen, dass sie weder selbst etwas thun, noch die Römer, die ihre „Wurfspiesse" (δοράτια; das sollen die Pila sein) weggeworfen haben, ihnen mit ihren Schwertern Etwas anhaben können, daher sie denn *auf irgend eine Weise* (! τρόπον τινά) sie erschlagen, was ihnen freilich ebenso wenig hilft, als den Preussen bei Zorndorf den Russen gegenüber, die nicht blos getödtet, sondern auch umgeworfen werden mussten. Auch die Germanen nämlich bleiben selbst getödtet noch stehen, weil sie so dicht verschildet sind! — In ähnlicher Weise, nur nicht so absurd, ist 39, 43. die Seeschlacht mit den Venetern ausgemahlt: die Besiegten geben sich zum Theil selbst den Tod, wovon Cäsar Nichts weiss.

Aber Meister in diesem karikirenden Bilderbuchstil ist bekannt-

lich *Plutarchos*, der historische Kinderfreund; er hat sich auch hier bewährt. Die einfache Erzählung bei Cäs. II, 10. (per eorum corpora reliquos audacissime transire conantes von den Galliern) verdreht zunächst Appian. Kelt. 1. dahin, „Cäsar habe die Belgier bei einem Flussübergange überfallen, und so Viele derselben getödtet, dass er über die von ihren Leibern gebildeten Brücke den Fluss überschritten". Aber Plutarch. Cäs. 20. lässt „Seen und tiefe Flüsse durch die Masse der Todten für die Römer gangbar werden"! — Die Schwierigkeit der Jahreszeit für Cäsar beim Aufstande des Vercingetorix hat ihn ebenda 25. zu einer fast poetischen Beschreibung des Winters verlockt. Das wäre noch verzeihlich. Aber dem höhern Blödsinn gehört die lügnerische mit Cäsar in directem Widerspruch stehende Schilderung der Katastrophe von Alesia an ebenda 27. Die Belagerten sind nur 170,000, das Entsatzheer 300,000 M. stark. Von den wunderbaren Abenteuern dieser berühmten Belagerung ist nach unserm Wundermann Nichts wunderbarer als dies, „dass die Belagerten es nicht merkten, als Cäsar mit den Hunderttausenden des Ersatzheeres sich herumschlug und es endlich überwand, ja dass nicht einmal die zur Beobachtung der Stadt im Lager zurückgelassenen Römer diess merken, sondern den Sieg der Ihrigen erst aus dem Heulen der Männer und dem Wehklagen der Weiber in der Stadt erkennen, als diese das siegreiche römische Heer mit den goldenen und silbernen Schilden, den blutbespritzten Harnischen, den Bechern und Zelten der besiegten Gallier in's Lager zurückkehren sehen"!! Genug des Unsinns.

Nicht viel besser steht es mit den sehr nüchternen Relationen *Dio's*. Sie sind gewöhnlich so unglücklich zusammengezogen, dass sie *falsch* werden; so 38, 32. nach Cäs. I, 11. über den Marsch der Helvetier, sie seien schon *vor* ihrer Ankunft an den Genfer Verschanzungen durch allobrogisches Gebiet gezogen; so 48. über Ariovist, er habe erst *nach* dem Reitergefechte den Römern die Zufuhr durch seine Stellung abgeschnitten und das *eigentliche* Lager der Römer angegriffen: vgl. Cäs. 48.; so

39, 52. über den Ueberfall der Britannier, wobei die Ueberfallenen mit *Ausnahme Weniger* niedergemacht werden; so 40, 36. über die Belagerung von Gergovia, wovon Cäsar bereits einen Theil genommen und verschanzt hat; so 38. über den Feldzug des Labienus, der rein unverständlich ist, und Cäsar's Zuzug, der nicht über den Liger kann (! Vgl. Cäs. VII, 56.); endlich 40. über den versuchten Ersatz von Alesia, wo die nächtliche Schlacht (Cäs. VII, 81.) und der letzte verzweifelte Entscheidungskampf (83 ff.) in Eins zusammengeworfen werden. —

Hiermit sind wir denn schon zu solchen Beispielen gelangt, wo Dio aus Nachlässigkeit geradezu *Unrichtiges* referirt. Nicht weniger als drei solcher Faseleien finden sich 38, 33: Die Helvetier fallen Cäsar in den Rücken, während sie ihm in die Flanke kommen (Cäs. 25 „latere aperto"); Cäsar lässt die Fliehenden nur durch die Reiterei verfolgen, während er diess mit dem ersten und zweiten Treffen thut; und die flüchtigen Helvetier gehen ohne Vertrag durch (vgl. Cäsar 27. und 28.). Nicht besser steht es mit 39, 2., wo Cäsar die abziehenden Belgier mit seinem *ganzen Heere* verfolgen und nach schwerem Verluste den Rest zur Ergebung zwingen soll. 39, 51. wird der Atrebate *Commius* (Cäs. IV, 27.) in „einige Moriner" zertheilt. 40, 34. wird die Verbrennung der biturigischen Städte *nach* der Erstürmung von Avaricum angesetzt.

Wo Dio noch am besten erzählt, hat er die Erzählung Cäsar's verflacht, überall alle näheren Angaben über Zeit und Ort sorgfältig getilgt, so dass nirgend das Geringste aus ihm zu entnehmen ist.

Was sollen wir noch viel über die Andern sprechen? *Appianus'* Bruchstücke kennen wir schon. Führen wir noch an, dass ihm Kelt. 15. die Helvetier und Tiguriner zwei verschiedene Völker sind; dass wegen des Uebergangs über die Rhone die Geiselforderung an die Helvetier gestellt wird (vgl. Cäs. 14.); dass bei ihm ebenda 1. die Leute Ariovist's den Tod verachten, weil sie an die Unsterblichkeit der Seele glauben und in die-

sem Leben nöthigenfalls Gras, wie ihre Pferde Holz fressen: — so haben wir weitere Beweise, dass er in allen Classen der Quellenfälschung gleich stark ist. — Mit *Florus* wollen wir nicht weiter rechten. Dass er III, 10, 14. Cäsar zuerst über *Mosel und* Rhein mit einer Schiffbrücke gehen und erst beim zweiten Uebergange über letztern die berühmte Bockbrücke schlagen lässt, dass er gemüthlich 23. für Genabum Alesia und dann zum Ersatz 24 für Alesia Gergovia nennt, ist am Ende auch nicht schlimmer, als wenn *Polyän.* Strateg. VIII, 23, 3. die Tiguriner an der Rhone überfallen lässt, *Frontin.* Strateg. II, 1, 16. aus der Prophezeiung der Weiber an Ariovist wegen des Neumondes ein bestimmtes Herkommen der Germanen („institutum et quasi legem") macht; *Strabo* IV, p. 199. den Cäsar schon bei der ersten Fahrt nach Britannien aus dem portus Iccius auslaufen lässt; nach *Livius* 106. ausser dem Lager Cicero's noch „die Lager anderer Legionen" von den Eburonen belagert werden; *Polyän.* VIII, 23, 7. erzählt, Cäsar sei bei der Schlacht zum Entsatze des Cicero nicht aus seinem Lager ausgefallen, sondern habe anderwärts im Hinterhalt gelegen. Auch, was letzterer ebenda 10. über Gergovia und 11. über Alesia nach Cäs. VII, 44 ff. und 87 ff. vorbringt, ist, wie fast Alles sonst, verdreht und entstellt.

Wir schliessen billig mit einem guten Christen, dem *Orosius.* Ueber seine Zahlenmonomanie haben wir schon oben gesprochen. Wir überlassen Andern die undankbare Arbeit, die etwaigen arithmetischen Abweichungen mit Cäsar in Uebereinstimmung zu bringen, aus dessen „vollständiger Darstellung er die passenden Stückchen ausgezogen hat" [64]). Mit viel Behagen vielleicht, doch mit wenig Verstand. So wissen wir, dass Cäsar auf seinem ersten Feldzuge in Britannien, da seine 18 Reiterschiffe verschla-

[64]) VII, 7. „Hanc historiam Suetonius Tranquillus plenissime explicuit, cujus nos competentes portiunculas decerpsimus." Wie es kommt, dass Orosius den Suetonius für den Verfasser von Cäsar's Commentarien hält, darüber s. Nipperdey praef. p. 36.

L. of C.

gen wurden, nur etwa 30 Reiter hatte (IV, 28. 35.); daraus und aus den sonstigen Vorfällen macht Orosius VIII, 9., er habe „den grössten Theil der Flotte, eine nicht geringe Zahl seiner Fusssoldaten und fast die ganze Reiterei verloren" (equitatum — so! — vero paene omnem disperdidit). Ist es schon mehr als genug, dass Galba von 30,000 M. Alpenvölkern, durch welche er sich durchschlägt, mehr als ein Drittel (III, 6.) tödtet, so lässt Orosius VI, 8. dafür mehr als 30,000 sterben! Die 120 Thürme, welche bei Cäs. V, 40. Cicero's Leute erbauen — an der Zahl ist kein Anstoss zu nehmen; es sind bedeckte Aufsätze auf dem Wall von geringen Dimensionen —, lässt Orosius VI, 10. als turres mirae altitudinis von den Eburonen aufführen, die allerdings auch Wandelthürme gebaut haben (43.). Die glühenden *Thonkugeln*[65]) bei Cäsar V, 43. (ferventes fusili ex argilla glandes) verwandeln sich in glühende *Scherben* oder *Töpfe* (ferventes testae). Besonders glücklich endlich ist VI, 11. der Aufstand des Vercingetorix behandelt. Da zünden alle *Gallier* ihre Städte an; Avaricum wird mit Genabum verwechselt; aus der Hauptstadt Gergovia wird „ein Castell", welches die römischen Soldaten wider Cäsar's Bedenken (de loci iniquitate causante) „aus Beutelust" angreifen, aber so unglücklich, dass Cäsar, noch dazu durch einen glücklichen Ausfall der Feinde bedrängt, einen grossen Theil seines Heeres verliert und geschlagen von dannen flieht (victus aufugit); aus Alesia und seiner Belagerung werden zwei einander gegenüber liegende Hügel (duo colles sibi invicem obversi), welche Römer und Gallier besetzt halten, sich von da aus bekämpfend. Dafür weiss unser Herzenskündiger,

---

[65]) Ueber diese „glühenden Thonkugeln" hat man sich unnützer Weise den Kopf zerbrochen. Die Sache ist einfach und wörtlich zu nehmen, wie das mein verehrter Freund, Herr Dr. *Ferdinand Keller*, im Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde 1855. S. 52—54. nachgewiesen hat. Ich selbst besitze durch seine Gefälligkeit eine solche zu Windisch gefundene Thonkugel. K.

dass die Gallier schon *vor* der Aufforderung des Vercingetorix den Willen hatten, ihn den Römern auszuliefern.

Nach diesem erschreckenden Sündenregister werden wir nicht sehr geneigt sein, in den wenigen Erzählungen, welche *nicht* aus Cäsar selbst geflossen sind, ohne grosse Wahrscheinlichkeitsgründe eine beglaubigte Ueberlieferung anzuerkennen. Eine davon, die übrigens ziemlich confuse Geschichte von einem Soldaten, welcher in einem Bruch oder auf einer Sandbank einigen Officieren das Leben rettet, und wie ein Horatius Cocles vor den Augen des ganzen Heeres kämpft, wird allerdings von *Plutarch.* 16. und *Valer. Max.* III, 2, 23. nach Britannien versetzt; aber *Dio* 37, 53. fügt sie im besten Zusammenhange dem spanischen Feldzuge von 61 ein; und das ist jedenfalls richtig. Ziemlich unwahrscheinlich klingt's dann auch, wenn nach *Plutarch.* 18. Cäsar vor der Helvetierschlacht das Besteigen seines Rosses mit der nichtssagenden Phrase abgelehnt haben soll: „Ich will es nach dem Siege zur Verfolgung brauchen; jetzt wollen wir auf den Feind losgehen." Als ob der Feldherr zu Pferd nicht auch auf den Feind losgehen könnte! Dagegen wäre es gar nicht unmöglich, was derselbe 26. erzählt, Cäsar habe bei irgend einer Gelegenheit in der letzten grossen Insurrection sein Schwert eingebüsst, die Arverner hätten es als Tropäe in einem Heiligthum aufgehängt, und Cäsar, da es später seine Freunde wegnehmen lassen wollten, lächelnd befohlen, es als geweiht hängen zu lassen; vgl. Cäs. VI, 17. Bei welcher Gelegenheit diess aber geschehen sein könnte, zu bestimmen, ist ebenso bedenklich, als damit die §. 56. besprochene Fabel von Cäsar's Gefangennehmung in Verbindung zu setzen.

So bleibt uns denn nur noch der Bericht bei *Plutarch.* 18. und *Appian.* Kelt. 1. übrig, Labienus habe die Tiguriner am Arar überfallen, während Cäsar diesen nicht nur nicht nennt, sondern ihn sogar (I, 10.) als Befehlshaber der Verschanzungen zu Genf zurückbleiben lässt und offenbar (12.) ein besonderes Gewicht darauf legt, *diesen* Angriff *persönlich* geleitet zu haben. Wir

halten hier entschieden die Darstellung des Imperators für die richtige, welcher dem erst später unerwartet abfallenden Labienus sonst überall volle Anerkennung spendet (vgl. unten S. 109). Die Version Plutarch's und Appian's stammt sicherlich aus den aristokratischen Kreisen, wo es nach dem Ausbruche des Bürgerkrieges zum guten Ton gehörte, die Thaten des Ueberläufers in den Himmel zu erheben und ihn als den eigentlichen Leiter der Cäsarischen Feldzüge anzusehen, gerade wie man es 1813 mit Moreau im Gegensatz zu Napoleon machte, als er im Hauptquartier der Alliirten erschien.

56. Das Resultat von alledem ist, dass sich, aus unsern anderweiten Quellen wenigstens, dem Cäsar in der Darstellung der gallischen Feldzüge keine Nachlässigkeiten oder Unrichtigkeiten nachweisen lassen. Diese Bemerkung führt uns zu der neuerdings vielfach besprochenen Frage, ob Cäsar ausser seinen Memoiren noch ausführliche *Tagebücher* — ἐφημερίδες — geführt, und diese in seinen *Commentarien* nur umgearbeitet und in's Kurze zusammengezogen habe. Der jüngst verewigte *Schneider* hat diess nicht nur in der Vorrede zu seiner Ausgabe p. XXXI. behauptet, sondern will sogar eine Menge verschiedener Lesarten daraus ableiten, dass die eine in den Tagebüchern gestanden und von Cäsar bei Abfassung der Memoiren in die andere verändert worden sei! Das letztere ist nun allerdings eine Marotte, für welche der wackere Gelehrte schwerlich *Einen* Anhänger gewonnen haben dürfte! Aber auch das hat *Nipperdey* Quaest. Cäs. p. 5—8. richtig nachgewiesen, dass von ordentlich geführten, zusammenhängenden Tagebüchern, welche später veröffentlicht oder doch von Andern benutzt worden wären, sich auch sonst keine Spur findet. Die Citate bei Appian, Plutarch und Symmachus [66]) gehen entschieden auf die

---

[66]) Der Feldzug Cäsar's gegen die Usipeten und Tenkterer ist nach Plut. Cäs. 22. ἐν ταῖς ἐφημερίσι, nach Appian. Kelt. 18. ἐν ταῖς ἰδίαις ἀναγραφαῖς τῶν ἐφημέρων ἔργων enthalten. Symmach. epist. IV, 18. „sume ephe-

Memoiren selbst; und so bleibt uns denn nur die wunderliche Geschichte übrig, welche der Grammatiker Servius angeblich aus dem „Tagebuche" Cäsar's auftischt: „Cäsar sei in einem Gefechte mit den Galliern gefangen genommen und von einem Gallier schon fortgeführt worden, als ihm ein anderer Gallier höhnend zugerufen habe: „Cäsar, Cäsar!" Das bedeute aber auf Gallisch „Lass los"; und so habe ihn Jener wirklich wieder losgelassen"![67]) Mit Recht hat Nipperdey p. 6. diese Geschichte als eine abgeschmackte Erdichtung verworfen.

57. Dagegen wird sich schwerlich leugnen lassen, dass sich Cäsar während seiner Feldzüge mancherlei Notizen aufzeichnete oder aufzeichnen liess. Dafür spricht nicht nur die Wahrscheinlichkeit an sich und überhaupt die Sitte der Römer, — welche viel mehr geschrieben haben, als man sich gewöhnlich einbildet —, sondern auch der Charakter des Cäsar selbst, welcher auf seinen Reisen in Wagen oder Sänfte stets einen Sclaven bei sich hatte, dem er dictirte[68]). Zu diesen Notizen kamen dann mancherlei Belege und Documente, wie z. B. das Kopfverzeichniss der ausgewanderten Helvetier (I, 29.) und der verkauften Aduatuker (II, 33.); dann insbesondere die Rapporte der Legaten, die Rechnungen und Tabellen des Quästors etc. Aus allen die-

---

meridem C. Caesaris decerptam bibliotheculae meae, ut tibi muneri mitteretur; haec te origines, situs, pugnas, et quicquid fuit in moribus aut legibus Galliarum, docebit." Es liegt auf der Hand, dass diess nur ungenaue Uebersetzung des Titels commentarii ist, welcher genauer ὑπομνήματα (so Strabo IV, p. 177.) oder ἀπομνημονεύματα (wie Xenophon seine Memoiren über Sokrates betitelte) lautet. Ebenso spricht Sidon. Apollin. IX, 14. von „Balbi ephemeris", welche nichts Anderes als unser von Hirtius abgefasstes und dem Balbus gewidmetes achtes Buch der Memoiren ist.

[67]) Serv. zu Verg. Aen. XI, 743. „G. Julius Caesar cum dimicaret in Gallia et ab hoste raptus equo ejus portaretur, (das Komma steht gewöhnlich fälschlich nach armatus) armatus occurrit de hostibus, qui eum nosset, et insultans ait „Caesar, Caesar", quod Gallorum lingua „dimitte" significat: et ita factum est, ut dimitteretur. Hoc autem ipse Caesar in ephemeride sua dicit, ubi propriam commemorat felicitatem."

[68]) Plutarch. Cäs. 22.

sen Aufzeichnungen hatte ferner schon Cäsar die officiellen *Berichte* abzufassen, welche er alljährlich dem Senate abstattete. Er scheint zuerst diese Berichte ausführlicher und eingehender abgefasst zu haben, als es bisher Sitte war. So wenigstens fassen wir es auf, wenn erzählt wird[69]), er habe zuerst das Papier seiner Berichte wie ein Taschenbuch zusammengefaltet und so mehrere Seiten bekommen, während man bis dahin nur die Eine Seite Eines Bogens beschrieb und diesen dann zusammenrollte. Er wollte eben mehr Raum gewinnen; und so konnten denn wieder diese Berichte den spätern Memoiren als Grundlage dienen.

Aber eine ganz müssige Frage ist es, wie diese Aufzeichnungen nach Qualität und Quantität beschaffen gewesen sind, in wie weit Cäsar nach ihnen oder aus dem Gedächtnisse gearbeitet, ob und in welcher Art er jene officiellen Berichte an den Senat benutzt hat. Denn von allen jenen Documenten, insbesondere von den Privatpapieren Cäsar's, wenn diese überhaupt ihre Benutzung überdauerten, ist sicherlich Nichts auf die Nachwelt, Nichts in fremde Hände gekommen oder von Andern ausgebeutet worden. Waren sie auch noch bei Cäsar's Tode vorhanden, schonte sie auch Antonius, welcher den ganzen schriftlichen Nachlass Cäsar's an sich brachte, so würde doch sicherlich Augustus sie vernichtet haben, der auch die Jugendgedichte und Anekdotensammlungen Cäsar's unerbittlich unterdrückte[70]). Aber schon Cäsar's Verehrer und Fortsetzer, *Aulus Hirtius*, wollte und konnte den alexandrinischen und afrikanischen Krieg nur nach „mündlichen Mittheilungen", also nicht nach schriftlichen Notizen Cäsar's schreiben, wie er in seiner Vorrede ausdrücklich sagt.

58. Von *diesem Manne*, welchen man jetzt in Uebercin-

[69]) Sueton. Cäs. 56. „Epistolae quoque ejus ad senatum exstant, quas primus videtur ad paginas et formam memorialis libelli convertisse, quum antea consules et duces nonnisi transversa charta scriptas mitterent."

[70]) Sueton. ebenda.

stimmung mit Suetonius' bestimmtem Zeugniss [71]) als den unzweifelhaften Verfasser des achten Supplementbuches über den gallischen Krieg mit Recht ansieht [72]), haben wir am Schlusse noch ein paar Worte hinzuzufügen. Prätendenten, wie Cäsar, welche nicht auf dem Throne geboren sind, sondern ihn sich erobern müssen, brauchen neben den Männern des Schwertes auch eine andere Classe von Anhängern, deren Dienste unscheinbar, ja manchmal nicht sehr rühmlich, aber nicht minder wirksam und nothwendig sind. Es ist diess, so zu sagen, das diplomatische Corps der Usurpatoren, welches freilich nicht mit auswärtiger, desto mehr mit Haus- und Privatpolitik zu thun hat. Sie müssen spioniren und intriguiren, die bestehenden Freunde erhalten, neue gewinnen, schwankende befestigen, die Widersacher umgarnen und schrecken, als Unterhändler, Vermittler und — Zahlmeister auftreten. Nur die unbedingte ganze Hingabe an den Herrn, die über den Tod hinaus dauernde Treue kann diess Gewerbe einigermassen adeln, welches sich sonst kaum über den Lakaienstandpunkt erhebt. Cäsar hatte natürlich auch nicht Wenige, die ihm in dieser Weise dienten; zu ihnen gehörte ausser unserm *Aulus Hirtius* auch noch *L. Cornelius Balbus*, an den er die Vorrede gerichtet hat, sowie *Gajus Oppius*. Aber vielleicht der edelste unter ihnen war Hirtius, dessen Verhältniss zu Cäsar ein ähnliches gewesen zu sein scheint, wie später das des Mäcenas zu Augustus. Sein Leben ist so ganz mit dem seines Gönners und nach dessen Tode mit der Tagesgeschichte verflochten, dass wir es hier nur in den allgemeinsten Zügen verfolgen können. Von dunkler Herkunft erscheint er zuerst seit 58 als Cäsar's Legat in Gallien. Ein grosser Kriegsheld war er damals wohl noch nicht; Cäsar erwähnt seiner nirgend. Doch scheint auch Furcht vor dem Feinde ihm nicht den Appetit verdorben zu haben;

[71]) Cäs. 56. „Alexandrini Africique et Hispaniensis (belli) incertus auctor est. Alii enim Oppium putant, alii Hirtium, *qui etiam Gallici belli novissimum imperfectumque librum suppleverit.*"

[72]) S. Nipperdey praef. p. 8 seqq.

noch zehn Jahre später (44) kann es der verdriessliche Quintus Cicero nicht vergessen, wie üppig er und Pansa damals im Sommerlager geschwelgt haben [73]). Aber jedenfalls verstand er sich auf mehr als auf gastronomische Studien. Cäsar wusste, warum er ihn unter seine Vertrautesten aufnahm. Als er im December 50, kurz vor dem Ausbruche des Bürgerkrieges, auf Einen Tag nach Rom kam, nur um mit Balbus eine geheime Unterredung zu pflegen, steckte man gewaltig die Köpfe zusammen. Während Cäsar im Westen, Osten und Süden die Bürgerkriege ausfocht, lebte Hirtius grösstentheils nebst Balbus und Oppius in Rom, beobachtend und beobachtet; namentlich trat er, natürlich mit Cäsar's Willen, für *die* Pompejaner als Vermittler auf, welche ihren Frieden mit jenem machen wollten. Zu ihnen gehörten auch die beiden Cicero. 46 ward er Prätor; sein Einfluss bei Cäsar war jetzt ebenso berühmt, als seine trefflich besetzte Tafel. Um des ersteren willen liess sich Cicero herbei, ihn und einige andere Cäsarianer in der Redekunst zu unterrichten. Im Frühjahre 45 folgte er seinem Gönner nach Spanien und verfasste dort auf dessen Veranlassung einen *Anticato* gegen Cicero. Dem war nämlich auf die Nachricht, dass es in Spanien mit Cäsar übel aussehe, der Kamm geschwollen, und er hatte wieder einmal in seiner armseligen Weise eine Taschenopposition gemacht, indem er auf Cato, der, seiner Sache treu, in Utica sich den Tod gegeben, eine Lobschrift verfasste. Es ist Humor darin, dass Cäsar der Gegenschrift seines Dieners eine höchsteigene unter demselben Titel folgen liess, und nun der unglückliche Pamphletist diese gegen ihn gerichteten Widerlegungen selbst verbreiten und über die Maassen öffentlich loben musste, während er in seinen vertrauten Briefen darüber raisonnirte [74])! Hirtius kehrte dann mit Cäsar aus Spanien zurück und wurde von diesem kurz vor seinem Tode neben

[73]) Cic. Miscellanbriefe 16, 27. Vgl. 9, 16. 18. 20.
[74]) Briefe an Att. 7, 4.

Pansa zum Consul des nächsten Jahres 43 bestimmt. Vergebens warnte er mehrfach den Dictator. Nach dessen Ermordung den 15. März 44 versuchte er um des Friedens willen zwischen der alten Senatspartei und den gemässigten Cäsarianern zu vermitteln. Beide Theile sollten eine Transaction eingehen, dadurch die extremen Fractionen, die Cäsarmörder auf der einen, Antonius mit den Veteranen auf der andern Seite in Zaum halten und so einem neuen Bürgerkriege vorbeugen. Der 17jährige Octavianus, Cäsar's Adoptivsohn und Haupterbe, schien selbst damals dieser „Fusion" sich anzuschliessen und ihr gleichsam als Vertreter des Gemordeten die Weihe zu geben. Im Sinne dieser — einst wie jetzt undankbaren — Juste-milieu-Politik, in welcher Hirtius auch an seinem Collegen ein getreues Echo fand, verhinderte er im Januar 43 den von Cicero vornehmlich befürworteten Antrag, den Antonius als Reichsfeind zu ächten, welcher damals den Decimus Brutus in Mutina belagerte; stellte sich aber nichts desto weniger an die Spitze der Senatsarmee, um letzteren zu entsetzen, nachdem alle gütlichen Versuche Antonius gegenüber gescheitert waren. Pansa folgte ihm bald nach und commandirte neben ihm; Octavianus führte ein eigenes Corps. Mitte März begannen die Feindseligkeiten; am 15. April ward Pansa in einem Sondergefecht geschlagen und tödtlich verwundet; Hirtius rächte ihn und zwang etwa acht Tage später Antonius durch eine entscheidende Niederlage, die Belagerung aufzuheben. Aber er erkaufte den Sieg mit seinem Leben und fiel im erstürmten feindlichen Lager. Tags darauf starb auch Pansa an seinen Wunden. Die verwaiste Republik ehrte ihre für das Vaterland gestorbenen Consuln durch ein feierliches Leichenbegängniss. Es war ihre eigene Leichenfeier. Ein halbes Jahr später hatten sich Antonius, Lepidus und Octavianus zum Triumvirat geeinigt und hielten in Rom ihren blutigen Einzug.

59. Das ist der Mann, welchem wir die Beendigung von Cäsar's Memoiren über den *gallischen Krieg*, wahrscheinlich auch

die Abfassung der Schrift über den *alexandrinischen Krieg* verdanken. Die beiden Arbeiten müssen in die Zeit von Cäsar's Tod bis zum Antritt des Consulats — 15. März 44 bis 1. Januar 43 — fallen. Die Aeusserung über das „nicht abzusehende Ende des Bürgerkrieges" in der Vorrede beweist, dass dieselbe in die *letzten* Wochen des Jahres 44 fällt, wo der Krieg mit Antonius eine grosse Wahrscheinlichkeit geworden war. Die Widmung an *Lucius Cornelius Balbus* lässt uns erkennen, dass dieser friedlich literarische Anhang des Cäsar es als seine Pflicht und Ehrenaufgabe erkannte, das vom Dictator begonnene Werk der Selbstbiographie fortzusetzen und zu vollenden. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass der dritte in diesem Bunde, *Gajus Oppius*, nach Hirtius' frühem Tode das Buch über den *afrikanischen Krieg* abgefasst hat, welchen ebenfalls Hirtius beschreiben wollte, aber nicht beschrieben hat, da ihn der Tod abrief. Denn dass der afrikanische Krieg einen andern Verfasser hat, als der alexandrinische, hat Nipperdey mit schlagenden Gründen nachgewiesen. Die Schrift über den *spanischen Krieg* dagegen, vielleicht das interessanteste Document nicht schriftgelehrter Latinität, verräth einen Verfasser, welcher den Krieg zwar mitgemacht, aber nur vom Korporalstandpunkt aus zu betrachten und zu beurtheilen vermocht hat. Er mag Pilum und Schwert besser geführt haben, als Griffel und Feder. Wir vermuthen, dass Hirtius oder ein anderer Fortsetzer der Cäsarischen Memoiren dieses naturwüchsige „Manuscript vom Jahre 709" acquirirt hat oder nachträglich anfertigen liess, um dasselbe auf eine des Meisters nicht ganz unwürdige Weise umzuarbeiten. Da aber diese Umarbeitung in den Stürmen der nun folgenden Jahre unterblieb, so war es ein guter Gedanke, dass man das drollige Soldatenpensum, wie es war, publicirte; und wir sind dem günstigen Geschicke dankbar, welches diese Curiosität bis auf unsere Tage kommen liess.

60. Die *Darstellung* des Hirtius zeugt ebenso von seiner Anhänglichkeit für Cäsar, als von dem bewusstvollen Anschluss

an dessen Manier, welcher er in der Vorrede eine glänzende, aber nicht übertriebene Lobrede hält. Es ist charakteristisch und macht Hirtius Ehre, dass unter den mit Recht gerühmten Vorzügen der Cäsarischen Memoiren unbedingte und allseitige Wahrhaftigkeit *nicht* erwähnt wird. Es heisst nur, „er habe gewusst, was er gewollt habe, er gebe darüber den besten Aufschluss." Die Anhänglichkeit an Cäsar spricht sich — abgesehen von der Vorrede — namentlich in dem Bestreben aus, selbst in diesen verhältnissmässig unbedeutenden Nachspielen Cäsar's Genie zu finden und seinen Lesern aufzuzeigen; so erwähnt er ausdrücklich die ruhelose Schnelligkeit (3.), mit der Cäsar die neue Kriegführung (1.) der Gallier zu nichte macht, ohne doch seinen Soldaten zu viel zuzumuthen (5. 6.), den sichern Blick (41.), mit welchem „Cäsar allein das Mittel erkennt", um in's Werk zu setzen, was Alle nur „wünschen". Ausführlicher zuweilen, als der Imperator selbst es zu thun pflegt, wird auf die Motivirung von dessen Thaten eingetreten; so bei der Lagerverschanzung den Bellovaken gegenüber (10.), so bei der wirklich cannibalischen Massregel, den Vertheidigern von Uxellodunum die Hände abhauen zu lassen (39. 44.); so endlich bei der Politik der Milde, die er am Schlusse der Statthalterschaft eintreten lässt (49.). Nachträglich theilt Hirtius das eigentliche Motiv von des einst so getreuen Commius Abfall mit (23.), welches Cäsar selbst am gehörigen Orte (VII, 75. 76.) nicht nur verschwiegen, sondern geradezu verdeckt hat. Der gemeine Mordplan des Labienus ward im Frühjahr 52 versucht und warf den Commius nach seiner Herstellung dem Vercingetorix in die Arme. Als Cäsar schrieb, glaubte er in Labienus noch einen treuen Anhänger zu besitzen und wollte jene ebenso unkluge als grausame Perfidie desselben nicht auskommen lassen. Nach beider Tode war es nur eine Gerechtigkeit gegen die Manen des Feldherrn, diese Unthat ihrem Urheber zurückzugeben, der auch im Bürgerkriege durch seine Grausamkeit gegen die ehemaligen Freunde sich hervorgethan hatte (Cäs. Bürgerkr. III, 71.).

Der letzte Theil des Buches von 50. an ist vorzugsweise politisch. Er bildet in seiner unverholenen Parteistellung die Einleitung und den Uebergang zu den Memoiren Cäsar's über den Bürgerkrieg und füllt dadurch „die Lücke" zwischen ihnen und denen über den gallischen Krieg aus. Wir werden ihn daher in unserer Einleitung zu jenen besprechen.

Der *Stil* des Hirtius ist durchweg der des gebildeten, geschmackvollen Mannes, welcher auch in dieser Beziehung seinem Vorbilde nachzugehen bemüht ist. Manche Abweichungen wird man auch aus einer Uebersetzung herausfühlen; vollständig und genau kann der Unterschied zwischen Cäsar's und Hirtius' Schreibweise natürlich nur im Originale selbst aufgezeigt werden, da er zum Theil, wie z. B. in der Stellung und Auswahl der Worte, jeder Uebersetzung spottet. Es wäre daher unnütze Mühe, hier weiter darauf einzutreten.

## II.

## Uebersicht von Cäsar's gallischen Feldzügen.

---

### Jahr 58.

*1. Der Feldzug gegen die Helvetier: I, 1—29.*

Cäsar's kriegerisches Auftreten in Gallien (Frankreich) hebt mit seinen Unternehmungen gegen die Bewohner *Helvetiens* (Schweiz) an, welche eine allgemeine Auswanderung mit der Absicht, sich neue Sitze im Land der Santonen (Guyenne) zu erobern, seit lange her organisirt haben. Während sie sich am lemanischen See (Genfer See) und zwar an dessen Nordufer um Nyon sammeln, schlägt Cäsar sein Hauptquartier in Geneva (Genf) auf; er hat augenblicklich nur Eine Legion, die zehnte, zu seiner Verfügung, er verstärkt dieselbe so rasch als möglich durch die Aushebung von Hülfstruppen in der römischen Provinz Gallien westlich der Alpen. Während er hiermit beschäftigt ist, bitten ihn die Helvetier um die Erlaubniss zum Uebergang über die Brücke von Genf und zum Durchzug durch die römische Provinz, um über die Sevennen den obern Lauf der Garumna (Garonne) zu gewinnen. Cäsar, der die Festsetzung der Helvetier in Guyenne der römischen Herrschaft für gefährlich hält, ist am wenigsten Willens, ihnen den Durchzug durch die Provinz zu gestatten; doch sind seine militärischen Voranstalten zu kräftiger Abwehr noch keineswegs vollendet; er braucht also Zeit und weiset sie daher nicht direct ab, sondern

bestellt sie auf einen späteren Termin, den 13. April nach damaligem römischen Kalender, den 23. Januar nach dem unsrigen, wieder; dann sollen sie Bescheid haben. Die zwei Wochen, welche er hiermit gewinnt, benutzt er, um am linken Ufer der Rhone eine verschanzte Linie ausführen zu lassen, welche sich mit ihrem rechten Flügel an den Genfer See anlehnt, mit dem linken gegenüber dem Passe von Ecluse (zwischen dem Jura und dem rechten Rhoneufer) endet [1]). Als die Gesandten der Helvetier am 23. Januar mit ihrer Bitte wiederkommen, werden sie geradezu abgewiesen. Die Helvetier versuchen jetzt mit Gewalt zwischen Genf und dem Jura die Rhone zu überschreiten. Die Römer leisten indessen einen so glücklichen Widerstand, dass ihnen diess nicht gelingt und sie beschliessen, von unnützen Versuchen abzustehn und auf einem andern Wege, nämlich demjenigen durch den Pass von Ecluse ihre neuen Wohnsitze aufzusuchen.

Durch ihre Verbindungen mit einem Haupte der nationalgallischen Partei, dem Dumnorix, im Lande der Häduer (Burgund und zum Theil Nivernais und Lyonnais) setzen sie es durch, dass ihnen die Sequaner, deren Kernland die spätere Franche Comté ist, den Durchzug gestatten. Die Unterhandlungen darüber nehmen längere Zeit fort. Cäsar ist entschlossen, auf eine oder die andere Weise den Helvetiern ihren Zug an die Garonne auch jetzt, obgleich sie nicht mehr durch das römische Gebiet wollen, unmöglich zu machen. Er übergiebt einstweilen den Befehl über die Truppen an der Rhone dem Legaten Labienus und reist nach dem cisalpinischen Gallien (Oberitalien), von wo er bald mit drei alten dort kantonnirenden Legionen der 7., 8. und 9. und zwei neu ausgehobenen, der 11. und 12. zurückkehrt.

Unterdessen sind die Helvetier durch den *Pass von Ecluse*

---

[1]) Vgl. u. A. Roesch: Commentar über die Commentarien des Cäsar, S. 146—160.

über den Ain und Bourg in die Gegend von *Macon* an die Saone (Arar) gezogen, und damit beschäftigt, diesen Fluss zu überschreiten, was eine langweilige Operation wird, da sie dieselbe mittelst Uebersetzens auf Fahrzeugen verschiedener Art bewerkstelligen. Cäsar weiss durch seine Verbindungen mit den Häduern und den Völkerschaften zwischen Saone und Ain zu veranlassen, dass von diesen Beschwerden über die Plünderungen der Helvetier und Bitten um Hülfe gegen sie an ihn gebracht werden. Es fehlt ihm also nicht mehr an einem Rechtsgrund, die Gränzen des römischen Gebietes zu überschreiten. Er trifft daher Anstalten zu einem Feldzuge, sorgt namentlich für die Verpflegung. Er beabsichtigt, die Helvetier an der Saone anzugreifen, sie nordwärts, den Fluss aufwärts, also von ihrer beabsichtigten Marschlinie abzudrängen. Diese Marschlinie wird man sich etwa zu denken haben von Macon die Saone aufwärts, um das Gebirge von Charolais zu umgehen am rechten Flussufer entlang bis *Chalons*, dann landeinwärts über Nolay, Lucenay, *Château-Chinon* nach Nevers an der Loire, um hier diesen Fluss zu überschreiten und so in's Gebiet der Bituriger (Berry) zu gelangen, mit welchen Dumnorix, der ihnen den Durchzug durch's Land der Sequaner vermittelt hatte, gleichfalls in Verbindung stand.

Cäsar ordnet demgemäss an, dass ihm Zufuhr aus der römischen Provinz auf dem Arar (Saone) nachgeschoben werde; er verlangt aber ausserdem von den römisch gesinnten Behörden des Häduerlandes, dass diese Anstalten für die Verpflegung seines Heeres treffen, was ihm zugesagt wird. Er geht nun mit seinen sechs Legionen und den Hülfstruppen, im Ganzen wahrscheinlich wenig über 30,000 M., ans linke Rhoneufer über und nimmt sein Lager im Gebiet der Segusiaver (zwischen Trevoux und Montluel). Hier erhält er nähere Nachrichten über die Helvetier. Drei ihrer Stämme sind schon an's rechte Saoneufer bei Macon hinüber, der vierte, die Tiguriner, lagert und streift noch am linken Ufer.

Er macht einen raschen Marsch, überfällt die Tiguriner

und versprengt sie gänzlich, lässt dann sofort bei Macon eine Brücke über die Saone werfen, und steht am rechten Ufer des Flusses, ehe das Gros der Helvetier noch zur Besinnung kommen konnte. Diese Schnelligkeit imponirt den Helvetiern; sie knüpfen Unterhandlungen mit Cäsar an, die jedoch ohne Erfolg bleiben. Nun beabsichtigten sie vielleicht, den Römern sofort eine Schlacht zu bieten, doch sie geben diesen Plan sogleich auf und beschliessen, ihren Marsch fortzusetzen.

Cäsar folgt ihnen mit seinen Legionen auf einem Abstande von 10 bis 12000 Schritten; seine gallische, daher nicht eben zuverlässige Reiterei bildet die Vorhut, ebenso bildet die sehr schwache, nur 500 Pferde starke Reiterei der Helvetier deren Nachhut. Beide kommen in's Gefecht, in welchem diejenige Cäsar's trotz ihrer Ueberlegenheit geschlagen wird. Diess Ereigniss hebt ebenso sehr den Muth der Helvetier, als es Cäsar vorsichtig macht. Er beschliesst einstweilen, jedes Gefecht zu vermeiden, so oft auch die Helvetier durch Haltmachen und langsames Vorrücken Gelegenheit dazu bieten, dem Feinde nur beständig auf der Ferse zu bleiben und ihn dadurch am Beitreiben von Lebensmitteln zu hindern.

Die Helvetier litten indessen hierunter, wie es scheint, nicht besonders; die antirömische Partei sorgte für ihren Unterhalt. Auch Cäsar's Verpflegung erfolgte in aller Ordnung, so lange sie aus der römischen Provinz bestritten wurde, d. h. so lange er an den Ufern der Saone entlang zog. Als aber bei *Chalons* die Helvetier von der Saone abbogen und Cäsar nun dem einmal angenommenen System gemäss ihnen mitten in das Land folgen musste, gerieth er bald in ernste Verlegenheit. Die antirömische Partei hintertrieb die von den Behörden der Häduer versprochenen Lieferungen. Cäsar konnte sein System des blossen Nachrückens auf dem Fusse des feindlichen Heeres nicht weiter verfolgen. Er entschloss sich, den Helvetiern eine Schlacht zu liefern, ihr Lager anzugreifen, als sie etwa an dem Höhenzuge angekommen waren, welcher das rechte Ufer

der obern Yonne zwischen Lucenay und *Château-Chinon* begleitet. Alles war zu dem Angriffe auf's Schönste eingeleitet, aber die combinirte Bewegung, welche der Plan anordnete, ward durch die falsche Meldung eines Generalstabsofficiers vereitelt. Die Helvetier brachen aus ihrem Lager auf, ehe der Angriff erfolgte. Cäsar, der überlegenen Marschfähigkeit seiner Truppen vertrauend, dass er den sich langsam fortwälzenden Feind doch noch vor der Loire oder spätestens an dieser wieder einholen werde, entschloss sich, zuerst nach der Hauptstadt der Häduer, *Bibracte* (Autun), von welcher er nur $3\frac{1}{2}$ deutsche Meilen entfernt war, zurückzumarschiren und sich hier die Verpflegungsbedürfnisse, welche er bedurfte, selbst zu holen, sich nicht länger mit unnützen Versprechungen hinhalten zu lassen. Er marschirte demgemäss in der Richtung von Château-Chinon gegen Autun ab. Diese Bewegung konnte den Helvetiern, da ihre Richtung gegen Südost ging, leicht als ein Rückzug erscheinen; sie nahmen dieselbe wirklich dafür und wollten nun selbst die Offensive ergreifen. Sie folgten Cäsar. Sobald dieser es bemerkte, machte er Halt und bot ihnen die Schlacht. Die Helvetier wurden auf's Haupt geschlagen und ihre Trümmer flohen in der Richtung nach Nordosten in's Gebiet der *Lingonen* (Plateau von Langres, Departement der obern Marne). Cäsar verfolgte sie dahin zuerst mittelst seiner politischen Verbindungen, dann mit seinem Heere und erzwang ihre vollständige Unterwerfung.

### *2. Der Feldzug gegen den Ariovist: 30 — 54.*

Cäsar hatte nicht die Absicht, nach diesem Siege Gallien sich selbst zu überlassen; ein den Römern gefährlicherer Feind hatte sich bereits am linken Rheinufer häuslich niedergelassen, stärkte täglich seine Kraft und näherte sich Schritt für Schritt der römischen Provinz. Es war der deutsche König Ariovist. Auf einem Landtage, auf welchem eine grosse Anzahl gallischer Völkerschaften vertreten war, kamen die Gefahren zur Sprache,

welche der Selbsständigkeit Galliens — natürlich nicht Rom — von Seiten des Ariovist drohten. Wie die Häduer, so hatten auch die Sequaner an der Spitze eines gallischen Völkerbundes gestanden; zu demjenigen der Sequaner gehörte wahrscheinlich das ganze Gebiet, welches von der Rhone zwischen Genf und Lyon im Süden, Jura und Rhein im Osten, dem Rhein bei Mainz im Norden, der Nahe, der obern Mosel und der Saone im Westen begrenzt wird. Häduer und Sequaner hatten um die Hegemonie gestritten, die Letzteren den deutschen König Ariovist zu Hülfe über den Rhein gerufen und mit dessen Unterstützung die Häduer besiegt. Nun kehrte aber Ariovist, welcher aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem nördlichen Deutschland gekommen war und bei Mainz den Rhein überschritten hatte, nicht an's rechte Ufer zurück, sondern liess sich in einem Theile der sequanischen Schutzländer, in der heutigen Rheinpfalz, nieder und nahm den Sequanern die Mühe ab, diess Gebiet zu beherrschen und den Zins von dessen Boden zu ziehn. Er zog immer neue Schaaren Deutscher an's linke Rheinufer und verlangte, um sie zu versorgen und anzusiedeln, immer neue Abtretungen von den Sequanern. Jetzt aber war er wieder mit einer neuen Forderung aufgetreten und im Begriff, ihr mit den Waffen in der Hand Nachdruck zu geben. Cäsar marschirte eilig von Autun an die Saone zurück. Als er diese überschritten, erfuhr er, dass Ariovist die Absicht zeige, sich der sequanischen Hauptstadt *Vesontio* (Besançon) zu bemächtigen, und im Anmarsch auf dieselbe sei. Es ist wahrscheinlich, dass Ariovist, wenigstens mit seiner Hauptcolonne, wenn auch eine andere im Rheinthal aufwärts zog, am *westlichen* Fuss der Vogesen entlang, etwa von Kaiserslautern über Saarburg und Epinal zu ziehen gedachte. Cäsar beschloss vor Allem, dem Ariovist in der Besetzung von Besançon zuvorzukommen. Diess gelang auch in vollständigster Weise; Ariovist's Heer marschirte sehr langsam. Von Besançon aus wollte nun Cäsar dem Ariovist entgegenrücken: er liess durch den Häduer Divitiacus die

Marschlinie recognosciren; welches diese war, ergiebt sich sehr deutlich aus den Namen der Völkerschaften, welche die Verpflegung liefern sollten: es sind die Sequaner (Franche Comté), die Leuker (Gegend von Toul und Nancy) und die Lingonen (Plateau von Langres). *Cäsar's Marschlinie* ging also von *Besançon* über *Langres* und *Luneville* und näherte sich derjenigen des Ariovist auf einem Umweg, der wohl zehn deutsche Meilen betragen kann. Wie man unter solchen Umständen Cäsar's Operationslinie von Besançon auf *Basel* legen konnte, ist sehr schwer einzusehn. Nach sieben Marschtagen, in denen mindestens 25 Meilen zurückgelegt waren, hatte sich Cäsar dem Ariovist auf vier bis fünf deutsche Meilen genähert. Beide Heere machten Halt; das Lager Cäsar's werden wir uns an der obern Saar zu denken haben; von einer *genauen* Ortsbestimmung kann natürlich nicht die Rede sein; bemerken wir indessen, dass Saarburg und Fenestrange jedes ungefähr zehn deutsche Meilen vom Rhein liegen, und dass zehn Meilen vom genannten Strom die Hauptschlacht nachher geliefert ward.

Angeknüpfte Unterhandlungen zerschlugen sich; Ariovist rückte darauf bis auf 12,000 Schritt an Cäsar's Lager heran und nahm dann sogar zwischen dessen Lager und seinen Magazinen, welche wir uns jetzt zu Luneville oder Nancy zu denken haben — also westlich von Cäsar's Lager — Stellung, um den Römern die Zufuhr abzuschneiden. Cäsar konnte sich dagegen nicht anders helfen, als indem er neben seinem Hauptlager noch weiter westlich, also noch näher nach Luneville hin, als dasjenige Ariovist's, ein kleineres Lager einrichtete. Da Ariovist entscheidenden Schlägen lange Zeit auswich, so schritt endlich Cäsar selbst zum Angriff; das Resultat desselben war eine vollständige Niederlage der Deutschen. Ihre Flucht endete erst am Rhein.

Nach dieser glücklichen Beendigung zweier Feldzüge von Bedeutung verlegte Cäsar seine Legionen in Winterquartiere in das Stammland der Sequaner.

Jahr 57.

*3. Der belgische Feldzug: II, 1—33.*

Befreit von Ariovist, sahen die Gallier ein, dass ihnen vielleicht grössere Gefahr als von jenem von den Römern drohe. Die keltischen Völkerschaften, welche das jetzige *Belgien* und *Nord-Frankreich* bis zur Seine und Marne im Süden bewohnen, rüsteten sich zum Angriff und konnten auf Verbindungen auch im übrigen Gallien zählen. Cäsar, durch zwei neue Legionen, die 13. und 14., verstärkt, beschloss, ihnen zuvorzukommen. Im Frühling brach er von *Besançon* auf und stand 14 Tage später im Gebiet der nächsten belgischen Völkerschaft, der *Remer* (um Rheims, Departements Marne und Aisne). Die Remer, schwankend vorher, und jetzt überrascht, schlossen sich ihm sogleich an. Cäsar nahm nun eine feste Stellung am *rechten* Ufer der *Aisne* (Axona) wahrscheinlich in dem Flussbogen zwischen Pontavaire und Baurieux; seine Verpflegung in diesem Lager bezog er aus dem Land der Remer, welches er grösstentheils hinter sich hatte; er wollte in dieser Stellung den feindlichen Angriff erwarten, nach Umständen auch vielleicht von hier aus die einzelnen Stämme anfallen, ehe sie sich vereinigen konnten. Dem *Divitiacus* trug Cäsar auf, mit einem Corps von Häduern über die untere Seine in das Gebiet der Bellovaken (um Beauvais, Departement Oise) einzufallen, sobald deren mobile Truppen zum Angriffe auf Cäsar abmarschirt wären.

Die Bewohner des südwestlichen Belgiens (um Somme, Oise und obere Schelde) schritten zum Angriffe, ohne die Ankunft der Contingente aus dem Norden und Osten abzuwarten. Cäsar lässt diess in seiner Erzählung etwas unklar, doch offenbar nur, um die Uebermacht der Feinde, mit welchen er es in seinem Lager an der Axona zu thun hatte, desto mehr hervortreten zu lassen. Die südwestlichen Belgier also unter der Leitung der Bellovaken und Suessionen (um Soissons) brachen gegen Osten auf und griffen zuerst die remische Stadt *Bibrax*, nördlich der Aisne und etwa $1\frac{1}{2}$ Meilen von Cäsar's Lager (viel-

leicht Bièvre), an. Die remische Besatzung, durch Truppen Cäsar's verstärkt, wehrte sich tapfer; die Belgier gaben daher ihre Angriffe auf und rückten vor Cäsar's Lager. Da ihnen die Stellung des römischen Feldherrn in der Front zu stark schien, machten sie einen Versuch, in ihrer Flanke an's linke Aisneufer überzugehn, so Cäsar's Verbindung mit dem Remerland abzuschneiden und ihn zugleich im Rücken anzugreifen; dieser Versuch ward indessen vereitelt.

Bald darauf zeigten sich bei den mangelhaften Voranstalten, welche getroffen waren, Verpflegungsschwierigkeiten im Lager der Belgier; ausserdem traf die Nachricht ein, dass Divitiacus mit den Häduern in's Land der Bellovaken eingefallen sei. Diess bestimmte die Belgier zu dem Beschlusse, dass jedes Contingent in sein Land heimziehen und dort Cäsar's Angriff erwarten solle; sobald dessen Richtung entschieden sei, sollten die Contingente der nicht angegriffenen Stämme dem angegriffenen zu Hülfe eilen. Zur Nachtzeit erfolgte der Abzug; Cäsar verfolgte am nächsten Tage nur mit grosser Vorsicht und nur mit einem Theile seines Heeres.

Indessen war die Trennung der feindlichen Kräfte, welche Cäsar gewünscht und erwartet hatte, nun da, und so ging er am zweiten Tage nach dem Abzug des belgischen Heeres selbst zum Angriff über. Er marschirte zuerst die Aisne abwärts nach *Noviodunum* (Soissons), welches bald durch Capitulation fiel, dann weiter gegen Westen nach Bratuspantium, der Hauptstadt der *Bellovaken* (Bretueil), welche ebenso wie die *Ambianer* (um Amiens) gleichfalls capitulirten. Ueberall entschied die Schnelligkeit seines Erscheinens, die Ueberraschung. Durch die Unterwerfung der Remer, Suessionen, Bellovaken, Ambianer hatte Cäsar einen Landstrich gewonnen, der sich von Chalons an der Marne im Osten bis zur Strasse von Calais im Westen vierzig deutsche Meilen weit ausdehnte und ihm eine genügende Basis — auch rücksichtlich der Verpflegung — für seine weiteren Operationen gegen die nördlichen belgischen Stämme abgab.

Unter diesen waren die *Nervier* die hervorragendsten. Sie hatten ihr Heer am rechten Sambreufer, gegenüber *Berlaimont*, concentrirt und die Contingente der Atrebaten (im Artois, um Arras) und der Veromanduer (im Vermandois, um St. Quentin) an sich gezogen; sie erwarteten ausserdem das Contingent der Aduatuker (um Tongern), welches erst von Norden heranzog. Cäsar zog sofort gegen die Nervier. In drei Tagemärschen erreichte er von *Amiens* aus die Gegend von *Solesmes;* er erfuhr hier, dass er sich noch zwei deutsche Meilen von der *Sabis* (Sambre) entfernt befinde, dass hinter derselben die Nervier ständen. Am folgenden Tag marschirte er nach Berlaimont, ward hier, in der Lagerverschanzung begriffen, von den Nerviern selbst angegriffen und es kam zu der blutigen Soldatenschlacht, in welcher am wenigsten die Kunst des Feldherrn einen vollständigen Sieg errang. Die Trümmer des Nerviervolks unterwarfen sich.

Nach diesem Siege sandte Cäsar den Crassus mit einer Legion an die untere Loire ab (34.), um dort das Terrain und die Stimmung der Völkerschaften zu sondiren. Er selbst marschirte nordwärts gegen die *Aduatuker*, die sich bei seiner Annäherung in eine feste Stadt warfen [2]), deren Lage unmöglich auszumitteln ist, die indessen nordwärts der Sambre und Maas zu suchen ist, hier eingeschlossen und belagert wurden, und da sie endlich nach einer bereits abgeschlossenen Convention einen Versuch machten, sich durchzuschlagen, sämmtlich niedergehauen oder als Sklaven verkauft wurden.

Cäsar legte seine Legionen in *Winterquartiere* an der *untern Loire*, in dem Gebiet von Stämmen, mit welchen er bis dahin noch in keine feindliche Berührung, zu denen er aber ebenso wenig in Schutzverhältnisse getreten war (35.). Diese Massregel zeigt unverkennbar, dass jetzt der Plan, *ganz* Gallien

---

[2]) Vgl. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinland. V. VI. 1844. S. 278 ff.

der römischen Herrschaft zu unterwerfen, bei Cäsar zu völliger Reife gediehen war. Ebenso sicher zeigt es eine andere. Cäsar wollte einen Weg, eine Militärstrasse über die Alpen in's nordöstliche Gallien frei haben, diejenige über den grossen St. Bernhard. Er sendete daher am Schluss des Jahres 57, als er in die Winterquartiere rückte, den Legaten Servius *Galba* nach dem *Unterwallis*, wo derselbe sich in *Octodurus* (Martinach) festsetzte [3]). Galba schlug hier zwar einen Angriff der Walliser glücklich ab, hielt es aber doch für gerathen, sich aus der gefährlichen Nachbarschaft zu entfernen, indem er durch das Land der Nantuaten (Chablais) nach der römischen Provinz abzog (III, 1—6.).

Jahr 56.

*4. Der Feldzug in der Bretagne: III, 7—28.*

Das anmassende Auftreten der Römer in ihren Winterquartieren an der unteren Loire, wo sie sich vollständig als die Herren betrachteten, erbitterte die Völkerschaften der *Bretagne* (Armorica) und führte zu Verwickelungen, welche die armorischen Völkerschaften bewogen, sich auf den Krieg vorzusehn, ihre eigne Eidgenossenschaft fester zu knüpfen und mit den Stämmen in der Normandie und an der Garonne bis zu den Pyrenäen herauf in Verbindung zu treten.

Cäsar erhielt einen neuen Krieg, der ihm, wie wir annehmen müssen, nicht unerwünscht war.

Er beschloss, auf seine Winterlager an der Loire gestützt, nach allen Seiten hin zugleich angriffsweise aufzutreten, um keinem seiner Feinde Zeit zum Besinnen zu geben.

*Crassus* mit nur 12 Cohorten erhielt den Auftrag, von Angers südwärts an die obere Garonne zu marschiren, sich auf diese Weise der römischen Provinz zu nähern, sich aus ihr und den Nachbargebieten zu verstärken, dann die Garonne zu über-

[3]) Vgl. Rösch, Commentar u. s. w. S. 220 ff.

schreiten und in der Richtung von Montauban gegen Westen die Völkerschaften zwischen dem linken Ufer der *Garonne*, dem Meer und den Pyrenäen: die Sontiaten, die westlich und südwestlich von diesen wohnenden Vokaten und Tarusaten anzugreifen; eine Aufgabe, die er, obwohl nicht ohne harten Kampf, löste.

*Labienus* mit dem grössten Theil der Reiterei ward in's nordöstliche Gallien, in's Land der *Treverer* (an der Mosel, um Trier) entsendet, um mit Hülfe der Remer und anderer Verbündeten Roms die dortigen Stämme im Zaum zu halten, auch wohl besonders ihren Verkehr mit den germanischen Stämmen am rechten Rheinufer zu beobachten, welche in jener Zeit in grosser Bewegung waren.

*Titurius Sabinus* mit drei Legionen ward in die *Normandie* entsendet, wo er im Gebiet der Uneller (um Granville und Coutances) ein festes Lager bezog.

Cäsar selbst mit dem Rest seines Landheeres wendete sich gegen die *Veneter* (um Vannes), das Hauptvolk der bretonischen Eidgenossenschaft an der Südküste der Bretagne. Sie zogen sich in ihre festen Städte zurück und Cäsar ging daran, diese eine nach der andern zu belagern. Da aber diese Städte sämmtlich Seestädte waren und er keine Flotte zur Hand hatte, so konnte er sie niemals völlig einschliessen und die Veneter nicht hindern, mit gesammter Macht eine jede solche Stadt, sobald sie von der Landseite her auf's Aeusserste bedroht war, zu räumen. So zog sich dieser Belagerungskrieg ohne Entscheidung in die Länge.

Cäsar hatte schon im Winter den Bau einer *Flotte* auf der Loire angeordnet und deren Befehl dem *Decimus Brutus* übertragen; aber erst im Spätsommer war sie seefertig. Sobald D. Brutus Angesichts der venetischen Küste erscheinen konnte, zwang er den Feind zu einer Seeschlacht, welche Angesichts von Cäsar's Landheer geliefert ward, und in welcher die römischen Galeeren durch ihre Unabhängigkeit vom Winde den ent-

schiedensten Sieg über die venetischen Segelschiffe davon trugen. Die Veneter, welche durch den Verlust ihrer Flotte ausser Stand gesetzt waren, ihr altes Vertheidigungssystem fortzusetzen, bequemten sich zur Unterwerfung.

Dasselbe Resultat hatte in Bezug auf die Völkerschaften der *Normandie* ein Sieg des *Titurius Sabinus*, welcher sich in seinem verschanzten Lager auf der strengsten Defensive gehalten, dann, von ihnen angegriffen, ausgefallen war und sie auf's Haupt geschlagen hatte.

Nachdem so durch drei gleichzeitige Operationen des Titurius, des Cäsar und des Crassus das ganze westliche Gallien bezwungen war, marschirte der römische Feldherr gegen die *Moriner* (im Departement Pas de Calais und Westflandern) und die *Menapier* (an beiden Ufern der Maas, von Maastricht stromabwärts bis zum Rhein und theilweis über den Rhein im Osten bis zur untern Schelde im Westen). Dieser Feldzug, welcher kein in die Augen fallendes Resultat hatte, wird von Cäsar nach seiner Gewohnheit in solchen Fällen sehr kurz abgethan.

Seine *Winterquartiere* nahm Cäsar dieses Jahr in der *Normandie* am linken Seineufer im Gebiet der Aulerker (Departement Eure, um Evreux) und Lexovier (Departement Calvados, um Caen).

Jahr 55.

*5. Feldzug gegen die Usipeten und Tenkterer: IV, 1—15.*

Im Winter 56 auf 55 waren zwei germanische Stämme über den Niederrhein gegangen, hatten sich hier zwischen diesem und der Maas in der Gegend von *Kleve* festgesetzt und machten von diesen Positionen aus zahlreiche Streifzüge nicht blos südwärts zwischen Rhein und Maas, sondern auch an's linke Ufer des letztern Flusses. An ihrer Absicht, ihre Eroberungen weiter auszudehnen, konnte kein Zweifel sein. Dieselben Gründe, welche Cäsar bestimmt hatten, mit aller Kraft gegen Ariovist aufzutreten, veranlassten ihn jetzt, mit beginnendem Frühling sofort gegen diese germanischen Völkerschaften aufzubrechen.

Da es Cäsar bei der Darstellung dieses Feldzuges wesentlich auf die Erledigung einer politischen Frage ankommt, behandelt er das Militärische der Sache äusserst stiefmütterlich. Gerade weil Cäsar so wenig von diesem Feldzuge sagt, haben seine Erklärer sehr viel davon wissen wollen. Wir halten eine weitläufige Polemik über die Einzelheiten für sehr unfruchtbar, begnügen uns daher, den wahrscheinlichen Hergang der Sache kurz zusammenzufassen [1]).

Cäsar marschirte von der untern Seine auf dem ihm schon bekannten Wege in's Nervierland an die Sambre, von dort nach der gleichfalls schon bekannten ehemaligen Feste der Aduatuker, überschritt in der Gegend von Maastricht die Maas, schwenkte links und rückte nordwärts vor; die Streifparteien der Usipeten und Tenkterer, welche sich zwischen Maas und Rhein befanden, zogen sich bei seiner Annäherung auf die Centralpositionen in der Gegend von Kleve zurück. Da ihnen Cäsar auf dem Fusse folgte, so kam die Nachricht von seinem Anrücken erst nach Kleve, als er selbst sich diesem Ort schon bis auf wenige Märsche genähert hatte. Ein bedeutendes Reitercorps der Usipeten und Tenkterer befand sich zu dieser Zeit noch jenseits der Maas im Gebiete der Ambivareten (zwischen Antwerpen und Breda). Die Germanen wünschten diess heranzuziehn, — und Cäsar durfte annehmen, dass sie nur desshalb Unterhandlungen mit ihm anknüpften, um hiezu Zeit zu gewinnen. Er hatte ein Interesse, ihnen diese Zeit nicht zu geben. Sein unaufhaltsames Vorrücken führte das Reitergefecht herbei, mit welchem er seine Handlungsweise rechtfertigt. Kurz, er schlug in der Gegend von Kleve die Germanen auf's Haupt und verfolgte sie bis zum Rhein in der Gegend zwischen Nymwegen und Emmerich, wo diesem Strome sich die Maas so beträchtlich nähert, dass ein mit den wirklichen Terrainverhältnissen nicht bekann-

[1]) Vgl. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinland. V. VI. S. 252. VII. 1845. S. 1. X. 1847. S. 53.

ter Mann wohl annehmen darf, sie fliesse in den Rhein, sei ein Nebenfluss desselben.

*6. Der erste Rheinübergang: 16—19.*

Die Reiter der Usipeten und Tenkterer, welche sich zur Zeit der grossen Schlacht Cäsar's gegen ihre Stämme noch am linken Maasufer befunden hatten, gingen auf die Kunde von der Niederlage der Ihrigen etwa bei Roermonde an's rechte Maasufer zurück und dann quer durch's Land an den Rhein, welchen sie in der Gegend von Düsseldorf überschritten haben mögen. Sie waren also, wenn wir uns Cäsar um diese Zeit noch bei Kleve denken, hinter seinem Rücken fortgezogen. Am rechten Rheinufer kamen sie nun zu dem germanischen Stamme der Sugambrer, welche damals um Ruhr und Wupper wohnten, und wurden von diesen freundlich aufgenommen. Als Cäsar ihre Auslieferung verlangte, erhielt er eine unangenehme Antwort. Um dafür Genugthuung zu holen und überhaupt den Germanen zu zeigen, dass sie sich hinter dem Rhein nicht für absolut sicher halten dürften, beschloss Cäsar, an dessen rechtes Ufer überzugehn und zwar auf einer Brücke mit festen Unterlagen, die erst noch erbaut werden musste.

Der Bau der Brücke kostete Zeit und verlangte Ruhe; schon aus diesem Grunde musste Cäsar wünschen, ihn an einem Orte vorzunehmen, wo am rechten Ufer befreundetes Gebiet lag. Er konnte also nicht bei Wesel übergehen, obgleich er sich in der Gegend von Kleve, also Wesel sehr nahe befand. Oberhalb der Sugambrer wohnten die Ubier, auch ein germanischer Stamm, zwischen Lahn und Wupper am rechten Ufer, und diese hatten allein von den germanischen Völkerschaften freundliche Verbindungen mit ihm angeknüpft; in ihrem Lande fand er, am rechten Ufer angekommen, für's Erste Ruhe, um sich zu orientiren, Verpflegung, kurz, eine Basis. Es war also sehr natürlich, dass er von Kleve den Rhein aufwärts in die Gegend von Bonn marschirte und hier seine Brücke schlug, jene Brücke, die ein

Steckenpferd aller Erklärer Cäsar's zu sein scheint, deren Bau indessen ungemein einfach ist [5]). Er erlangte durch die Wahl dieses Brückenpunktes übrigens noch den weiteren Vortheil, dass er sich den schon länger bekannten und cultivirteren Provinzen Galliens, Ländern näherte, in welchen ein gehöriges Verpflegungs- und Nachschubssystem organisirt werden konnte.

Nach dem Uebergange rückte Cäsar aus dem Gebiet der Ubier gegen Norden vor, verwüstete das Land der Sugambrer, begnügte sich aber hiemit einstweilen und zog sich wieder an's linke Rheinufer zurück, nachdem er am rechten im Ganzen 18 Tage zugebracht hatte.

### 7. *Der erste Zug nach Britannien: 20—36.*

Gallien schien ruhig; der Krieg in der Bretagne hatte indessen Cäsar's Aufmerksamkeit auf die Insel *Britannien* gelenkt, zwischen welcher und Gallien mancherlei nationale Beziehungen existirten. Cäsar glaubte in ihr einen Heerd neuer Unruhen auch in Gallien sehen zu müssen und beschloss daher, auch nach ihr seine Waffen zu tragen. Obgleich dieses Jahr schon spät in den Sommer ging, glaubte er doch noch Zeit genug für eine grosse Recognoscirung übrig zu haben. Er rückte vom Rhein in's Morinerland (Gegend von Boulogne), sammelte alle die dürftigen Nachrichten, welche er über Britannien beitreiben konnte, und schiffte sich dann mit nur zwei Legionen und einiger Reiterei, die übrigens verschlagen ward, nach Britannien ein, welches er — wahrscheinlich in der Gegend von Dover — erreichte. Er fand die Küste besetzt, erzwang aber die Landung an einer flachen und offenen Uferstelle.

Es kam zu Friedensverhandlungen, welche indessen zu keinem dauernden Resultat führten. Die Britannier eröffneten alsbald die Feindseligkeiten, als ein Sturm in Cäsar's Flotte beträchtliche Verwüstungen angerichtet hatte, mit dem Angriff auf

---

[5]) Vgl. Zeitschrift für Alterthumswissenschaft. 1848. S. 405.

eine zum Fouragiren entsendete Legion. Cäsar nahm diese auf und nahm vor seinem Lager selbst ein Gefecht an, in welchem er Sieger blieb. Neue Unterhandlungen wurden angeknüpft; Cäsar legte indessen keinen Werth darauf, ein vollständiges Resultat derselben herbeizuführen, beeilte sich vielmehr wegen der schlechten Jahreszeit, nach *Gallien* zurückzukehren, und behielt sich vor, das begonnene Werk im nächsten Jahre zu vollenden.

Seine *Winterquartiere* nahm er an der *Meeresküste* (Departement Pas de Calais), damit seine Legionen die angeordneten Flottenrüstungen gehörig betreiben könnten.

Jahr 54.

*8. Der zweite Zug nach Britannien: V, 1—23.*

Nach einer kurzen Expedition in's Triersche schiffte sich *Cäsar* diessmal frühzeitig mit 5 Legionen und 2000 Reitern ein; *Labienus* mit 3 Legionen und 2000 Reitern blieb in Gallien zurück, um für den Nachschub der Verpflegung zu sorgen. Cäsar landete diessmal an der britannischen Küste ohne Widerstand. Nachdem er ein verschanztes Lager zur Deckung seiner Flotte angelegt hatte, rückte er mit seiner Hauptmacht in nordwestlicher Richtung in's Innere vor, stiess bald auf den Feind, vertrieb denselben aus einer festen Stellung, erhielt aber nun von dem Commandanten seines Lagers die Meldung, dass ein Sturm den grössten Theil seiner Flotte vernichtet habe. Cäsar gab einstweilen die Verfolgung der errungenen Vortheile auf und eilte an die Küste zurück, um den angerichteten Schaden möglichst gut zu machen. Als diess geschehen war, ging er von Neuem auf dem früheren Wege vor. Nach mehrfachen Gefechten, die sehr zweifelhaft für die Römer ausfielen, brachten diese endlich den jetzt unter Cassivellaunus vereinten Briten eine entscheidende Niederlage bei, welche dieselben zum Rückzug hinter die *Tamesis* (Themse) veranlasste. Cäsar folgte und forcirte den Uebergang über diesen Fluss. Mehrfache politische Verbindungen, welche Cäsar mit den Völkerschaften an der Themse anknüpfte, stell-

ten seine Verpflegung soweit sicher, dass er es wagen konnte, dem weiter nach Norden zurückgehenden Cassivellaunus zu folgen. Dieser seinerseits gab den grossen Krieg gegen Cäsar vollständig auf; er entliess den grössten Theil der Contingente, behielt nur eine Schaar besonders zuverlässiger Truppen zusammen und benutzte seine Localkenntniss, um mit derselben den kleinen Krieg gegen das römische Heer zu führen, es überall auf Seitenpfaden zu begleiten, Detaschements abzufangen, Zufuhren abzuschneiden. Ein Angriff, welchen Cäsar auf ein grosses Dépôtlager der Britannier unternahm, konnte, obgleich er gelang, zu keiner Entscheidung führen. Dagegen brachte das Misslingen eines Planes des *Cassivellaunus* wenigstens eine halbe Entscheidung. Während dieser jede Feldschlacht gegen die römische Hauptmacht vermied, hatte er zu den Fürsten der Landschaft Cantium (Kent) gesendet und diese bewogen, einen gewaltsamen Angriff auf das verschanzte Lager an der Küste zu versuchen, welches die römische Flotte deckte. Hatte dieser Angriff Erfolg, so ward Cäsar nicht allein zum Rückzug gezwungen, sondern war auch für eine lange Zeit wahrscheinlich von Gallien abgeschnitten; und was dann eine Insurrection in jenem Land zu Wege brachte, konnte man kaum übersehn. Aber der Angriff scheiterte an der Wachsamkeit der Lagerbesatzung und ihrer Tapferkeit, und in Folge davon liess sich Cassivellaunus auf Unterhandlungen ein. Cäsar war mit diesem Resultat zufrieden, und ohne es gerade in der Art auszubeuten, wie er es auf dem Festland zu thun pflegte, beeilte er sich, da die Tag- und Nachtgleiche herannahte und mit ihr die Aequinoctialstürme, nach dem Continent zurückzukehren.

### *9. Der Aufstand der Eburonen: 24—54.*

In Gallien angekommen legte Cäsar seine Legionen sofort in die *Winterquartiere*, und während er sonst stets beim Beziehen derselben nach Italien geeilt war, verweilte er diessmal noch in Gallien, bis er von allen Seiten die Nach-

richt empfangen haben würde, dass seine Legaten sich in ihren Winterlagern eingerichtet hätten. Der grösste Theil der Legionen ward in Belgien untergebracht: die Winterlager wurden nicht wie sonst concentrirt, sondern über ein ziemlich weites Gebiet vertheilt, da die Ernte schlecht ausgefallen war. Die Winterlager, welche die einzelnen Legaten bezogen, lagen, soweit sie hier in Betracht kommen, an folgenden Punkten.

*Cäsar* hatte sein Hauptquartier in *Samarobriva* (Amiens), und wahrscheinlich zur Deckung der Depots eine Legion bei sich.

Einige Tagemärsche nordwestlich von Cäsar, im Land der *Moriner*, vielleicht bei Abbeville oder Doulens, stand *Fabius* mit einer Legion.

Südlich von *Amiens*, in der Gegend von *Beauvais*, stand *Crassus* mit einer Legion.

Oestlich von Amiens, etwa 15 Meilen davon entfernt, im Lande der Nervier, hatte in der Gegend von *Berlaimont Cicero* mit einer Legion sein Lager.

Oestlich von Cicero, im Land der Eburonen, standen die Legaten *Titurius Sabinus* und *L. Aurunculejus Cotta* mit $1\frac{1}{2}$ Legionen, 10 Meilen von Cicero entfernt, aller Wahrscheinlichkeit nach an der Mündung der Sambre in die Maas, also bei *Namur*. Obgleich der grösste Theil des Eburonengebietes am rechten Maasufer lag, so doch keineswegs das ganze.

An der Grenze des Trevererlandes endlich, zwölf deutsche Meilen vom Lager des Titurius, hatte *Labienus* mit zwei Legionen sein Winterlager. Wir werden nicht irren, wenn wir annehmen, dass er gleichfalls an der Maas, wahrscheinlich also in der Gegend von *Sedan* oder *Mezières* stand.

Kaum waren die Winterlager bezogen, als die *Eburonen* sich erhoben und, ihre Fürsten *Ambiorix* und *Catuvolcus* an der Spitze, das Lager des *Titurius* angriffen. Durch schlaue Vorspiegelungen bestimmten sie den Legaten, aus seinem Lager abzuziehn, griffen ihn dann auf einem den Römern ungünstigen Terrain an und rieben fast die ganze Abtheilung auf.

Ambiorix verstärkte sich darauf durch Zuzüge der Aduatuker und Nervier und wendete sich nun gegen das Lager des *Cicero*. Da ihm bei diesem ähnliche Künste wie beim Titurius nicht gelangen, begann er einen förmlichen Angriff. Cicero vertheidigte sich mit Umsicht und Tapferkeit; er schlug sich über acht Tage lang schon Tag und Nacht, als endlich eine seiner Botschaften über die Gefahr, in welcher er schwebte, an *Cäsar* gelangte.

Dieser bereitete sofort den *Entsatz* vor; er schickte dem *Crassus* Befehl, sofort mit seiner Legion nach Amiens zu marschiren, dem *Fabius*, in's Atrebatenland (Artois), etwa auf Bapeaume zu rücken, um sich dort mit Cäsar zu vereinigen, dem *Labienus*, wo möglich an die Grenze der Nervier (also an die obere Oise) zu marschiren.

Sobald Crassus sich Amiens näherte, ertheilte er diesem Befehl, in Amiens zur Deckung der Depots stehn zu bleiben, und Cäsar selbst brach nach *Bapeaume* auf: hier schloss sich ihm Fabius an; dagegen lief Nachricht von Labienus ein, dass auf ihn nicht gerechnet werden könne, da er täglich auf einen Angriff der gleichfalls unruhigen Treverer gefasst sein müsse.

Cäsar musste also den Entsatz mit zwei Legionen und 400 in der Eile zusammengezogenen Reitern versuchen. Er rückte nach *Cambray* weiter und sendete von dort dem Cicero Kunde, dass die Hülfe nahe; Cicero empfing die Nachricht ziemlich spät; unterdessen hatte auch Ambiorix erfahren, dass Entsatz herannahe, und hob die Belagerung Cicero's auf, um Cäsar entgegen zu gehn. Cicero meldete diess sofort. Cäsar nahm nun einen kleinen Tagemarsch vom Lager seines Legaten entfernt, wahrscheinlich am Ufer des *Ecaillon*, also in der Gegend von *Solesmes*, ein festes Lager, ward in demselben von Ambiorix angegriffen und schlug denselben gänzlich.

Obgleich durch diesen Sieg die Hoffnungen für den Augenblick niedergeschlagen waren, welche alle Gallier an den Eburonenaufstand geknüpft hatten, musste Cäsar doch täglich auf einen neuen Ausbruch gefasst sein und hielt es daher für klug,

diesen Winter Gallien gar nicht zu verlassen. Nur die Treverer machten indessen noch gegen das Ende des Winters einen Versuch auf das Lager des Labienus, wurden indess aber von diesem gründlich abgewiesen.

Jahr 53.

*10. Der Feldzug gegen den Ambiorix und dessen Verbündete: VI.*

Im Winter beträchtlich verstärkt, beschloss Cäsar bei der fortdauernden Gährung, durch sofortiges Zuschlagen einem allgemeinen Aufstande zuvorzukommen. Nach einem kurzen und siegreichen Feldzug gegen die *Nervier* eröffnete er zu Samarobriva (Amiens) einen allgemeinen Landtag Galliens. Zu diesem sendeten weder die Senonen, noch die Carnuten, noch die Treverer Gesandte. Cäsar nahm diess als eine offene Kriegserklärung auf, verlegte den Landtag sofort nach *Lutetia Parisiorum* (Paris) und rückte von hier aus in das benachbarte Gebiet der *Senonen* (Gegend von Sens, Departement Yonne) ein. Die Senonen, vor Beendigung ihrer Rüstungen überrascht, erklärten ihre Unterwerfung unter Cäsar's Willen. Dasselbe thaten die *Carnuten* (Departement Loiret).

Seinen hartnäckigsten und gefährlichsten Feind erkannte aber Cäsar immer noch in dem Eburonenfürsten *Ambiorix*, dessen Einfluss in Folge seines glücklichen Schlages gegen Titurius im ganzen Nordosten Galliens begründet war. Ambiorix wühlte bei den Treverern, den Menapiern und suchte selbst die Germanen am rechten Rheinufer in seinen Bund zu ziehn. Cäsar's Kriegsplan gegen ihn beruhte auf dem Gedanken, durch einen Angriff auf des Ambiorix Verbündete vorerst jenen zu isoliren, ehe er ihn selbst angriffe

Diesem Plane gemäss musste *Labienus*, welcher durch zwei Legionen verstärkt ward, in seinem festen Lager bei *Sedan* das gesammte grosse Gepäck bewachen und zugleich von hier aus die Treverer beobachten.

*Cäsar* selbst mit fünf Legionen rückte zugleich an's linke

Ufer der unteren Maas, überschritt den Fluss in drei Colonnen und brach in das Land der Menapier ein, welches er gründlich verheerte; zu einem entscheidenden Treffen kam es hier nicht, weil die Menapier den Römern nirgends mit versammelter Macht entgegentraten.

Dagegen zog die Streitmacht der *Treverer* zum Angriff auf das Lager des Labienus sich drei Meilen von demselben am rechten Ufer der *Semoy* (Nebenfluss der Maas), vielleicht in der Gegend von *Bouillon*, zusammen. Hier warteten sie auf das Erscheinen germanischer Hülfsvölker. Labienus aber rückte ihnen entgegen, indem er nur fünf Cohorten im Lager von Sedan zurückliess, und nahm ihnen gegenüber am linken Ufer der Semoy ein neues Lager. Durch einen verstellten Rückzug aus diesem bewog er die Treverer, die Semoy zu überschreiten, ohne weiter auf die Germanen zu warten, und den Angriff zu wagen. Sogleich machte Labienus jetzt gegen sie Front und brachte ihnen auf einem den Römern günstigen Terrain eine entschiedene Niederlage bei, nach welcher er sie bis an die Mosel verfolgte. Hier trat Cäsar mit ihm in Verbindung, welcher, nachdem er im Gebiet der Menapier seinen Zweck erreicht zu haben glaubte, zwischen Maas und Rhein südwärts an die Mosel hinaufgezogen war.

Cäsar hatte nun noch den *Germanen* einen Schrecken einzujagen, ehe er zum Angriff auf Ambiorix selbst schritt. Er ging zu dem Ende ein zweites Mal an's rechte Rheinufer über, diessmal weiter oberhalb als das vorige, wahrscheinlich unfern der Moselmündung bei *Neuwied* oder *Andernach*. Da er sich überzeugte, dass er, um am rechten Rheinufer einen Erfolg zu erringen, eigentlich die Sueven (Chatten) schlagen, dazu aber tiefer in das germanische Land eindringen müsse, als es ihm bei den hier möglicherweise zu treffenden Verpflegungseinrichtungen rathsam schien, so kehrte er bald wieder an's linke Ufer zurück. Nur liess er seine Brücke bis auf 200 Fuss nächst dem rechten Ufer stehn und einen starken verschanzten Posten bei derselben zurück.

Nun schritt er zum *Angriffe der Eburonen* und der belgi-

schen Stämme westlich der Maas. Den *Basilus* mit der Reiterei sendete er als Avantgarde voraus, um wo möglich den Ambiorix zu überraschen und gefangen zu nehmen. Er selbst folgte mit den Legionen. Sein Marsch ging von der *Rheinbrücke* direct auf *Namur* quer durch das Land. Unterwegs versicherte er sich der Unterwerfung der Condruser und Segner, von den Eburonen abhängiger Stämme am rechten Ufer der Maas, um Namur, Dinant und Ciney.

Ambiorix aber war dem Basilus entkommen und nach Westen in den Ardenner-Wald geflüchtet. Cäsar ordnete sogleich eine grosse Operation gegen das westliche Belgien an. Alles Gepäck ward in dem früheren Lager des Titurius, *Aduatuca* [6]), (Namur), unter dem Befehl des *Cicero* zurückgelassen. Das Gros ward in drei Colonnen getheilt; den *rechten* Flügel führte *Labienus* nordostwärts gegen die untere Maas, das *Centrum Trebonius* nordwärts gegen die untere Schelde, den *linken* Flügel *Cäsar* selbst westwärts gegen die obere Schelde. In ungefähr acht Tagen sollten sich die drei Colonnen wieder bei Aduatuca vereinigen, sie durften sich also von dort nicht weiter als vier Tagemärsche entfernen. Indessen wurde der bestimmte Tag von keiner der Colonnen eingehalten.

Cäsar ordnete eine systematische Verwüstung des Landes der Eburonen und ihrer nächsten Verbündeten an; um dabei nicht seine Legionssoldaten auszusetzen, bot er die benachbarten gallischen Stämme und alle überhaupt, welche gern Beute machen wollten, dazu auf. Der Ruf drang auch zu den *Sugambrern*, und sugambrische Reiter kamen über den Rhein, um auch bei der allgemeinen Plünderung zu sein. Unterwegs hörten sie von dem schwach besetzten Lager Aduatuca, und da es ihnen gleichgültig war, wen sie plünderten, da sie hier überhaupt eine reiche Beute mehr auf Einem Fleck zu finden hofften, als in den eburonischen Wäldern, so wendeten sie sich nach Aduatuca,

---

[6]) Nicht zu verwechseln mit der Stadt der Aduatuker.

erreichten es, ehe Cäsar zurückgekommen war, wurden zwar von den Wällen des Lagers selbst abgewiesen, bereiteten dagegen der einen Hälfte von Cicero's Legion, welche eben zum Fouragiren ausgerückt war, im freien Feld eine schmähliche Niederlage. Glücklicherweise war Cäsar nicht mehr fern, und die Kunde davon bewog die Sugambrer zur Rückkehr über den Rhein, ohne dass sie ihren eigentlichen Zweck erreicht hatten.

Nachdem Cäsar auch den Labienus und Trebonius herangezogen und die Verpflegung geordnet hatte, brach er mit dem ganzen Heere von Neuem in die *Ardennen* auf, um das Zerstörungswerk zu vollenden. Er musste seinen Feldzug indessen beendigen, ohne dass es ihm gelungen wäre, den Ambiorix in seine Gewalt zu bekommen. Nachdem er in *Durocortorum (Rheims)* einen Reichstag gehalten, verlegte er seine Legionen in die Winterquartiere: *zwei* bezogen das Lager von *Sedan*, *sechs* ein solches bei *Agedicum* (Sens) im Senonenland, die *zwei* übrigen im *Lingonenland* (Plateau von Langres). Cäsar selbst ging nach Italien ab.

Jahr 52.

### *11. Die grosse gallische Insurrection: VII.*

a. Cäsar's Anstalten zur Sicherung der römischen Provinz: 1—9.

Die Ereignisse in Rom im Winter 53 auf 52 erweckten in den Galliern neue Hoffnungen: ein allgemeiner Aufstand ward beschlossen. Noch ehe der Winter abgelaufen war, brach er aus; die *Carnuten* gaben das Signal, indem sie die in *Genabum* (Orléans) niedergelassenen Römer überfielen und ein grosses Blutbad unter ihnen anrichteten. Die Kunde davon drang schnell zu den *Arvernern* (Auvergne). Hier stellte sich *Vercingetorix*, Cäsar's grösster Gegner, an die Spitze der Bewegung, organisirte ein Heer, knüpfte Verbindungen nach allen Seiten hin an, beauftragte dann den *Lucterius*, seinen Unterbefehlshaber, aus dem Lande der Kadurker (Departement Lot) in das Gebiet der *Rutenen* (Departement Aveyron, um Rhodez) einzufallen und von hier die römische Provinz in der Richtung auf *Narbo* (Narbonne) anzugreifen.

*Vercingetorix* selbst wendete sich nordwärts gegen das Gebiet der *Bituriger* (Berry), um sich zuerst der Völkerschaften an der Loire zu versichern, mit den Carnuten in Verbindung zu treten und dann seine Waffen an's rechte Ufer der Loire gegen die Legionen zu tragen, welche, wie wir wissen, im nordöstlichen Gallien ihre Winterlager hatten. Die Bituriger erklärten sich nach einem kurzen Zwischenspiel mit den Häduern für Vercingetorix.

*Cäsar*, auf die Kunde von diesen Vorfällen aus Italien nach der Provinz geeilt, begab sich vor allen Dingen nach *Narbo*, um hier die westlichen Grenzen durch Befestigungen und Truppenaufgebote gegen den Einbruch des Lucterius zu sichern, eine Anstalt, welche den gewünschten Erfolg hatte. Cäsar ging nun in's Land der *Helvier* (an der Ardèche, Departement Ardèche), wo sich unterdessen auf seinen Befehl ein Corps versammelt hatte, welches theils aus Truppen der Provinz, theils aus neu von Italien herbeigezogenen Verstärkungen gebildet war. An der Spitze dieses Corps bahnte er sich über die mit tiefem Schnee bedeckten *Sevennen* einen Weg aus dem Lande der Helvier in das der Arverner (Auvergne), wahrscheinlich, indem er aus dem Thale der obern Ardèche in das des obern Allier hinabstieg. Sein plötzliches Erscheinen in diesen Gegenden hatte die Wirkung, dass Vercingetorix von seinen Landsleuten aus dem Norden zurückberufen, also wenigstens für einige Zeit von dem Angriff auf die Winterlager der Legionen abgelenkt ward. Weiter hatte Cäsar Nichts gewollt; er lässt das *Corps in der Auvergne* unter dem Befehle des *Brutus* mit der Instruction zurück, möglichst vielen Lärm zu machen, damit es grösser scheine, als es ist; er selbst aber für seine Person kehrt über die Sevennen an die *Rhone* zurück, findet in *Vienna* (Vienne, Departement Isère) eine Abtheilung Reiterei, die er dorthin beschieden hatte; und eilt mit dieser in das Winterlager von *Langres*. Hier angekommen, concentrirt er zuerst die sämmtlichen Legionen auf Einem Punkte; es bleibt zweifelhaft, ob diess sogleich bei Agedicum geschah.

b. Operationen Cäsar's in Berry: 9 — 33.

*Vercingetorix*, der aus dem Gebiete der Bituriger in die Auvergne zurückgekehrt war, überzeugte sich hier bald, dass Brutus eine blosse Diversion mache; er erfuhr ausserdem, dass Cäsär glücklich die Winterlager der Legionen erreicht habe. Er marschirte daher sofort wieder *nordwärts* ab und schritt zur Belagerung der bojischen Colonie *Gorgobina* an der Grenze des Gebiets der Häduer (wahrscheinlich in der Gegend von Moulins, Departement Allier). Cäsar, obwohl der Winter noch nicht vorüber war und er daher fürchten musste, auf mancherlei Schwierigkeiten, namentlich hinsichtlich der Verpflegung, zu stossen, glaubte doch seinem Ansehn etwas zu vergeben, wenn er eine Stadt nicht entsetzte, welche seinem Einfluss ihr Dasein verdankte. Er entschloss sich, den Feldzug zu beginnen, forderte die *Häduer* auf, an der Loire Magazine anzulegen, namentlich in *Noviodunum* (Nevers an der Loire) und *Decetia* (Decise), rückte, wenn er nicht schon dort stand, jetzt nach *Agedicum* (Sens), liess hier das ganze grosse Gepäck unter Bedeckung zweier Legionen zurück und trat dann den Marsch über *Vellaunodunum* (Château-Landon, Departement Seine und Marne) auf *Genabum* (Orléans) an, um diese Stadt für die Niedermetzelung der römischen Niedergelassenen zu züchtigen, sich des dortigen Loireübergangs zu versichern und dann von hier aus südwärts am linken Ufer der Loire stromauf zum Entsatz von Gorgobina vorzurücken. Allerdings machte er auf diese Weise einen Umweg; der kürzere Weg von Sens auf Moulins hätte direct nach Süden durch das Gebiet der Häduer geführt. Aber er konnte hoffen, eben durch diesen Umweg und durch seinen Einfall in's Gebiet der Bituriger Vercingetorix von der Belagerung Gorgobina's (Moulins) abzuziehn.

Unterwegs nahm Cäsar *Vellaunodunum*, bemächtigte sich *Genabums* und der dortigen Brücke und rückte an's linke Loireufer in's Biturigerland ein. Hier ward er durch den festen Platz *Noviodunum* (Nouan le Fuzélier, ungefähr auf halbem

Wege von Genabum nach Avaricum) aufgehalten. Er schritt zu dessen Belagerung; Vercingetorix gab sogleich die Belagerung von Gorgobina auf und rückte nordwärts, um seinerseits Noviodunum zu entsetzen. Aber nur seine Avantgarde, die Reiterei, kam noch vor dem Falle des Platzes in dessen Nähe an. Sie ward von Cäsar abgewiesen und dieser war Herr des festen Platzes.

Cäsar marschirte von hier auf *Avaricum* (Bourges). Vercingetorix hatte allerdings den Vorschlag gemacht, die Römer durch eine allgemeine Verwüstung des Landes und Niederbrennen sämmtlicher Ortschaften zum Abzuge zu zwingen und sie dann, wenn sie auf dem Rückzug mit Mangel und Elend zu kämpfen hätten, mit desto grösserer Aussicht auf Erfolg anzugreifen. Dieser Vorschlag war aber nicht in seiner ganzen Ausdehnung durchgegangen. Avaricum blieb stehn und ward von den Biturigern mit einer starken Besatzung versehn. Cäsar schritt zur Belagerung der Stadt. Vercingetorix, welcher von Noviodunum ab beständig neben ihm hergezogen war, nahm drei deutsche Meilen von Avaricum eine Beobachtungsstellung; seine Reiterei streifte beständig in der Gegend und bald riss im römischen Heere Mangel ein. Aus dem verwüsteten Lande selbst konnte man nicht leben; die Streifereien der gallischen Reiterei erschwerten obendrein das Beitreiben von Proviant und Fourage; die Bojer von Gorgobina lieferten Nichts, weil sie selbst Nichts hatten; der reiche Staat der Häduer, auf dessen Lieferungen Cäsar besonders gerechnet hatte, that auch Nichts, weil die gallische Nationalpartei bereits wieder an Einfluss gewonnen hatte.

Vercingetorix nahm jetzt näher an Avaricum eine feste Stellung, liess in dieser sein Fussvolk zurück und wollte mit der Reiterei einen Hauptschlag auf die römischen Fouragirer ausführen, aus dem Nichts wurde, da Cäsar von dem Vorhaben des Feindes zeitig unterrichtet ward. Aber ebenso wenig Erfolg hatte ein Marsch, welchen unterdessen Cäsar nach der Position des gallischen Fussvolks mit der Absicht machte, dieselbe unter günstigen Umständen anzugreifen. Er fand dieselbe zu

fest, als dass er sie mit guter Aussicht hätte angreifen können, und kehrte unverrichteter Dinge zur Belagerung von Avaricum zurück. Hier begünstigte ihn das Glück. Obgleich die Gallier die Besatzung mit 10000 M. verstärkten und Alles thaten, um die Stadt zu behaupten, fiel sie doch bald in die Hände Cäsar's, welcher einen günstigen Augenblick mit Entschlossenheit ergriff.

Cäsar hätte hierauf seine Offensive weiter fortsetzen und sogleich die Auvergne angreifen können, zumal der Winter vorüber war und mindestens die Schwierigkeit, Fourage zu finden, sich verminderte. Indessen die politischen Verwicklungen im Lande der Häduer, welche befürchten liessen, dass auch dieses auf die Seite der gallischen Nationalpartei treten werde, bestimmten den römischen Feldherrn, vorerst mit seinem ganzen Heere von Bourges an's rechte Ufer der Loire nach *Decetia* (Decise) im Häduergebiet zu marschiren.

c. Operationen gegen die Auvergne: 34—53.

Cäsar glaubte in *Decetia* den innern Zwist der Häduer beigelegt zu haben; er hatte von ihnen ihre gesammte Reiterei und zehntausend Mann Fussvolk verlangt, welche letzteren er ursprünglich zur Deckung seiner Magazine verwenden wollte. Auf die Nachricht, dass an der *Seine* verschiedene Stämme unruhig wären, sendete er dorthin den *Labienus* mit vier Legionen, um die Verbindung mit den Remern und Lingonen zu decken, welche den Römern treu anhingen; *Cäsar* selbst mit sechs Legionen marschirte von *Decetia* westwärts an den *Elaver* (Allier), um direct die Arverner anzugreifen. Vercingetorix hatte die durch Cäsar's Aufenthalt in Decetia gewonnene Zeit benutzt, alle Brücken über den Elaver mehr oder minder vollständig zerstört, einen Cordon von Posten am linken Ufer des Allier entlang gezogen und hinter diesem seine Hauptmacht vereinigt. Cäsar mag in der Gegend von *St. Pierre*, nördlich von Moulins, an den Allier gekommen sein; es musste ihm wichtig sein, diesen Fluss soweit unterhalb als möglich zu überschreiten, um für seine Operationen gegen den Süden hin die Verbindung

mit Nevers, wo er seine bedeutendsten Magazine und Depots hatte, durch sein Erscheinen sicher stellen zu können und nicht etwa den Vercingetorix auf dieser Verbindungslinie zu lassen. Am rechten Allierufer angekommen, fand Cäsar die Anstalten des Vercingetorix; er zog nun den Fluss aufwärts, um einen passenden Ort und einen passenden Moment zum Uebergange zu finden. Vercingetorix folgte mit seiner Hauptmacht immer auf gleicher Höhe mit den Römern dieser Bewegung am linken Ufer. Indessen gelang es Cäsar, den gallischen Feldherrn zu täuschen, eine schlecht zerstörte Brücke, wahrscheinlich in der Gegend von *Moulins*, wieder herzustellen und das linke Ufer des Elaver zu gewinnen.

Sobald diess geschehn war, warf sich Vercingetorix mit seinem gesammten Heere auf *Gergovia* zurück und bezog in der nächsten Umgebung dieser Hauptstadt der Arverner eine feste Stellung. Es ist neuerdings durch die gründliche Untersuchung A. Fischer's ausser Zweifel gestellt, dass wir dieses alte Gergovia auf dem Gergoviaberge, etwa $\frac{3}{4}$ deutsche Meilen südlich von Clermont, zu suchen haben [7]). Cäsar folgte den Galliern dorthin, und nach einer Recognoscirung der Oertlichkeit entschloss er sich, *südlich* von Gergovia ein Lager zu nehmen und von hier aus zu versuchen, ob er durch allmähliche Einnahme beherrschender Punkte eine völlige Blokade der gallischen Armee und der Stadt herstellen könne.

Seine bisherigen Operationen waren von Norden gegen Süden gerichtet gewesen; im Norden hatte er seine Depots und Magazine; indem er sich südlich von Gergovia festsetzte, liess er den Vercingetorix auf seiner Verbindungslinie mit diesen Magazinen. Es ist daraus zu schliessen, dass er sich eine *neue Verbindungslinie* eröffnete. Wie er sich bisher auf das Land der Häduer gestützt hatte, so stützte er sich jetzt auf die römische Provinz. Es ist wahrscheinlich, dass Brutus mit seinem

---

[7]) Vgl. M. A. Fischer, Gergovia. Zur Erläuterung etc. Leipzig 1855.

Corps während der ganzen Zeit von Eröffnung des Feldzuges bis jetzt an den Sevennenpässen stehen geblieben war; er sicherte dann vollständig Cäsar's Verbindung mit dem Rhonethal, d. h. mit der römischen Provinz, bei dessen jetziger Stellung. Der Weg von dieser Stellung über *le Puy in's Rhonethal*, welchen Cäsar, seine Front nach Norden gedacht, vollständig hinter sich hatte, ist nicht weiter als der von Cäsar's gegenwärtiger Position nach Nevers; die Uebergänge über die Sevennen konnten, da man sich bereits im Juni befand, auch keine Schwierigkeiten mehr darbieten, und aus der römischen Provinz waren die nothwendigen Bedürfnisse jetzt unzweifelhaft sicherer zu beziehen, als von den höchst unzuverlässigen Häduern.

Cäsar besetzte zwar bald einen dominirenden Punkt, näher der Stadt, als sein erstes Lager; aber besonders günstige Aussichten boten sich ihm nicht. Dagegen drohte ihm alsbald eine neue Gefahr. Mehrere Edle der Häduer hatten eine Verschwörung zu Gunsten der Nationalpartei angezettelt. Einer derselben, Litavicus, sollte die 10000 M. Fussvolk, welche die Häduer versprochen hatten, nach Gergovia führen. Wir erinnern uns, dass dieselben zur Deckung der Magazine ursprünglich verwendet werden sollten. Der Umstand, dass sie nun nach Gergovia gezogen wurden, nicht in Nevers, Decetia oder sonst wo an der mittleren Loire oder am untern Allier blieben, spricht auch dafür, dass Cäsar seine Verbindungslinie nach dem Süden hin verlegt hatte.

Litavicus, noch sechs deutsche Meilen von Gergovia entfernt, beredet seine Mannschaft durch lügenhafte Vorspiegelungen, statt zu Cäsar zu den Arvernern zu gehn und sich diesen anzuschliessen.

Cäsar, davon unterrichtet, lässt nur zwei Legionen *vor Gergovia* zurück, marschirt mit vieren den Allier abwärts dem Litavicus entgegen, deckt dessen Lügen auf, und kehrt vereint mit den zehntausend Häduern in sein Lager vor Gergovia zurück, wo unterdessen die zurückgebliebenen zwei Legionen einen harten Sturm der Arverner haben abwehren müssen.

Die Unzuverlässigkeit der Häduer und des ganzen mittleren Galliens, sowie die geringen Aussichten auf eine förmliche Einschliessung des Vercingetorix bestimmten Cäsar zu dem Entschlusse, *von Gergovia abzuziehn* und sich ein anderes Kriegstheater zu suchen. Ehe er denselben in's Werk setzte, wollte er aber doch noch den Versuch machen, ob er nicht durch einen Sturm die Position der Gallier bewältigen und sich zum Herrn von Gergovia machen könne. Dieser Versuch lief sehr unglücklich ab und der Rückzug ward nun fest beschlossen.

d. Cäsar's Vereinigung mit Labienus; des Letzteren Operationen an der Seine: 53—62.

Cäsar's natürliche Rückzugslinie war die *in's Rhonethal* über *le Puy*, also südwärts; wählte er aber diese, so bekannte er sich als geschlagen; den Galliern musste der Muth ungemein wachsen; ausserdem entfernte er sich aber auch von dem an der Seine zurückgelassenen Labienus und gab den Galliern Gelegenheit, mit vereinter Macht über diesen herzufallen. Diess bestimmte Cäsar, über *Moulins*, Decise, *Clamecy* nach *Sens* zu marschiren, um hier zunächst die Vereinigung mit Labienus zu suchen. Obgleich der Abfall der Häduer täglich zu erwarten war, verhielten sie sich doch jetzt noch ruhig; der Marsch war möglich; bei Sens einmal mit Labienus vereinigt, konnte Cäsar einer Uebermacht des Feindes schon eher Trotz bieten, und in den Ländern der treuen Anhänger Roms, der *Remer* und *Lingonen*, fand er eine genügende Basis für neue Operationen.

Obgleich Cäsar's kühner Entschluss wohl geeignet war, den Galliern zu imponiren, sahen sie doch in seinem Marsche vorherrschend einen Rückzug. Die häduischen Reiter, an ihrer Spitze Viridomar und Eporedorix, verliessen sein Heer, eilten demselben vorauf, plünderten die noch in *Nevers* zurückgebliebenen römischen Depots; das Häduerland war bald seiner ganzen Ausdehnung nach im offenen Aufstand. Cäsar setzte indessen seinen Marsch mit aller Beschleunigung fort, lebte unterwegs, so gut es gehen wollte, von Requisitionen, vereinigte sich an

der *Yonne* mit Labienus und zog sich von dort weiter ostwärts an die Marne, in's Land der *Lingonen* zurück. Er näherte sich auf diese Weise dem Rhein und hatte dabei insbesondere die Absicht, seine durch den Abfall der Häduer sehr geschwächte Reiterei durch Werbungen unter den Germanen zu verstärken, was ihm auch gelang.

Während Cäsar vor Gergovia lag, war *Labienus* mit seinen vier Legionen unter Zurücklassung junger, aus Italien angekommener Truppen in Agedicum von hier aufgebrochen, um am *linken* Ufer der Yonne und Seine abwärts gegen die unruhigen *Pariser* zu ziehn. Diese mit ihren Verbündeten traten ihm an einem ausgedehnten Sumpfe, vielleicht dem Thalgrund der *Essonne*, welche bei Corbeil mündet, entgegen und Labienus konnte den Uebergang nicht erzwingen. Er kehrte um, marschirte die Sequana (Seine) wieder aufwärts bis *Melodunum* (Melun), ging hier an's *rechte* Ufer des Flusses über, dann über die Marne, und erschien Angesichts Paris, welches sich damals auf eine Insel im Flusse beschränkte.

Aber die *Pariser* und ihre Verbündeten hatten von diesem Marsche zeitig Kunde erhalten, ihre Stellung an der Essonne verlassen, waren das *linke* Seineufer abwärts in die Gegend von Paris marschirt und hatten alle Brücken von der Inselstadt nach dem rechten Ufer abgebrochen. So standen sich die beiden feindlichen Heere, durch den Fluss geschieden, beobachtend gegenüber.

Jetzt erfuhr Labienus, dass Cäsar von Gergovia abgezogen, die Häduer insurgirt und dass auch die anderen gallischen Stämme zum offenen Abfall geneigt seien. Die Bellovaken am rechten Ufer der Seine (Departements Somme und Oise) rüsteten stark. Labienus hielt es unter diesen Umständen für gerathen, an den Rückzug nach Sens und die Vereinigung mit Cäsar zu denken. Wenn er am *rechten* Ufer der Seine zurückging, so hatte er die Marne und die Seine zu überschreiten, um nach Sens zu gelangen; vielleicht wusste er, dass die Brücken hinter ihm bereits abgebrochen waren; ausserdem wurde sein Abzug

offenbar sofort von den Galliern bemerkt; nichts hinderte die Pariser, ihm bei Melun zuvorzukommen und den Weg zu verlegen, während zugleich die Bellovaken im Rücken nachdrängten. Er beschloss daher, an's *linke* Seineufer überzugehn. Es gelang ihm, Aufmerksamkeit und Kräfte der Pariser zu theilen und 8000 Schritt unterhalb Paris sein Gros ohne Widerstand an's linke Ufer hinüberzubringen. Nun rückte er die Seine aufwärts, stiess auf eins der zersplitterten feindlichen Corps, schlug dasselbe, darauf ein zweites, welches erst gegen Ende des Gefechtes den Kampfplatz erreicht hatte, und gelangte glücklich nach Sens, von wo aus er sich mit dem von der Loire heranziehenden Cäsar vereinigte. So der wahrscheinliche Hergang der Dinge bei dem Corps des Labienus. Es kann aber nicht geläugnet werden, dass Cäsar's Darstellung in Bezug auf Unzweideutigkeit Manches zu wünschen übrig lässt.

### e. Der Kampf um Alesia: 63—89.

Der Zutritt der Häduer war für die gallische Insurrection ein ungemeiner Gewinn. Nach *Bibracte* (Autun) ward ein allgemeiner Reichstag berufen und hier, obwohl sehr wider den Willen der Häduer, Vercingetorix zum Oberbefehlshaber aller gallischen Heere ernannt. Er brachte durch ein Aufgebot die Reiterei auf 15,000 Pferde; mit ihr vorzugsweise wollte er den kleinen Krieg gegen Cäsar's an Reiterei schwaches Heer führen. Gegen die römische Provinz ordnete er einen sofortigen allgemeinen Angriff an. 10,000 Häduer und Segusianer, verstärkt durch 800 Reiter, sollten über die Rhone in's *Allobrogenland* eindringen, die Gabaler (um Anterieux, Departement Cantal) und die ihnen benachbarten Gemeinden der Auvergne über die Sevennen in's *Helvierland* einbrechen, die Rutener und Kadurker gleichfalls über die Sevennen das Gebiet der *arekomischen Volker* (um Nismes, Departement Gard) überfallen und plündern. — Die Hauptmacht behielt *Vercingetorix* in der Gegend von Bibracte zusammen, um sich damit auf *Cäsar's* Marschlinie zu werfen,

sobald derselbe, aufgestört durch die Angriffe auf die Provinz, dieser zu Hülfe eilen wollte.

Die Allobrogen waren an der Rhone so wachsam oder die ihnen entgegengestellten Häduer verfuhren mit so geringer Kraft, dass auf dem linken Flügel der gallischen Angriffslinie nichts geschah; dagegen war im Centrum der Angriff der Gabaler von gutem Erfolg begleitet, die Helvier wurden überall in die Mauern ihrer Städte eingeschlossen. Von den Erfolgen des rechten gallischen Flügels, der Kadurker und Rutener, welche wahrscheinlich nicht minder bedeutend waren, schweigt Cäsar ganz. Sein zeitiger Stellvertreter in der Provinz, der Legat Lucius Cäsar, konnte dem ganzen gallischen Angriff nicht mehr als 22 in Eile ausgehobene Cohorten entgegenstellen.

Unter solchen Umständen schien es dem römischen Oberfeldherrn angemessen, sich aus dem Lingonenland der *Provinz* zu nähern, um diese vor allen Dingen zu schützen. Wir müssen ihn uns etwa auf der Strasse von *Dijon* nach *Chalons*, bei welch letzterem Ort er die Saone überschreiten konnte, bis in die Gegend von *Selongey* gekommen denken, als er auf das Heer des Vercingetorix stiess. Dieser hatte sein Fussvolk im Lager westlich, also rechts von Cäsar, hinter einem Flusse oder Bach, wahrscheinlich der *Tille*, seine Reiterei aber in drei Theile getheilt: der eine war beim Fussvolk, der andre verlegte gerade Cäsar den Weg etwa bei *Thilchâtel*, der dritte endlich stand östlich von Cäsar, zwischen ihm und der Saone, auf den Höhen von Fontaine-Française.

Am nächsten Tage eröffnete die gallische Reiterei von allen drei Seiten zugleich einen heftigen Angriff auf die Römer, welche ihr Lager abgebrochen hatten und ihren Marsch fortsetzen wollten. Nach einem hartnäckigen Kampf gelang es endlich den germanischen Soldtruppen Cäsar's, die von *Westen* her angreifende gallische Reiterei von der Höhe herunter und bis auf das Lager der gallischen *Infanterie* an der *Tille* zurückzuwerfen. Diess entschied; Vercingetorix trat den Rückzug an

und Cäsar verfolgte ihn, indem er nur zwei Legionen zur Deckung seines Gepäcks zurückliess, mit den übrigen acht.

Vercingetorix warf sich nach *Alesia*, einer festen Stadt der Mandubier, welche Unterthanen der Häduer sind (Alise oder St. Reine zwischen der Loze und dem Lozerain im Departement Côte d'or). Cäsar erreichte die Gegend dieses Platzes, welcher von dem Schlachtfelde von Selongey 6—7 Meilen entfernt ist, am Tage nach der Schlacht, eine Leistung, die bei Zurücklassung des Gepäcks keineswegs für übertrieben oder unmöglich gelten kann.

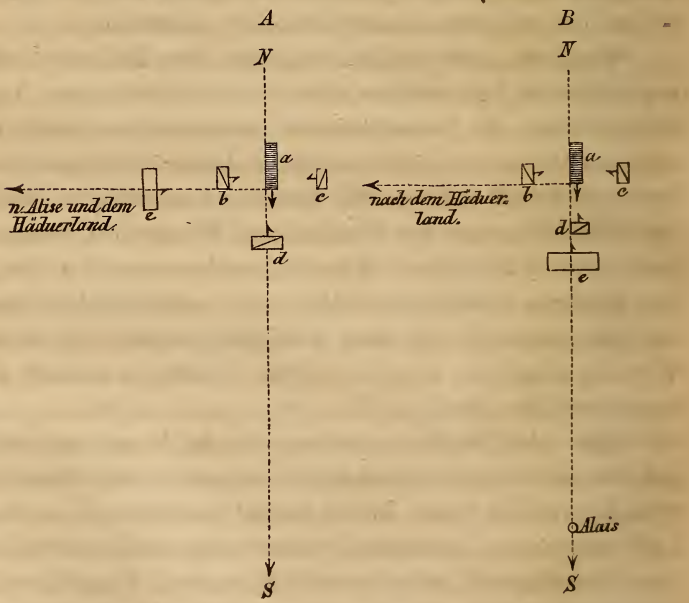
Es begann nun jene ewig denkwürdige Blokade von Alesia, bei welcher Cäsar alle Mittel der römischen Feldbefestigungskunst aufbot, und welche, nachdem ein Entsatzversuch weit überlegener, aus ganz Gallien aufgebotener Kräfte abgeschlagen war, mit dem Falle des Platzes endete. Da auch Vercingetorix sich unter den Gefangenen befand, so war die Niederlage der gallischen Insurrection eine vollständige.

Man sieht, dass wir bei der guten alten Tradition verharren, welche in dem heutigen *Alise* das alte Alesia sieht. Neuerdings hat man die Berühmtheit des letzteren einem Dorfe *Alais* zwischen Ornans und Salins an der Südgrenze des Departements Doubs vindiciren wollen. Wir können die angeblichen Beweise dafür, soweit sie aus der Localität und Einzelheiten hergenommen sind, nicht prüfen; indessen gestehn wir, dass der ihnen gegebene romantische, selbst etwas sentimentale Anstrich uns von vornherein an ihrer Triftigkeit Zweifel erweckt hat. Was die allgemeine Lage der Dinge betrifft, so spricht diese entschieden *für Alise*.

Wäre Alais Alesia, so müsste die der Belagerung vorhergehende beträchtliche Reiterschlacht, die wir in die Gegend von Selongey versetzt haben, in der Gegend von Besançon am Doubs oder von Oignon geschlagen worden sein; nachher hätte sich dann Vercingetorix südwärts zurückgezogen. Wie stimmt es aber damit, dass gerade die gallische Reiterabtheilung, welche Cäsar's, dessen Marschrichtung nothwendig von Norden nach

Süden zu denken ist, rechte Flanke angriff, auf das Lager des Fussvolks zurückgeworfen ward? Darf man es ferner glauben, dass der grosse Feldherr Vercingetorix, von dem wir mit Bestimmtheit wissen, dass er sein Fussvolk möglichst aus dem Spiele lassen wollte, dasselbe gerade auf die Marschlinie der Römer gestellt haben werde? Ist es nicht vielmehr wahrscheinlich, dass er dasselbe auf seiner freien Rückzugslinie, die offenbar in's Häduerland, also nach Westen ging, aufgestellt haben würde? Ist endlich anzunehmen, dass sich Vercingetorix in einen Platz wie Alais, in der fernsten Südostecke Galliens, am entferntesten von allen Verbindungen mit dessen mächtigsten Völkern, geworfen haben würde? Spricht hier nicht die Wahrscheinlichkeit für das dem Centrum des Aufstands um fast 20 Meilen oder 6 Märsche nähere Alise?

Der unten stehende Holzschnitt möge die Sache versinnlichen.




A stellt das Verhältniss der Schlacht zum Rückzug und der natürlichen Rückzugslinie für den Fall dar, dass Alesia Alise

ist, B für den Fall, dass Alesia Alais ist. Beidemale bedeuten die Buchstaben dasselbe: a die Marschcolonne Cäsar's, b die gallische Reiterei, welche deren rechte Flanke, c diejenige, welche die linke Flanke, d, welche die Spitze angreift, e das Fussvolk des Vercingetorix, N. Norden, S. Süden.

Wofür spricht nun wohl die Wahrscheinlichkeit? Wir müssen doch aber auch erwähnen, dass die Mandubier, denen Alesia gehörte, Unterthanen der Häduer genannt werden, und dass nach Allem, was wir sonst erfahren, die Häduer keine Unterthanen am linken Ufer der Saone hatten. Alais liegt links, Alise rechts von der Saone.

Jahr 51.

*12. Winterexpeditionen gegen die Bituriger und Karnuten: VIII, 1—5.*

*Cäsar* hatte seine Truppen für den Winter in ziemlich weitläufige Quartiere vertheilt. Er selbst mit der zehnten Legion und seinem Quästor Antonius cantonnirte in Bibracte (Autun). Am linken Saoneufer im Sequanerland lagen die Legaten Labienus und Sempronius Rutilus mit der 7. und 12. Legion, an der Saone selbst die Legaten Quintus Cicero und Sulpicius mit der 14. und 6. Legion in Cabillo (Chalons) und Matisco (Macon). Im Norden, im Remerland, kantonnirten C. Fabius und Minucius Basilus mit der 8. und 9. Legion; die 11. unter C. Reginus hatte ihre Quartiere bei den Ambivareten (wahrscheinlich in den Departements Rhone und Loire, zwischen letzterem Fluss und der Saone). Im Westen stand T. Sextius mit der 13. Legion im Biturigerland und Caninius Rebilus mit der 15. im Gebiet der Rutener.

Der gallische Aufstand war niedergeschlagen, aber nicht völlig erstickt. Noch im Winter 52 auf 51 unternahm Cäsar zuerst mit der 11. und 13. Legion eine Expedition in das Land der *Bituriger*, dann mit der 6. und 14. eine andere in das Gebiet der *Karnuten;* die ersteren beiden Legionen kehrten in ihre alten Winterquartiere zurück, die letzteren blieben unter dem Legaten C. Trebonius in Genabum (Orléans) stehn.

*13. Expedition gegen die Bellovaken: 6—23.*

Ernster als die Umstände, welche diese Züge veranlassten, waren die Rüstungen der *Bellovaken*, welche sich dem Insurrectionskriege bisher fast gar nicht angeschlossen hatten, nun, wie es schien, das Versäumte nachholen wollten. Cäsar vereinigte gegen sie vorerst 4 Legionen, wahrscheinlich zwischen Aisne und Marne in der Gegend von *Neuilly*, nämlich die 8. und 9. unter Fabius von Rheims her, die 7., welche Labienus aus dem Sequanerland schicken musste, und die 11. von der obern Loire. Von Neuilly westwärts vorrückend, traf er in der Gegend von *Crespy* auf die Bellovaken, welche ihn in einer festen Position erwarteten. Cäsar nahm ihnen gegenüber ein festes Lager. Zwischen den beiderseitigen Stellungen fanden häufige Gefechte statt, und Cäsar ward durch den kleinen Krieg, welchen ihm die Bellovaken mittelst Streifpartien von ihrer Stellung aus machten, in seinen Fouragirungen äusserst beschränkt. Bei seinen geringen Streitkräften musste Cäsar fürchten, dass der Krieg sich ohne Entscheidung in die Länge ziehen werde. Um energischer auftreten zu können, zog er noch den Legaten Trebonius mit der 6. und 14. Legion, welche dieser in dem Cantonnement von Orléans hatte, und mit der 13. Legion von Bourges an sich heran, so dass er nun 7 Legionen zur Verfügung hatte.

Als diese Verstärkung heranrückte, beschlossen die Bellovaken, welche fürchteten, dass es auf eine Einschliessung wie die von Alesia abgesehen sei, den Rückzug, den sie auch trotz der Anstalten Cäsar's mit Geschick bewerkstelligten. Am rechten Ufer der *Oise* (Gegend von Pont Maxence und Verberie) setzten sie sich von Neuem. Cäsar folgte ihnen bis gegen das linke Ufer der Oise und bezog hier abermals ein Lager. Die Kriegführung nahm hier wieder denselben Charakter an, welchen sie anfänglich in der Gegend von Crespy gehabt hatte, und die Bellovaken wurden in ihren Streifereien und ihrem Hinterhaltskriege ungemein durch die grossen Waldungen von *Senlis* und *Compiegne* am linken Oiseufer begünstigt.

Ein Anschlag dieser Art gegen die römischen Fouragirer, welcher im grossen Stile entworfen und zu welchem der Kern des Bellovakenheeres auserlesen war, ward indessen Cäsar verrathen. Dieser traf den Umständen gemäss seine Gegenanstalten, fing den Feind in seiner eignen Falle, und die Niederlage, welche er dem Kern ihres Heeres beibrachte, schlug den Muth der Bellovaken dermassen nieder, dass sie ohne Weiteres capitulirten, sobald Cäsar *über die Oise* ging und zum Angriffe ihres Hauptlagers zu schreiten drohte.

*14. Operationen im südwestlichen Gallien: 24—45.*

Nach der Unterwerfung der Bellovaken theilte Cäsar seine Kräfte; dem *Labienus* trug er auf, die zwölfte Legion aus dem Sequanerland nach dem Gallien südlich der Alpen zu senden, für seine Person aber sich ihm anzuschliessen; *Fabius* erhielt Befehl, mit $2\frac{1}{2}$ Legionen des gegen die Bellovaken versammelten Heeres von der untern Seine südwärts über *Ivry* an die *Loire* zu ziehn, um den *Caninius Rebilus* zu verstärken; *Cäsar* selbst mit $4\frac{1}{2}$ Legionen unternahm einen Plünderungszug in's Land des *Eburonenkönigs* Ambiorix, um diesen, dem er auf keine andere Weise hatte beikommen können, durch diese wiederholten Raubzüge seinen eignen Unterthanen verhasst zu machen.

An der Loire war kurz vorher eine grosse Bewegung ausgebrochen. *Dumnacus*, Fürst der *Anden* (um Angers, im Anjou), hatte ein Insurrectionsheer gesammelt, dem sich eine Menge von Führern aus allen Stämmen Galliens, auch denen, welche längst die Waffen niedergelegt hatten, mit Haufen von Getreuen, welche der Katastrophe von Alesia entgangen waren, anschlossen. Dumnacus führte sein Heer gegen *Limo* (Poitiers) und blockirte in dieser Stadt den Duratius, den römisch gesinnten Fürsten der Piktonen (Poitou, Departement Vienne).

In der Nähe des damit eröffneten Kriegsschauplatzes standen zu dieser Zeit nur 2 Legionen, die 15. unter *Caninius Rebilus* im *Rutenerland* (Rhodez) und die in *Bibracte* (Autun) zur

Bewachung der Dépôts zurückgelassene 10. Caninius zog die letztere an sich und rückte in die *Gegend von Poitiers.* Hier von der überlegenen Stärke des Dumnacus unterrichtet, während er selbst nur die junge 15. und die 10. Legion bei sich hatte, die offenbar ein starkes Detaschement in Autun znrücklassen musste, nahm er in angemessener Entfernung von Dumnacus ein Lager. Dumnacus machte einen vergeblichen Angriffsversuch gegen dasselbe und wendete sich darauf zur Blokade von Poitiers zurück.

Unterdessen hatte *Fabius* mit seinen 25 Cohorten von der unteren Seine die Loire, wahrscheinlich in der Gegend von *Tours,* erreicht, überschritt den Fluss, erhielt hier Nachrichten von Caninius, erfuhr aber fast zugleich, dass Dumnacus auf die Nachricht von seinem (des Fabius) Anrücken die Blockade von Poitiers aufgegeben habe und im Marsche nach der Loire sei, um sich an's rechte Ufer dieses Flusses zurückzuziehn. Wahrscheinlich marschirte Dumnacus von *Poitiers* auf die Brücke von *Saumur* los. Fabius schloss diess, wendete sich von Tours am linken Loireufer westwärts, stiess wirklich auf die Marschcolonne des Dumnacus, griff ihn an und versprengte sein Heer, ehe dasselbe Saumur erreichen konnte.

Aus der allgemeinen Niederlage entkam *Drappes* mit 5000 M., indem er sich in die Vendée zurückwarf und von hier *südwärts* zog, um mit seinem alten Waffengefährten, dem Kadurker *Lucterius* in Verbindung zu treten, welcher letztere ihm, wie es scheint, selbst von Süden her entgegenkam, um ihn aufzunehmen; sie verabredeten einen gemeinsamen Einfall in die römische Provinz durch das *Rutenerland.*

Aber schon war das Gerücht davon zu *Caninius* gedrungen, welcher bisher im *Poitou* still gestanden, sich jetzt aber sofort nach Süden aufmachte und im *Rutenerland* (bei Rhodez) erschien, ehe Lucterius und Drappes ihren Plan hatten ausführen können.

Die beiden gallischen Führer, welche sich den Weg in die römische Provinz verlegt sahen, beschlossen jetzt, sich in den

festen Platz *Uxellodunum* (wahrscheinlich Puy d'Issolu an der Dordogne in der äussersten Nordwestecke des Departements Lot; Andere halten Capdenac am Lot im gleichen Departement für Uxellodunum) zu werfen und aus demselben einen neuen Insurrectionsherd zu machen.

Kaum waren Lucterius und Drappes in Uxellodunum angelangt, als auch *Caninius* mit seinen zwei Legionen vor demselben erschien. Zu schwach zu einer förmlichen Einschliessung, nahm er nur in der Nähe des Platzes eine Beobachtungsstellung.

Die gallischen Führer machten sich diess zu Nutze, um den Platz gehörig zu verproviantiren; sie nahmen auch ihrerseits ein Lager zwei deutsche Meilen von der Stadt und brachten hier aus dem Kadurkerland, das sie willig unterstützte, Vieh und Lebensmittel aller Art zusammen; von dem Lager aus ward das Zusammengebrachte Anfangs in kleinen Zügen heimlich in die Stadt geschickt. Wahrscheinlich war es die Nachricht von dem Anrücken des Fabius, welche dann Lucterius und Drappes veranlasste, allen Proviant auf einmal in die Stadt zu schaffen. Drappes blieb mit einer Abtheilung im Lager zu dessen Bewachung zurück. Lucterius setzte sich Nachts mit dem Convoi in Bewegung und deckte dessen Zug durch eine Vorpostenkette, welche er gegen die römischen Lager hin vorgeschoben.

Caninius aber war von dem Unternehmen unterrichtet worden, griff zuerst die Abtheilung des Lucterius an und sprengte sie auseinander, so dass Niemand in das Lager des Drappes entkam, wendete sich dann, während eine Legion vor Uxellodunum zurückblieb, mit der anderen gegen Drappes, schlug auch dessen Abtheilung und nahm ihn selbst gefangen.

Die Besatzung von Uxellodunum war jetzt auf sich allein angewiesen, und Caninius konnte daran denken, eine vollständige Einschliessung zu unternehmen, was um so eher möglich ward, als bald darauf auch Fabius mit seinen 25 Cohorten von der Loire eintraf, wo er zuerst im Land der Karnuten, dann in der Bretagne die letzten Spuren des Aufstands vertilgt und den Dumnacus gezwungen hatte, sein Land flüchtig zu verlassen.

Obgleich die Besatzung von Uxellodunum nur aus 2000 Mann bestand, zeigte sie sich doch entschlossen, sich bis auf den letzten Mann zu wehren, und wurde in diesem Entschlusse von der natürlichen Festigkeit des Platzes ungemein begünstigt. Caninius machte über diese Umstände seine Meldungen an Cäsar.

*Cäsar* hatte nach dem Raubzuge in's Eburonenland den *Labienus* mit 2 Legionen in's Gebiet der Treverer entsendet, den *Antonius* mit 15 Cohorten im Gebiet der Bellovaken zurückgelassen und war für seine Person mit zwei Legionen, von denen eine, vielleicht die späterhin als 5. auftretende, erst neuerdings aus der römischen Provinz herangezogen sein musste, nach *Orléans* aufgebrochen, um hier ein Exempel zu statuiren. In Orléans erhielt er die Berichte des Caninius, brach sogleich mit der Reiterei nach *Uxellodunum* auf und befahl dem Legaten Calenus, ihm mit den beiden Legionen dorthin zu folgen. Nach äusserst schwierigen Operationen und hartnäckigstem Kampfe gelang es dem römischen Feldherrn endlich, der Besatzung von Uxellodunum das Trinkwasser abzuschneiden, wodurch er sie zwang, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben.

Er unternahm hierauf noch mit zwei Legionen gegen Ende des Sommers einen Zug *an's linke Garonneufer* und legte nach dessen glücklicher Beendigung seine Legionen in die Winterquartiere: 4 nach Belgien, 2 an die Loire in's Turonenland (um Tours, Departement Indre und Loire), 2 in's Häduerland, 2 zu den Lemovikern (um Limoges, im Limousin); er selbst nahm sein Winterquartier in Nemetocenna (Arras) inmitten der in Belgien lagernden Legionen (46.).

Mit der Erwähnung der grossen Revue, welche Cäsar nach seiner Rückkehr aus Italien im Sommer 50 im Trevererland über alle seine gallischen Legionen abhielt (52.), möge diese Uebersicht schliessen.

Druck der Engelhard-Reyher'schen Hofbuchdruckerei in Gotha.

LB Ja '06

LIBRARY OF CONGRESS
0 003 073 324 1